This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN ZZ9R H

Ger L 1011.373

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

GIFT OF THE

ESSEX INSTITUTE

OF SALEM

Ger L 1011.373

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

GIFT OF THE

ESSEX INSTITUTE

OF SALEM

Deutsche Mundarten.

Anthologie

aus den

Gebieten mundartlicher Dichtung

als

ethnographisch-humoristischer Beitrag zur Kenntniss deutschen Volkslebens.

Mit einer Einleitung

von

Friedrich Giehne.

Wien. Pest. Leipzig.

A. Hartleben's Verlag

1873.

Alle Rechte vorbehalten.

GerL 1011.373

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF THE
ESSEX INSTITUTE
OF SALEM
MAR 26 1941

Druckerei: „Lehkam-Josefsthal" in Graz.

Einleitung.

Deutschland ist reicher an Dichtern, als es weiß: es besitzt nämlich auch solche, die sich mundartlicher Formen bedient haben und deshalb nur theilweise oder erst allmälig zu einem größeren Publicum durchgedrungen sind. Nicht etwa, als ob die eine Mundart der andern fremdartig gegenüberstände! Im Gegentheil, sie sind insgesammt nur verschiedene Zweige eines und desselben Stammes, aus dessen Gemeinsamkeit auch eine gegenseitige Verständlichkeit herauswächst. Nur die niederdeutsche Mundart, als am weitesten von der Schriftsprache abweichend, wird in Oberdeutschland etwas minder leicht verstanden, als die Mundarten des letzteren von einem Niederdeutschen, und will erst einigermaßen studiert sein; der Unterschied rührt daher, daß zunächst aus oberdeutschen Formen unsere heutige Schriftsprache hervorging und die gemeinsamen Berührungspunkte mit dieser das Verständniß der oberdeutschen Mundarten auch den Bewohnern Niederdeutschlands vermittelnd naherücken. An der sprachlichen Vorbedingung eines weiteren Bekanntwerdens also fehlte es der mund-

artlichen Literatur in so weit nicht; jedoch blieb sie lange Zeit auf den Raum einer bemessenen Oertlichkeit beschränkt, und es fiel beispielsweise dem Schwaben nicht ein, etwas Fränkisches, dem Franken nicht, etwas Schwäbisches zu lesen. Die Dichter selbst dachten nicht an eine Wirksamkeit in weiteren Kreisen; — anfänglich sogar nicht einmal an eine Veröffentlichung durch den Druck.

Erst J. P. Hebel mit seinen alemannischen Gedichten durchbrach diese örtliche Schranke, und zwar gleich auf den ersten Anlauf. Er hatte wohl selbst nur auf alemannische Leser gerechnet, gewann aber rasch ein Publicum weit über diese Gebiete hinaus. Noch im Erscheinungsjahre der alemannischen Gedichte (1803) schrieb Friedrich Richter („Jean Paul") über sie in der „Zeitung für die elegante Welt" unter Anderm: „Eben habe ich zum fünften oder sechsten Male eine Sammlung Volkslieder von einem Dichter gelesen, welche in der Herder'schen stehen könnte, wenn man in einen Blumenstrauß wieder einen binden dürfte. Unser alemannischer Dichter hat für Alles Leben und für Alles Sinn, das offene Herz und die offenen Arme der Liebe, und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. Durch alle seine Gedichte greift dieses schöne Zueignen, deren allegorisirende Personification er oft bis zur Kühnheit der Laune steigert. Er ist naiv — er ist von alter Kunst und neuer Zeit gebildet — er ist meistens christlich-elegisch — zuweilen romantisch-schauerlich, z. B. in der hohen Erzählung: der Karfunkel — er ist ohne Phrasentriller — er ist zu lesen, wenn nicht einmal, doch zehnmal, wie alles Einfache."

Als im nächstfolgenden Jahre die zweite Auflage erschien, widmete ihr Goethe eine ausführliche Be-

sprechung in der „Jenaischen Literaturzeitung.“ „Der Verfasser dieser Gedichte“ — hieß es darin — „ist im Begriff, sich einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnaß zu erwerben. Sein Talent neigt sich nach zwei entgegengesetzten Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, frohem Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personificationen seine Darstellung auf eine höhere Stufe der Kunst herauf zu heben. An der andern Seite neigt er sich zum Sittlich-Didaktischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm jene Personification zu Hilfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper ..... Wenn antike oder andere, durch plastischen Kunstgeschmack gebildete Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben und höhere, Göttern gleiche Naturen, als Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, an die Stelle der Felsen, Quellen, Bäume setzen, so verwandelt der Verfasser diese Naturgegenstände zu Landleuten, und verbauert auf die naivste, anmuthigste Weise durchaus das Universum, so daß die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Eins auszumachen scheint.“

Um diese Zeit war Maurus Lindermayr, der Oberösterreicher, bereits aus dem Leben geschieden, sein Name aber mit Ausnahme seines Heimatlandes ein literarisch unbekannter; denn es gingen noch 18 Jahre hin, bis die erste Sammlung seiner Gedichte im Druck erschien. Die des Nürnbergers Grübel, welcher damals schon im Greisenalter stand (er starb

„lebensſatt“ 1809), waren veröffentlicht, jedoch wenig außerhalb eines örtlichen Leſerkreiſes verbreitet. Goethe ſagte von ihm: „Die Grübel'ſchen Gedichte verdienen wohl neben den Hebel'ſchen genannt zu werden; denn obgleich ſchon länger gedruckt, ſcheinen ſie doch den Liebhabern nicht, wie ſie verdienen, bekannt zu ſein. Um ſie völlig zu genießen, muß man Nürnberg ſelbſt kennen ....., denn faſt nur innerhalb dieſer Mauern bewegt ſich der Dichter.“ Sebaſtian Sailer, der dichteriſche Veteran der oberſchwäbiſchen Mundart, hatte bereits 1777 das Zeitliche geſegnet; wie es aber noch beinahe 40 Jahre ſpäter um die literariſche Verbreitung ſeiner Schriften ſtand, erſieht man aus einer Aeußerung ſeines Landsmannes Friedrich Kölle gelegentlich eines Zuſammentreffens mit Goethe zu Töplitz im Jahre 1813. Kölle ſchreibt darüber: „Sei es, daß Zeit und Umgebung ihn milder ſtimmten, oder daß meine Verbindung mit Hebel ihn für mich einnahm, ich fand ihn herzlich, ſehr liebenswürdig, und bei weltmänniſcher Gefügigkeit nichts weniger als greiſenhaft. Von Hebel kamen wir auf Sebaſtian Sailer, und da er den „Sturz Lucifers“ nicht kannte, ſich aber an Einzelheiten, welche ich ihm daraus erzählte, höchlich ergötzte, ſo hatte dieſes erſte Zuſammentreffen die Folge, daß ich nach meiner Rückkehr in die Heimat thätig nach Sebaſtian Sailers Nachlaß forſchte, und daß dieſer ziemlich vollſtändig, von einer Lebensbeſchreibung begleitet, erſchienen iſt.“

Hebels Art und Weiſe war poetiſch anziehend; ſeine raſchen Erfolge weckten einen jüngeren Wetteifer. Nicht eine blinde Nachahmung: während bei ihm etwas Beſchauliches und Idylliſches vorherrſcht, hat bei ſeinen Nachfolgern, wie es bei ſeinen Vorgängern der Fall war, mehr das Humoriſtiſche und

mitunter das derb Komische die Oberhand. Ihm selbst übrigens war dieses Element ebenfalls nicht fremd; nur hatte er die Eigenheit, daß er es nicht in alemannischer, sondern in hochdeutscher Sprache, und zwar ausgiebig, in den Kalendergeschichten seines „Rheinländischen Hausfreundes" pflegte. Dabei bleibt sich sein Verdienst gleich, durch sein Beispiel die mundartliche Dichtung gefördert und ihr sowohl den Geschmack eines erweiterten Publicums als auch neue literarische Kräfte zugewendet zu haben. So wurde J. F. Castelli erklärtermaßen durch das alemannische Vorbild angeregt, in niederösterreichischer Mundart zu dichten, und J. G. Seidl, mit Bezugnahme auf die anfänglichen Bedenklichkeiten einiger Freunde, sagt von sich selber: „Unter allen diesen Anfechtungen blickte ich getrost zu meinem guten alten, kurze Zeit vorher verklärten J. P. Hebel auf, unter dessen glückliche Nachahmer auch vom Auslande je gezählt zu werden ich damals mir zu schmeicheln nicht gewagt hätte." Da Hebel 1826 starb, so fallen die herabsehenden Bemerkungen, deren Seidl sich zu erwehren hatte, noch in das dritte Jahrzehend dieses Jahrhunderts. Seither nun hat sich im Gegensatze dazu die Zahl der mundartlichen Dichter fortwährend vermehrt, und sie haben auch entsprechende Leserkreise gefunden. Selbst auf dem Theater ist einer oder der andern Mundart in besonderen Stücken Zulassung gewährt. Wir hören den wienerischen oder berlinischen Dialekt auf der Bühne und es geht uns ein; in einer Einzelrolle wird einmal kurmärkisch geredet, oder obersächsisch, oder es wird geschwäbelt, und wir verstehen es; auch die Frankfurter Mundart ist in dem „Bürgerkapitän" oder in den sogenannten Hampelmanniaden da und dort außerhalb ihrer Heimat über die Bretter geschritten, und es hat weder

an sprachlichem Verständniß noch an beifälliger Aufnahme gefehlt. Die Verwendung des Mundartlichen war neu, und sie gefiel; also lag darin jedenfalls eine Bereicherung.

Was die niederdeutschen Mundarten betrifft, so sind sie nicht in der hier geschilderten Weise zu einer Bühnenerscheinung gelangt; dagegen befindet sich eine derselben in dem Fall, ein ganzes Theatergebiet zur Verfügung zu haben. Diese Mundart ist die holländische Sprache, eine Unterabtheilung des Niederdeutschen, welches wieder eine Unterabtheilung des gemeinsam Deutschen ist. Die Holländer nämlich — in ethnographischer Hinsicht wäre die Bezeichnung „Niederländer" einem Mißverständniß ausgesetzt, weil unter „niederländisch" (nederlandsch) auch das Niederdeutsche in Belgien mitbegriffen wird — haben aus ihrer Mundart eine Schrift- und Staatssprache gemacht, welche sie auch selber „niederdeutsch" (neder-duitsch) nennen, was ihnen als gleichbedeutend mit holländisch gilt. Es ist ein Verhältniß, wie wenn z. B. die Schweiz die alemannische Mundart zu ihrer Staatssprache machen und den Namen „oberdeutsch" sodann als gleichbedeutend mit schweizerisch behandeln wollte, während doch eine Gesammtbenennung mehrerer Mundarten nicht wohl zugleich für eine derselben die unterscheidende Bezeichnung sein kann. Die Niederdeutschen in Belgien ihrerseits, die Flamänder oder Fläminger, werden in französischer Sprache regiert, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung des Staates ausmachen, bedienen sich aber ihrer flämischen Mundart wenigstens als einer Schriftsprache und bringen es auf diese Weise, da der verkünstelte Staat ausschließlich französisch mit ihnen redet, einigermaßen zu einer Oppositionsstellung gegen das ihnen aufgedrungene Fremde. Es gibt flämisch

geschriebene Zeitblätter und gibt flämisch geschriebene Bücher; gegenüber dem Französischen jedoch erscheint die bloße Mundart als unzulänglich, einer so ausgebildeten Literatursprache erfolgreicher die Spitze zu bieten, und an die Erhebung zum Hochdeutschen haben die Flamänder bisher noch nicht gedacht.

Alle andern niederdeutschen Mundarten stehen zu der deutschen Schriftsprache in demselben Verhältnisse, wie die oberdeutschen: sie haben mundartliche Dichter, diese gehen aber nicht auf Isolirung aus, und für größere Zwecke ist kein Schriftsteller so thöricht, die unendlich ausgebreiteter wirksame Sprache Schiller's und Goethe's zu Gunsten einer Mundart bei Seite zu setzen. Holländer und Flamänder sind in dieser Beziehung rückwärts stehen geblieben, während der andere Theil mit zur Gemeinsamkeit vorschritt. Der Weg dahin würde ihnen nicht schwerer geworden sein, als den Uebrigen auch; denn unter sich weichen die niederdeutschen Mundarten weniger von einander ab, stehen sich also im Ganzen näher, als die oberdeutschen. Ziehen wir einige Beispiele zu Rathe. In einer flämischen Uebersetzung von Goethe's Erlkönig lauten die beiden ersten Strophen wie folgt:

Wie rydt soo laat dor nacht en wind?
Het is de vader met synen kind';
Hy heeft den knaap wel in den arm,
Hy vat hem veilig, hy houdt hem warm.

Myn soon, wat bergs-de soo bang dyn gesicht?
Sies-de, vader, den Elskoning niet?
Den Elsenkoning met kron en sleep?
Myn soon, het is een nevelstreep.

Abgesehen von laat (spät) und veilig (sicher), käme da wohl auch der Oberdeutsche mit dem Ver-

ſtändniſſe zurecht; übrigens gibt es auch niederdeutſche Formen spade und seker, nur ſind ſie bei den Flamändern minder gebräuchlich, als die erſteren.

Nun vergleiche man weiter ein Fragment braunſchweigiſcher Mundart, entnommen der Vorrede zu Schellers döneken-boek (Mährchenbuch). Sie beginnt mit den Worten:

It stait fêl geshreven, wat nig wâr is, mär it givt ok fêl wares, worfan Lukas nist shrivt. Dus is Arend Wârmund to rade worden, döneken edder mereken na der wârheid to shriven, de men nemen kan, wo men wil, islik na siner höge un möge, for wâr edder unwâr, eft se men to laghen maket, des in usen swög'- un dröv' saligen tiden fornût behöv is.

(Es ſteht Vieles geſchrieben, was nicht wahr iſt, aber es gibt auch viel Wahres, wovon Lukas Nichts ſchreibt. Alſo iſt Arend Wahrmund zu Rathe geworden, Geſchichten oder Mährchen nach der Wahrheit zu ſchreiben, die man nehmen kann, wie man will, ein Jeglicher nach ſeinem Behagen und Mögen, für wahr oder unwahr, wenn ſie nur lachen machen, was in unſern wehleidigen und trübſeligen Zeiten vor Allem noth thut.)

Ein Pröbchen aus Danzig liefern nachſtehende Worte eines Vaters über ſeinen Sohn, deſſen Studieren viel Geld gekoſtet hat:

Man wat de alles häft gelerd,
Es ok en schönen Schelling werd
Eck spar oft Näs on Ohren op,
Wenn he so anfängt to vertellen;
Wat häft de alles en den kop!
He schnakt, dat eem de Ohren gellen.

(Doch was Der Alles gelernt hat, ist auch einen schönen Schilling werth. Ich sperre oft Nase und Ohren auf, wenn er so zu erzählen anfängt; was hat Der Alles im Kopfe! Er schwatzt, daß einem die Ohren gellen.)

Schließlich noch ein Beispiel von zunächst der russischen Gränze her, aus Tilsit:

E Schoolmeister sie eck en Tels', en de Stadt,
Met zehnmal zwälf Dahler det Jahr; es dat wat?
Dat bruhkt manch Offizier schon allehn for sien Pehrt,
Wat he man met Hehg un met Hawer trakteert.

(Ein Schulmeister bin ich in Tilsen [Tilsit], in der Stadt, mit zehnmal zwölf Thalern das Jahr; ist Das Etwas? Das braucht mancher Officier schon allein für sein Pferd, das er mit Heu und Hafer tractirt.)

Man sieht, wie sehr diese Beispiele, so weit auch ihre Heimatsorte auseinanderliegen, als nahe verwandt durch einen Zug mundartlicher Familienähnlichkeit bezeichnet sind. Hat doch Hubert Vandenhoven, ein Flamänder, seiner Zeit einmal den Gedanken gehegt, vermittelst der bloßen Einführung einer gleichartigen Orthographie die verschiedenen niederdeutschen Mundarten insgesammt zu einer großen niederdeutschen Schrift- und Literatursprache zu vereinigen! Freilich brächte Dies, wenn überhaupt ausführbar, nur Jenen einen Gewinn, die damit aus dem Flämischen oder Holländischen heraus aufwärts kämen, während für Jene, die dafür auf das ungleich weiter reichende Hochdeutsche verzichten sollten, vielmehr ein empfindlicher Verlust daraus erwüchse; allein die nahe Verwandtschaft und große Aehnlichkeit jener Mundarten ist eine Thatsache. Die ganze Meeresküste entlang, von Dünkirchen bis nach Königsberg,

versteht Einer den Andern darin mühelos, und das Niederdeutsche ist gleichsam die lingua franca der Ostsee. Nach dem Binnenlande zu läuft die betreffende Dialektsgränze von Dünkirchen, oder eigentlich von Gravelingen bei Calais aus, südlich an Brüssel und Maastricht vorüber, gegen die Eifel zu, erreicht in der Gegend von Bonn den Rhein, läßt den westfälischen und den niedersächsischen Kreis der ehemaligen Reichseintheilung zur Linken, deßgleichen Pommern mit dem nördlichen Odergebiet, setzt bei Thorn über die Weichsel, wendet sich nordwärts bis über Graudenz hinaus, dann wieder östlich, und zieht sich schließlich, Königsberg im Westen lassend, dem Nordosten zu nach Tilsit, welches eine niederdeutsche Sprachinsel innerhalb des Lettischen ist. Ethnographisch handelt es sich nicht darum, zwischen nord- und süddeutsch, sondern zwischen nieder- und oberdeutsch zu unterscheiden. Schlesien z. B., obwohl zu Norddeutschland gehörig, ist noch oberdeutsch; ja, hoch oben im Norden, bei den Deutschen in Lief- und Esthland, finden sich noch oberdeutsche Spuren in der Mundart. Wortformen wie „Ausfeglis" (Kericht) oder „Braulis" (Gebräu) lassen auf den ersten Blick eine schwäbisch-alemannische Herkunft erkennen, und an „Kruhs" (Krug, steinerne Flasche) hat man einen leibhaften Doppelgänger zu Hebels „Chrüsli" vor sich. *)

Unter der Herrschaft der alten Römer entstand in Provinzen, die durch sie romanisirt wurden, eine sogenannte lingua rustica, die ein verdorbenes Latein war. Die deutschen Mundarten, weder von außen her importirt, noch das Erzeugniß einer Nachahmung, sind nicht etwa ein verdorbenes Deutsch, sondern viel-

*) Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Esthland. Riga, Hartknoch, 1795.

mehr älter, als die Schriftsprache; wie man denn überhaupt früher redete, als schrieb, und erst ein mündliches Idiom da sein mußte, bevor man es unternahm, dasselbe schriftlich zu fixiren. Auch sind sie keineswegs ein Werk des Zufalls oder der Willkür, sondern so regelrecht und systematisch construirt, als irgend ein anderes Sprachgebäude. Genaue Kenner halten minder genauen sogar Sprachfehler vor, und zwar mit der vollen Autorität eines französischen „cela ne se dit pas"; so in Bezug auf die pfälzische Mundart Nadler, indem er bemerklich macht, daß das possessive Fürwort „mei" da, wo es ohne Substantiv steht, „meiner" lautet, mit dem Zusatze: „niemals der meine oder meinige, wie v. Kobell einigemal sagt." Gegen die Annahme, in den Mundarten stelle sich eine Verwahrlosung oder gleichsam eine Abnützung der Schriftsprache dar, spricht schon der augenfällige Reichthum des mundartlichen Wörterschatzes; zu den hochdeutschen Benennungen „Rahm" und „Sahne" z. B. bringt er noch die weiteren: „Flott", „Nidel", „Obers", „Saum", „Schmant", und „Schmetten" herbei, und es liegt auf der Hand, daß diese nicht einer Entstellung jener ersteren ihren Ursprung verdanken. Es kommt sogar vor, daß der Organismus der Mundarten Ergänzungen vornimmt, die das Hochdeutsche zu ziehen unterlassen hat: so wie man „hüben" und „drüben" sagt, hat man im Oberdeutschen analoger Weise auch ein „hinnen" oder „hinn" neben „drinnen", und ein „haußen" oder „hauß" neben „draußen", und im Niederdeutschen wird dem „binnen" ein ganz formrichtiges „baußen" entgegengesetzt. Völlig fremd ist dem Hochdeutschen das mundartliche „ennet" oder „ennert", jenseits, mit dem daraus gebildeten Adjectiv

„ennetbirgisch", jenseits der Berge befindlich; vielleicht wird das letztere einmal in die Schriftsprache herübergenommen, welche auch sonst schon mitunter die Mundarten als eine sprachliche Fundgrube benützt hat.

Eine organische Kraft des mundartlichen Sprachwesens zeigt sich auch in dem Assimilirungstriebe, womit es Fremdwörter umgestaltet, um sie sich mundgerecht zu machen. Es ist die Volkssprache, die custos in „Küster", commendator oder commandeur in „Komthur", decanus in „Dechant", horologium in „Uhr", lieutenant in Leutnant ꝛc. verwandelt hat, und die Schriftsprache hat es nachher adoptirt. Wenn der Bauer heute noch „Pfacht" für Pacht und „Papeier" für Papier sagt, so verfährt er darin consequenter, als die Schriftsprache, nämlich genau nach Analogie des Uebergangs, vermöge dessen aus pondo Pfund, aus palatium Pfalz, und aus lyra Leier geworden ist ꝛc.

Wer von Berufs wegen täglich mit dem Volke verkehrt, muß denn freilich, wenn es nicht zu Mißverständnissen kommen soll, auch mit dessen Mundart vertraut sein. Anton Jarisch erzählt ein Beispiel eines derartigen Mißverständnisses aus dem nördlichen Böhmen. „Ein junger Priester fragte in der Beichte eine Frauensperson: Bereut Ihr Eure Sünden? Nä, war die Antwort. Er fragt wieder und wieder. Dieselbe Antwort. Er klagte es dem Pfarrer, daß er eine Person wegen Unbußfertigkeit nicht habe absolviren können, da sie ihre Sünden nicht bereute. Als der Pfarrer das Nähere hörte, sagte er: Fragen Sie nur, wenn diese Person wieder kommt: Schuhriegelt's Dich? — Dann werden Sie einen anderen Erfolg sehen. Der Caplan that, was ihm gerathen. Schuhriegelt's Dich? Unter einem Thränenstrom hört er: Jo, jo, a'nn ganzen Harzen."

In einem andern Falle ermahnte ein Caplan in der Schule die Kinder zur Achtung vor ihren Eltern und bezog sich dabei auf den Schrifttext: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder.“ Das Wort Segen sprach er wie Sechen aus, und Dies veranlaßte ein erstes Mißverständniß; als er nun an „der Mutter Fluch“ kam, reihte sich ein zweites an, so daß die Kinder einander verwundert ansahen und lachten. Auf die Frage: Was lacht ihr? — gab ein munterer Junge zuletzt die Antwort: „Herr Katechet! Ej Fluch kon doch kej Haus eireißen.“ Fluch nämlich bedeutet in der dortigen Mundart Floh.

Ueber die lebhafte Empfänglichkeit des Landvolkes für mundartliche Vorträge bemerkt Jarisch: „Ich hörte eines heißen Sommers in Steiermark eine Christenlehre und an einem anderen Orte eine Predigt im Dialekt. Bei ersterer wandte sich kein Auge vom Priester, Niemand schlief trotz aller Hitze, die Predigt lockte zahllose Thränen hervor.“ Aehnliche Erfahrungen sind zu ihrer Zeit auch anderwärts gemacht worden, und es ist noch gar nicht so lange her, daß man beispielsweise in der Schweiz eine Predigt in alemannischer, oder in Niedersachsen eine in plattdeutscher, d. h. in niederdeutscher Mundart hören konnte. Von Sebastian Sailer liegt eine schwäbische Bauernpredigt vor, jedoch nur als humoristisches Schriftstück, nicht als ob sie jemals wäre gehalten worden. Sailer war zwar ein vielbelobter Prediger, der, wie Haßler in der Vorrede zu seinen Schriften erwähnt, nicht nur auf allen bedeutenden Kanzeln Schwabens, sondern bei mehrfachen Anlässen auch in der Schweiz, in Mähren, in Wien, und in Franken als Redner auftrat und dabei überall seinen Ruf bewährte; allein eben deßhalb hat er dort sicherlich

nicht im Dialekte gepredigt, weil ein außerschwäbisches Auditorium ihn sonst nicht verstanden hätte. Es war in Franken, wo ihm der Prälat eines Prämonstratenserklosters zum Abschiede das Compliment machte: „Nun sind wir Alle überzeugt, daß die Schwaben nicht so dumm sind, wie man bei uns in Franken dafür hielt.“ Sailer erwiederte: „Und ich bin gänzlich überzeugt, daß die Franken nicht so grob sind, wie man bei uns in Schwaben dafür hielt“, und damit stieg er in den Wagen.

Der Geistliche, der Arzt, der Lehrer, der Verwaltungsbeamte, der Richter, — sie Alle bedürfen einer gewissen Kenntniß der Mundart, die um sie herum geredet wird. Für den Ethnographen und Sprachforscher knüpft sich ein wissenschaftliches Interesse daran. Auch dem Touristen endlich ist es nahe gelegt, seine Weltschau nicht blos auf das Aeußere und gleichsam Handgreifliche zu beschränken. Man will ja nicht lediglich von Gebirg und Thal, oder von Wald und Gewässer, sondern auch von den Menschen einer Gegend ein entsprechendes Bild gewinnen und sich für die Erinnerung einprägen; wer aber eine Landes- und Volksart einigermaßen näher kennen und würdigen lernen will, der bekommt erst durch Eingehen auf die Mundart den Schlüssel eines rechten Verständnisses in die Hand. Nebenbei erwachsen ihm gelegenheitlich auch noch andere Vortheile daraus; so z. B. einem Fußwanderer durch den oberen Schwarzwald, wenn er bei einem Hirtenknaben sich um einen verlorenen Weg erkundigt, ein freundliches Entgegenkommen auf die mundartlich gestellte Frage: „Goht's au do abi uf X zu?“ — und bei dem Scheiden aus einem schweizerischen Nachtquartier dem beherbergten Gast eine billigere Zeche, wenn er im Dialekte

sagt: „Machet m'r jetz d'Ürthe", als wenn er in vornehmem Hochdeutsch seine Rechnung verlangt.

Daß die Mundarten allmälig anfangen, sich in Einzelheiten da und dort mehr der Schriftsprache zu nähern, ändert an diesen Verhältnissen Nichts. Jene Annäherung geht unter dem Einfluß der Schule und des gesteigerten Verkehrs vor sich; sie hilft einen Dialekt verständlicher machen, beläßt ihm aber seinen Charakter, wie er ist. Nadler unterscheidet eine pfälzische Bauern-Mundart, der er eine besondere Abtheilung widmet; sie herrscht mehr auf dem platten Lande, weicht übrigens von der andern lediglich in den Vocalen ab. „Pfälzisch" sind natürlich alle beide. Ob der Unterschied zwischen ihnen von der „Cultur, die alle Welt beleckt", oder von anderen Umständen herrühre, stellt Nadler einer geschichtlichen Nachweisung anheim, vermuthet aber das Erstere, d. h. er sucht den Erklärungsgrund darin, daß in der Stadt eben Verkehr und Schule einen größeren Einfluß hat. In den Gedichten Grübels hat Frommann, deren neuester Herausgeber, bereits in philologischer Weise Varianten zu berichtigen und ältere Lesarten wieder herzustellen gehabt, weil die heutige Nürnberger Mundart nicht mehr genau mit jener identisch ist, in welcher der alte Grübel schrieb; jedoch „nürnbergisch" reden die Nürnberger darum nach wie vor. Aehnlich wird in dem Vorworte zu der Sammlung von Maurus Lindermayr's Gedichten, die im Jahre 1822 erschien, zur Erklärung vorkommender Varianten, insbesondere der wechselnden Formen „nöt" und „nit", so wie „is" und „ist", darauf hingewiesen, „daß der gemeine Mann unter manchen Veranlassungen seine Sprache gewissermaßen erheben und die Sprache vornehmer Personen nachahmen zu müssen glaubt." Mit andern Worten, es gibt auch da fragmentarische Annäherungen

an das Hochdeutsche, eine oberösterreichische Mundart aber bleibt nichtsdestoweniger übrig. Auch für die Mundarten steht der Gang der Zeit nicht stille; ganz verschwinden werden sie darum nicht. Es ist eben so wenig zu erwarten, daß einmal Jedermann rein hochdeutsch reden, als daß einmal Jedermann ganz gleich gekleidet gehen werde, und am Ende wäre Beides auch gar nicht zu wünschen.

So wie dem Landmann eine eigenartige Kleidungsweise besser ansteht, als eine Nachahmung der städtischen, so kleiden sich auch seine Gedanken und Empfindungen besser ein, wenn er des Zwängens ungewohnter Formen dabei entledigt bleibt. Die Mundart ist wie eine Volkstracht; in der Volkstracht fühlt er sich heimisch, und in den Formen der Mundart drückt er sein Wesen unbefangen, natürlich, und charakteristisch aus. Hierin liegt die Berechtigung einer mundartlichen Poesie. Greife man einmal ein Einzelstück aus diesen Gedichten heraus und mache den Versuch, es in's Hochdeutsche zu übersetzen, so wird man erstaunt sein, zu sehen, wie wenig es sich dazu eignet, und wie gar so Vieles von seiner ursprünglichen Naivetät, Lebensfrische, und aparten Anziehungskraft es dabei einbüßt. Solche Früchte wollen genossen sein, wie sie am Zweige hängen, oder man geht des Genusses verlustig.

Man hat gesagt, der Styl sei der Mensch, d. h. in der Schreibart drücke sich die Eigenart seines Geistes aus; in einem ähnlichen Sinne ist eine Mundart der Ausdruck einer vergrößerten Individualität, das Charakterbild eines eigen gearteten Volkswesens. Nadler bestrebte sich, seinen Pfälzern „einige Züge des lebensfrischen, oft ausgelassenen Humors, des derben Witzes, der Neigung zu burlesken Neckereien

abzulauschen", und es gelang ihm, weil er eben selber ein Pfälzer war; es steht dahin, ob es ihm andernfalls in gleicher Weise gelungen wäre. Wenigstens klingt es nicht einer Bejahung günstig, wenn in Vergleichung zweier andern Mundarten Jarisch sagt: „Ich bin doch gottlob nie ein Kopfhänger gewesen, aber Klesheim, Vogel, Castelli im Dialekte der Deutschen aus Nordböhmen nachzuahmen, war mir absolut auch bei der besten Stimmung nicht möglich. Dagegen bringt der Oesterreicher mit seinem Dialekte keine so ruhigen, wehmüthig klagenden, hausbacken nüchternen Gedanken zuwege, wie wir." Anderseits hat auch Haßler Recht, wenn er, gegen eine Zusammenstellung Sailers mit Hebel sich verwahrend, zu bedenken gibt, daß man aus Hebels idealisirender Poesie eben so wenig den alemannischen Bauer kennen lerne, als man aus Theokrit sich ein Bild des Ideenkreises griechischer Landleute werde schaffen wollen Der Alemanne hat eben auch noch andere Seiten, als die ihm Hebel, und der Oberschwabe auch noch andere, als die ihm Sailer absah: ein Dialekt ist ein Spiegel für die Eigenart eines Volkswesens, läßt aber innerhalb dieses Rahmens auch einen Raum für die Eigenart eines Dichters.

Es gab eine Zeit, wo es in den südlich oberdeutschen Landen beinahe für affectirt galt, im alltäglichen Lebensverkehre hochdeutsch zu reden. Daß man ein solches Vorurtheil allmälig von sich that, war ein Zeugniß wachsenden Nationalsinns; daß gerade während dieser Uebergangsperiode die Zahl mundartlicher Dichtungen zunahm, ist ein Zeugniß, daß nicht irgend ein trennendes Element, sondern ein poetischer Trieb, in das Volksleben einzudringen, diesen Dichtern als Inspiration diente. Jetzt braucht man nur ihre Ergebnisse zu addiren, um auf dem

Boden einer allseitigen Selbsterkenntniß der Nation zu stehen. Man rückt sich gegenseitig näher, indem Einer dem Andern auch in den Spiegel seines eigenartigsten Lebens hineinschaut; die einheitliche Zusammenfassung verliert Nichts dabei, wenn ihre Bestandtheile sich als reichhaltig erweisen. Die Bekanntschaft mit den deutschen Mundarten hat ein ethnographisches, ein praktisches, ein poetisches, — sie hat auch ein nationales Interesse.

Wien, im August 1873.

Dr. Friedrich Giehne.

Aus dem nördlichen Böhmen.

Der Schuljunge.

Von Anton Jarisch. *)

Der Lehrer rief 'n Seffl uf
Und hieß 'n bugstebieren.
„Lej feine hübsch 'n Finger druf,
Sunst könntst de 's Wurt verlieren."
Der Seffl mannelt sich ei de Hieh'
Und bugstebiert mit oller Müh':
„„R — e — ch — t — racht."" — „Schlacht!
Gefahlt, gefahlt, su is nie racht;
Konnst's denn gor nie kapieren?
Mußt besser bugstebieren!"
Der Seffl gibt jitz orndtlich Acht
Und bugstebiert: „„R — e — ch — t — racht.""
„Gefahlt, du Sappermichl; gib hübsch Acht,
Su mußt de's bugstebieren:
R — e — ch — t — recht; — su is racht.
„Nu, bugstebier' das andre Wurt,
Lej hübsch 'n Finger druf,
Verlier mer feine nie 'n Urt,
Und poss' hübsch orndtlich uf."
Der Seffl zeigt und bugstebiert:
„„H — e — i — ß"" — os wie geschmiert.
„Na nu, sprich's aus, wie heeßt's?
Sog's har!" — „„H — e — i — ß — heeß!"" —
„Su is nie racht; ich ducht', du weeßt's.
„Heeß — heeßt's nie, — haiß heeßt's."

*) Heimatsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen und Schlesien. Herausgegeben von Dr. Anton Jarisch, k. k. Schulrath und Stadtdechant von Komotau. Dritte Auflage. Wien, Verlag von L. Sommer u. Comp., 1870. (Debitirt durch Ferdinand Klemm.)

Der verliebte Hans.

Aus dem Volksmunde entnommen von Joachim Liebisch.

Schün Liesel guckt mich gor ne on,
Und 'ch bin do g'wieß a hübscher Mon;
Sa schoibt og su douhar ver mir,
Os wenn kej Honns an Dorfe wier.

Ich bin err do su schracklich gutt;
A G'sichtl houts, wie Milch und Blutt,
Su weech, dos gleebt mer sicherlich,
Sein Schulzens sommtne Housen nich.

Sait unser Kermst ho 'ch keene Ruh,
's gieht tulle ai man Kuppe zu:
Wu's hotte ziehn sou, ziehts tschihi,
Ich bin der ahlde Honns nie mieh.

Mei Voter, dar dervon nischt weeß,
Dar macht meer maichmol grausom heeß
Und frout mich ufte frank und frei,
Eb ich verhext und narrisch sei.

Uft ho ich stott'n Sottel holt
's Kummt 'n Pfarde ufgeschnollt,
Dou flickt ha moichen darben Puf
Mir brummich über d'Uhren nuf.

E bissel spuckt mer's under'n Hutt,
Ich bien hald 'n Liesl gor zu gutt:
Su gutt, su gutt, ich weeß ne wie,
Och! brouten ließ ich mich fer sie.

Jo, os amoul an vurchen Johr
Bei ihren Nupper Foier wor,
Dou hätt ich's lieber garne g'ſahn,
's Unglück wär bei ihr geſchahn.

Und doß ſe dou ai ihren Bett
Os wie a Rotz' geſchloufen hätt',
Bis Olles, Olles rejne ſchier
Ai vullen Flommen g'ſtanden wier.

Dou wier ich hortich hingerannt,
Und hätt 'ch mer o'n Pelz verbrannt,
Nai hätt ich müſſen, hätt ſe ogefaßt
Und 'rausgetrohn, aus wier'ſch gewaſt.

Du hätt' ich underwags geſchickt
Ihr nou a Schmotzel ufgeflickt,
Und hätt geſoht: „Nu, Lieſel, ſieh,
Wie gutt, wie harzlich gutt 'ch der bi."

Gout ſai's gekloot, 's hout ne gebrannt,
Und Honns is ou ne hingerannt,
Und 's Lieſel ſchoibt douhar ver mir,
Os eb kee Honns an Do.fe wier.

's Billardſpiel.

(Sehr altes Gedicht; Verfaſſer unbekannt.)

Mei Voter, ſalich, houts geſoot:
Die grußen Harren ai der Stoodt,
Die ſain ſchun olle holb verwerrt,
Und 'ch glejb, ar hout ſich ne geerrt.

Os 'ch mit man Nubber, Gevatter Stoor,
Zu'n G'honnesfeſt ai Prouga wor,
Dou ho ich's mit ejgen Ogen geſahn,
Wos de Karln fer narſche Ding ongahn.

Dou kwom ich vur ej grußes Haus,
Dou guckten Branntweinfloſchen raus;
Ich ging wull nai, 's kwom grod ej Rahn,
Ich luß mar ej Glaſl Schnopps Kimmel gan.

Dort ai dar Stube, dou ſtond ej Tiſch,
Dar ſu gruß os wie mai Scheunthur is,
Und drüber wor oich a grün Tuch gezerrt:
De Karln ſprong drim os wir verwerrt.

Dou worn o Löcher üm und üm,
Dou hongen gruße Säcke drüm,
Und o dan Sackeln Glöckel gor:
Ich konn 'ch ne ſohn, wie nakſch dos wor.

Und uf dan Tiſche logen nou
De Kauln, weiß, ruth, und gaal, und blou;
Dernaben ſooßen uf dar Bank
Dich Karln mit Knitteln ehlenlang.

Und zwiene ſtonden horte dro
An Tiſche mit dan Knitteln, jo,
Und ſprangen immer hie und har,
Os wie die Kotz' üms hejße Schmar.

De ſpitz'chen Drommel lejten ſie
Gar uf'n Daum, und fuhren hie
Und har, und wußten ſich ſu ze ſtelln,
Os wenn ſie Zeischen ſtachen wölln.

Der Eene macht's erſcht wunderlich:
Ar ſprong ai d' Hieh' und lejte ſich
Gor uf'n Bauch, os wir a Baar,
Und rackt' ej Bejn au hinden har.

Ar zielte lange, eh ar ſchuß,
Uf eemol ober ging's 'n lus,
Und ai de Kaulen ſtieß ar nai,
Os wir mai Honns an Hierſchebrai.

Dou wor o ſu ei Junge derbai,
Dar macht' a ferchterhoft's Geſchrai,
Uf jeden Stuß, dou zejlt' ar wos;
Nu ſoot mer'ſch og: wos hieß wul dos?

Und os ha nu genung geſchrien,
Dou ſoh 'ch 'n zu enn Bratl giehn,
Dou ſchrieb ar oich a Strichel dro,
Und fung vun noi'n zu brüllen o.

Su ging das Ding nou lange furt.
Die Karln, die redtn 'ch nich a Wurt
Und ſprongen, ohn' amoul zu ruhn,
Os müßten ſe es zu Houfa thun.

Doch endlich ai der Demmerung,
Dou hotten ſie's 'n doch genung;
Ich glejb, es kunde Keener mieh,
Drüm worfen ſ' ou de Knittel hie.

Se nohm'n de Hütt' und goben nu
Dan Jung'n nou Gald fer's Schrain derzu,
Und rannten druf zu'n Luche naus:
Dou wor der ganze Trejdel aus.

Und nu, ihr Loite, frou ich halt:
Gibts nou wo Tuller's uf der Walt?
Jo, jo, de Stadtkarln ſain verwerrt,
Mai Voter, ſalich, hout ne geerrt.

Der Bauer und ſein Gänsejunge.

Dem Volke nacherzählt von Anton Jariſch.

Bauer. Junge, wos wejnſt denn?
Junge. Nu, lachen ward 'ch doch nie.
B. Hout der ant der Fuchs ejne Gons geſtouln?
J. Nu, brengn werd er mer ſe nie.
B. Biſt'n denn nie nochgeloufen?
J. Nu, vurausloufen konn 'ch nie.
B. Lief er denn übern Barg?
J. Nu, durch'n Barg freilich nie.
B. Hoſt de denn nie oubacht gahn?
J. Nu, ſchloufen ward' ich nie.
B. Ich ward der de Gons an Luhne obziehn.
J. Nu, zulejhn wadt er mer ſe freilch nie.
B. Karle, mußt de denn immer 's letzte Wurt hon?
J. Nu, 's erſte lußt er mer ju nie.
B. Wort', Karle, durchdraſchen ward 'ch dich.
J. Nu, ſtiehn bleibn ward 'ch ou nie.

Der Reischdorfer Himmel.

Von Pfr. Öttl. *)

Och, dos sein halt schware Zeiten
Bei uns orma, schlachta Leuten.
Sa, sa, sa!
Wenn mer schun an Himmel waren,
Dos war unser ganz Begahren.
Sa, sa, sa — Sa, sa, sa.

Wemmer warn an Himmel kumma,
Hout de Ploug a End genumma. (Sa.)
Dörf mer a ka Fuhrwark treiben,
Kon derhejm bam Weib hübsch bleiben. (Sa.)

Wemmer warn an Himmel wouhna,
Kon mer seine Glieder schouna. (Sa.)
Will mer o bis Mittich schloufen,
Derf uns a noch Niemand stroufen. (Sa.)

's is ka Omtmon drubn an Himmel,
Dar en hejßt en Flegl, en Lümmel. (Sa.)
Kane Steuern, kane Goben,
Kan Akzis, wie mir's jitzt hoben. (Sa.)

Och, an Himmel is ej Labn,
Ißt mer nischt als Pfonnewabn, (Sa.)
Sauerkraut und Schwejnebroten,
Praßwurscht, Ziegnkas, Butterflodn. (Sa.)

*) Harfensaiten zu den „Heimatsklängen", oder: der Dialekt der Deutschen in Böhmen. Systematisch dargestellt von Dr. Anton Jarisch. Wien, L. Sommer und Comp, 1870. Debitirt durch Ferdinand Klemm. („Reischdorf", bemerkt der Verf., „ist ein schönes, im nordwestlichen Böhmen unweit des harfenberühmten Preßnitz gelegenes Dorf. Seine Einwohner, wohlhäbige Leute, sind ihres Naturwitzes wegen bekannt, treiben und trieben starkes Fuhrwerk und Handel."

Honnichſchnieten, doß ſe klacken,
Doß mer muß de Finger lacken. (Sa.)
Solot, neugebackne Sammeln,
Stouckfiſch, ganz gebroutne Hammeln. (Sa.)

Hout mer endlich ſot gegaſſen
Und racht tüchtig eigemaſſen, (Sa.)
Greift mer noch der vullen Floſchen
Und thut ſich de Laber woſchen. (Sa.)

Dou ſtieht o ei grußen Butten
Sachſenkümmel, Schnops vun guten. (Sa.)
Bier, och je, ei hundert Faſſern,
Doß an muß de Gurgel waſſern. (Sa.)

Sächzehn Holbe ohne Schmarzen
Kommer nahm dou ſchie zu Harzen. (Sa.)
Kommer endlich niemej ſtieha,
Braucht mer net noch Haus ze gieha.

Kaffee o ei grußen Schäffeln
Ißt mer dort mit Vurleglöffeln. (Sa.)
Zuckerhüte ohne gleichen, —
Muß der Kodner Rathsthurm *) weichen. (Sa.)

An Ulmer Kop vun ſchünſten Flober
Raucht der Gung ſu wie der Voter. (Sa.)
Olle glemma wie de Groufen
Ihren Knoſter, bis ſe ſchloufen.

Nochmittag an Feiertogen
Kommer a von Kurzweil ſogen, (Sa.)
Spiel mer Zwick üm horte Tholer,
Jeder is a rachter Zohler. (Sa.)

*) Der Rathhausthurm in Kaaden iſt ganz von Stein; ſeine Spitze ſieht aus wie ein Rieſen-Zuckerhut.

Oder ſprachen wir vun Pfardn,
Wie ſich's thut fer Männer g'haren. (Sa.)
Fuchs und Roppen, Braun und Schimmel,
Schö und jung gibt's dort an Himmel. (Sa.)

Is mer endlich müd vun Trinken,
Drückt im Magn Fiſch und Schinken, (Sa.)
Streckt mer ſeine matten Glieder
Uf der Ufenbank dernieder. (Sa.)

Drunder ſtieht a Bierkrug immer,
Stärkt an immer, ſchmeckt an immer. (Sa.)
Is der Hols wie Lader trucken,
Kom mer glei an Krug nei gucken. (Sa)

Saht's, dos is dos Himmelslaben!
Werds der Herr Gout uns dann gaben, (Sa.)
Wulln mer unſe Mützen ſchwenken,
Nimmermehr uf Reiſchdorf denken. (Sa.)

Worterklärungen.

(Aus e, ä wird a, aus a wird o oder ou, aus o wird ou, auch u, aus ee, ei, äu, ö, eu sehr oft ej, wobei das j stets vorsticht.)

(Der Schuljunge.) Lej — lege. Wurt — Wort. Ei de Hieh — in die Höhe. Urt — Ort. Nie — nicht.

(Der verliebte Hans.) Schoibt — schiebt, geht. Og — auch. Wier — wäre. Schulze — Schultheiß, Richter, Ortsvorstand. Kermst — Kirms, Kirchweih. Kupp — Kopf. Sou — soll. Hotto — rechts, tschihi — links; lenkende Zurufe an Zugthiere. Frout — fragt. — Ha — er. Uhren — Ohren. Ne — nicht. Nupper — Nachbar. Schmotzel — Küßchen. Gesoht — gesagt. Gekloot — geklagt. O, ou, — auch.

('s Billardspiel.) G'honnesfest — Johannisfest. Prouga — Prag. Kwom — kam. Rahn — Regen. Gan — geben. Wir — wie. Sohn — sagen. Nakisch — neckisch, spaßhaft, seltsam. Kauln — Kugeln. Zwiene — zween, zwei. Zeischen — Zeisige. Baar — Bär. Zejlt — zählte. Bratl — Brettchen. Vun noin — von neuem. Zu Houfa thun — zu Hofe thun, d. h. roboten, frohnden. Hütt' — Hüte. Zun Luche — zum Loche. Trejdl — Trödel, das Getreibe.

(Der Bauer und sein Gänsejunge.) An Luhne — am Lohne. Zulejhn — zulegen. Karle — Kerl. Lußt er — laßt Ihr.

(Der Reischdorfer Himmel.) Warn — werden. Mir — wir. Pfonnewahn — Pfannkuchen. Klacken — klecken, ausreichen, flecken, besudeln. Holbe — Halbe; 16 Halbe, acht Maas. Poschen — paschen, schmuggeln. Ulmerkop — hölzerner Pfeifenkopf. Floder — Flader, Maser, flammiges Geäder im Holz. Gung — Junge. Glemma — glimmen. Knoster — Knaster. Ufenbank — Ofenbank.

Aus Niederösterreich.

Da Mensch von ainwendi.

Von J. F. Castelli. *)

Auswendi hoat da liawi Gott
Uns schon so kinstli baut,
Hiazt mecht i segn noh, wia da Mensch
Ainwendi ea(r)st ausschaut.

Doa muaß's da Meni Föda'n göbn,
Und Nög'l und Rödawea(r)ch,
Daß Oalas so in Oa(r)dnung geht,
Und goa(r) nix iwazwea(r)ch.

Da Kopf is kloan: wia kuman denn
Oal dö Gedoangna drain?
Vül Joa(r) loang' woaß mar oft was nöt:
Af oanmal foalt 's oam ain.

I moan hoalt, daß dös Zaich so oal's
In'n Kabidoli schloaft,
Woan oan Gidoanga — r — afg'wöckt wia(r)d,
So wöckt ear 'n oanda(r)n aft.

Und Lad'ln miaßn sain in Kopf
Vül hunda(r)d, oali vol:
Wia kunt mar oan so vüli Ding
Si sunstn bsina wohl?

---

*) J. F. Castelli's Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger Auswahl. Zweite, vermehrte Auflage. Wien, Mayer und Compagnie, 1848. (Die ersten dieser Gedichte wurden 1822 in der „Wiener Zeitschrift" veröffentlicht; die früheste Sammlung datirt von 1828.)

Und nachar is in Kopf a drin
Goanz gwiß a kloana See,
Dear iwageht und d'Augna nößt,
Woan oam woas thuat recht weh.

Groad hinta 'n Augnan is dear See,
Dös straibt ma Koanar oah;
Denn Oalas, woas da Menſch nua(r) ſiacht,
Dös ſpiaglt ſie drin oah.

Oan Roatſtoan muaß mar ah in Kopf
Und ah a Doafl hoam:
Wia roatat ſunſtn denn da Menſch
Gſchwind drai und viari zſoam?

Und wiar ea(r)ſt 's Hea(r)z muaß bſchoaffn ſain,
Dös is ſchon aus da Wais;
Doa is amal a Hama(r)l drin,
Dös moacht a g'waldigs G'ſais.

Dös Hamarl gibt bai Gſpoas und Fraid,
Bai Ea(r)nſt und Schmea(r)z koan Rua,
Und woan me'r a ſauwas Deandl ſiacht,
So ſchloagt's goa(r) g'woaldi zu.

Und wia dös kloani Hea(r)z ſi dehnt,
Dös is ſchon goa(r) nöt z'ſoagn:
's gibt Lait, dö zwoa, drai Deandln oft
Af oanmoal drinad droagn.

I woaß nöt, main's is nöt ſo groß:
Wia — n — i hoan gſeg'n main'n Schoatz,
So hoam glai Voadr und Muada drin
Jar moachn miaßn Ploatz.

Woan ſo vül' drinab ſoan in Hea(r)z,
So is 's koan Wunda mea(r),
Daß imrigsmoal dös kloani Ding
Dam wia(r)d ſo vol und ſchwea(r).

Wia's oawa gſchiacht, daß, woan ma ſiacht
An Oanda'n in da Noth,
Dös Hea(r)z oam oanhöbt ſchifri z'ſain:
Dös woaß da liawa Gott.

A Maus muaß a in Laiw drin ſain,
Dö, woan da Menſch ſi fia(r)cht,
Glai z'wuarln oanhöbt und dabai
Eam iwa 's Löbarl kriacht.

Aus woas fiar Saftln ea(r)ſt doas Bluat
Muaß z'ſoamag'ſod'n ſain,
Und wia's ſo hoaß oam moacha koan,
Dös geht ma goar nöt ain.

Woan nua(r) dö Welt nöt oalawal
Afs G'fries nua(r) ſchauen mecht';
's Ainwendichi is vül mea(r) wea(r)th:
Dös moacht oan guat und ſchlecht.

Woan Oalas richdi is in Kopf
Und 's Hea(r)z, wia ſa ſi g'heart,
Und ſteht a d'Noaſ'n nach da Sait':
Da Menſch is doh woas wearth.

An d'Sun'.

Von J. F. Caſtelli.

Du wundaſcheni goldani Schaibn,
Wülſt' den ſchon oawigehn?
Kundtſt noh a wengl boada blaibn,
Hiazt laikſt uns ea(r)ſt recht ſchen.

Woansd' obn oan Himl ſtehſt, ſo moanſt,
Du koanſt nöt brena g'nua;
Woansd' oawa ſo au'm Bea(r)chadl loanſt,
Biſt miad und gibſt a Rua.

Main! Soagts ma do, woas is den doas:
Woan d'Sun nöt doablaibn moach,
So wea(r)n dö Bleamln oali noas,
Dals woanadan ſ'iar noach.

Bluatroth wia(r)d's goanzi Fia(r)mament:
I moan, es ſchoamt ſi hoalt,
Das eam dö Sun 'n Ruckn wendt
Und hinta's Bea(r)gl foalt.

Woas ſ' den dua(r)t druntn z'thuan hoat?
Joa, maina Sögs, i wött,
Sie ſchlaft, wia ſ' oawikragſ'lt, groad
I's g'moachdi Födabött.

Du liawa Gott! Woas blauſch i den?
Dö Sun, dö koan nöt ruan,
Jar Löbda koan ſ' nöt ſchloafa gehn,
Dö hoat da Meni z'thuan.

's gibt Lait a hinta'n Bea(r)gl noh,
Dö Hoawa wöln und Droad,
Riwißl, Kea(r)schn, Hai und Stroh,
Und Bleamln af da Woad.

So geh hoalt oawi, liawi Sun!
I löch mi hiazt in d'Rua,
Wal i den Danda'n a woas gun;
Kim moaring oawa frua!

Recht frua, den 's Droad is zaidi schon,
's is nedi, das i's moah,
Und d' Susl hoat ma d' Zuasoach doan,
Woan du kimst, kimt si ah.

Da Herrmonsin.

Von J. F. Castelli.

Woan i a Zaumra war,
Dös war rar!
Hätt' oalawal main G'spül,
That herna g'waldi vül,
Woas d'Lait vadriaßat,
Und doh sain miaßat.

Goanz büli schauat ih
Z'ea(r)st af mi,
Hexnat ma, woan i's koan,
An oandri Noas'n oan;
D' main is a kloani,
Foast wia goar koani.

An Baitl wundaſoam
Miaßt i hoam,
Dea(r), woan i ainifoa(r),
Hundat Dugoatn boar
Dalmoal that göbn:
Dös war a Löbn.

D' Menſcha, dö ſchobbad i
Fia(r)chdali;
Dö, dö mi oan nu(r) ſchaut,
War ſchon an oarmi Haut,
Brinat ia(r) Hea(r)zl
Wia's Schwöflkea(r)zl.

Dö oawa mia(r) fua(r) Daln
Recht that g'ſoaln,
Dea(r) brenat i's ſchon ain:
Miaßt nua(r) fia(r) mi ſchen ſain,
Fia(r) d'oanda'n Lali
Wua(r)d' ſ' glai oabſchali.

Woas i noh Dalas that,
Laut und ſtat:
Wia — n — i den gſtrenga Hea(r)n
An unſichtbari Dea(r)n
Göbat bain Straitn
Mit'n oa(r)ma Laitn.

Wia — n — i den Kantna Froanz
Bain — an Doanz,
Wal a mi hoat bidrog'n,
Schmiarat 'n Fidlbogn
Mit oana Fett'n:
Dös war a Mett'n.

Wia — n — i'n Jaga Bal
Dalawal,
Woan a(r) au'm Anſtand ſteht,
's Bulva noas moacha thät,
Das a nigs ſchiaßat,
Woas 'n vadriaßat.

Dalas dös hoaßt nöt vül,
Is a Gſpül;
Hernat nöt Beſ's aloan,
Wußt a vül Guats noh z'thoan,
Zauwrat a ſcheni
Soacha da Meni.

Da Hoans, dea(r) oa(r)mi Noa(r),
Loangi Joa(r)
Is 's, daß a ſchon nigs ſiacht:
Den gaw i's Augnaliacht,
Und unſa Hoalda
Wua(r)dt ma Bawoalda.

Woan von Feld d' oa(r)mi Moam
Kamat hoam,
Standt ſchon g'richt't af'n Diſch
Bradl, Soaload und Fiſch:
Dö wua(r)d nöt ſchau'n
Und glai drain hau'n.

's Noaba'n Dia(r)n und ſain Knecht
Liabn ſi recht;
Wal ſ'oawa goa(r) nigs hoam,
Kiman ſ'hoalt a nöt z'ſoam:
That eana göbn,
Daß ſ' kuntn löbn.

So that i herna zua
Spoat und frua, —
Dawa — doa foalt ma(r) ain:
That i a lufti fain,
Woan ma(r) Dals glickat,
Wia — n — i nua(r) nickat?

Noan! Noan! Wea(r) Dalas hoat,
Dea(r) is g'road
Oft weniga vagniagt,
Dals dea(r), dea(r) nigs kriagt.
Noan, i loas 's blaibn
's Herarai-Traibn.

Woan ma Gott jung und oalt
Dös dahoald't,
Daß i nöt trauri wia(r),
Nöt main'n Hamua(r) valia(r),
Miar trai blaibt d' Wawa(r)l:
Brauch i koan Stawa(r)l.

G'schenkt und g'lig'n.

Von J. F. Castelli.

Da Bua.

Schenk mar a Bussl, liabs Deandl main,
Schenk mar a Bussl, ih bit'.

's Deandl.

Noan, main liabs Biaw'l, dös koan nöt sain.
Schenk'n koan a da's nit.

Da Bua.

Soag ma, z'wögn wö konnst ma schenk'n koans?
Bi joa a saumara Bua.

's Deandl.

Gab i an iadn, dears hoam wül, oans,
Hätt' iḥ z'lötzt ſelwa nöt gnua.

Da Bua.

Noa ſo laich ma oans, Deandl main,
Wül dar oans göbn, dös ſol knoal'n!

's Deandl.

Laich'n? — Noa maindswögn, dös koan ſchon ſain:
Muaſt's oawa boald wida zoaln.

Da Jnnuln.

Von Johann Gabriel Seidl. *)

Schon fünfi!? — Soll i aufſtehn? — Woas?
So viel i ſiach, ſan d'Fenſta noaß.
Woans regnt, woas thuar i denn ſo fruaḥ?
I moan, i deck mi wieda zua.
Zwoa gſchloagni Stündln ſan groad zwoar
Nit zu'n veroachtn, dös is woahr.
In Gott's Noam oalſo! — Dös geht ſpear;
Aḥ woas! Ich lech' mi wieda hear.
Geht's wem woas oan, woan i nit moach? —
's is muring a joa no a Doach!

In G'ſchloß drobn ſollt' i haint woas zoahln,
I kum' a ſo ſchon z'letzt von Dalln.

*) Flinſerln. Oeſtreichariſchi Gſetzln, Gſangln und Gſchichtln. Von Johann Gabriel Seidl. Zweite Auflage. Wien, J. P. Sollinger, 1839. (Von den vier Heften, aus denen die Sammlung beſteht, erſchien das erſte 1828, das zweite folgte in demſelben Jahr, das dritte wurde 1829, das vierte 1838 vollendet.)

Haint muaß i gehn, ſunſt gibt's an Lärm; —
Zwoar wurd i dearnar a nit ſterbn.
Is 's oaba g'ſcheg'n, ſo is a Fried;
's Geld hätt' i wohl, nur zählt is 's nit.
Dös dummi Zähl'n, — bis i dö Gſchicht
Erſt z'ſamadividir und richt, —
Ah, woan i's a nit haint hintroach, —
's is muring a joa no a Doach.

Au'm Feld gab's haint wohl Darbat gnua;
D' Knecht' ſchau'n hoalt a nit recht dazua.
Woan i's ſo umalaunln ſiach,
Doa wiar i, wie da Deixel, ſchiach;
Denn nur nit launln, ſoach i hoalt! —
Haint muaß i außi, — und dös boald.
Hätt' i nur 's Feld bei'n Haus glei doa! —
Haint wern's ſchon fleißi ſein, — ah joa!
Z'wegn we denn ſchau i haint juſt noach?
's is muring a joa no a Doach!

Jatzt foallt's mar ein: mein Grebl drent
Woart't haint auf mi; — joa, ſapprament,
Doa muaß i gehn, ſunſt bum' i oan. —
Zwoar, woan ma's nimmt, woas liegat droan?
Nan, nan, — gehn muaß i; — 's is wohl weit,
Und weil's groad regnt, is 's koan Fraid!
Joa ſoll i, oda ſoll i nit?
Haint gift't mi ſchon an iarda Schritt.
In Regn umboatſchn? — A, i ſoach:
's is muring a joa no a Doach!

Gleichmuath.

Von J. G. Seidl.

Nit üba d'Schnur haun! Joa nit übatreibn!
Woan Gott di hoamſuacht, bei'n an 'm Gleich'n bleibn,
Und woan's Glück einſchloagt, nit vor Uebamuath
'n Kopf valiern, — ſchau, Schwoaga, dös is guat!

Denn, mein Gott, woas is 's End von Liad? — Da Tod!
Du moagſt iatzt oall dein Lebn in Kraiz und Noth
Vatrenzan, oda, woan a Feitdoa foallt,
Dich auf —r— a Wieſ'n außilegn in 'n Woald;

Wo's Bacherl ſtat in 'n Roangroabn oaba rinnt,
Da Gugu ſchreit und 's Laberl rauſcht in Wind;
Wo d'Föhrn und d'Felbern eanri Aſt' vawebn,
Und üba dir 'n ſchönſtn Schoatten gebn!

Durt außi loaß dar aft an Elfa troagn,
Durt loaß da's guat g'ſchegn! Wer wird daono froagn?
Woan's iatzt nit g'ſchiacht, wer woaß, woan's wieda g'roath?
Dös Umalaunln hoat goar Viel'n ſchon g'ſchoad't.

Denn ſchau! — und woans d' a's ſchönſti Haiſerl hä'ſt,
Woans d' meilnweit üba d'agna Felda gehſt,
Woans d' Lait und Loand hoaſt: — du muaßt gleiwohl ſterbn.
Aft ſchau di oan! Für wem hoaſt g'ſpoart? — Für d'Erbn!

Und ob dein Aehnl reich und g'woaldi woar,
Obs d' von Geburt oan woarst an oarma Noar,
Doa kraht koan Hoahn danoach! — Du g'hörst 'n Tod!
Und daß a dih dawischt, dös hoat koan Noth!

Dan Platzel gibt's, doa kuman Dalli z'soamm:
Den Dan' wird's fruah, den Dandan späda hoam;
Hin müaß mar oaba, doa hilft koan Gebitt, —
Von dera Regel gilt koan Ausnoahm nit!

's Blinzeln.

Von J. G. Seidl.

Schauts nua, wia d'Stea(r)ndaln
So zimperli thuan,
Und mit'n Augerln koan
Augablick ruahn.

Is dös a G'schamikeit:
Dös thuat koan Moann!
D' Jingferln, dö blinzeln so,
Schaut ma's z'stoark oann!

Deswegn bihaupt i hoalt
Dallawail no:
D' Stea(r)ndaln san Jingferln,
Drum blinzeln s' a so!

Dö Tausendkünstler.

Von J. G. Seidl.*)

's Arbatn is ietzt auf Erden
Völli schon zum Luxus wor'n:
Gleih so gut war's, wurden d'Menschen
Ohni Händ' und Füß' geborn.
Armi Leut, dö hungern müss'n,
Plagn sih wie d' Fiackergaul';
Anda(r)n, dö nix thun und wissn,
Flieg'n dö bratna Taubn ins Maul!
's Glück hat halt für's Pflastatret'n
Ganz an agni Sympathie;
Freili g'rath's nit glei an'm Jed'n:
Denn dazu g'hört halt — Genie.

Madeln, dö nit strick'n könnan,
Noh viel wen'ga Hemda nah'n,
Find'n doh oft noh an Schönan,
Dem s' d' superbsti Nas'n drah'n.
All ihr Arbat is a Walza
Oda höchstens a Quadrill;
Is dö Red' von Haus und Kuchel,
Schweig'n sö ganz bescheiden still.
Dö was g'lernt hat, dö bleibt ledi,
Und dö nix vasteht, dö blend't. —
Freili kann dös nit a Jedi,
Denn dazu g'hört halt — Talent!

Männa, dö nix kultivirn thun,
Als d' Pareck'n und 'n Bart,
Gelt'n für galant in Zirkeln,
Lernan G'scheidtan Lebensart;

*) J. G. Seidl's niederösterreichische Gedichte. Gesammtausgabe. Wien, J. P. Sollinger, 1844.

Kennan ſunſt kan andan Vogel,
Als 'n Zeiſel und 'n Straus,
Wiſſen von kan'm Weiterkummen,
Als mit Dampf nach Lieſing 'naus.
Leer an Herzen, Kopf und Taſchen,
Machen ſ' d' reichſti Mariaſch';
Fragt ma, wie ſ' das Glück erhaſchen? —
Ja — dazu g'hört halt Kuraſch'.

Statt daß 's Pferd 'n Wagen ziehat',
Muß der Wag'n die Pferd' ietzt führ'n;
Und daß d'Mala raſt'n könnan,
Muß dö Sunn' ietzt purträtir'n;
Andri zahl'n, daß Andri denk'n,
Und dö Dampfpreſſ' b'ſorgt 'n Druck,
Und daß an Poet nit z'viel thut,
Schreib'n ietzt ſechſi an an'm Stuck.
Ueberdrüßi all' des Plunders,
Halt't ma Fleiß für Luxus nur!
Fragt mar um den Grund des Wunders?
Ja — dazu g'hört halt — Kultur!

So geht's oft ah im Theater:
Nur für 's Aug' is Allas g'richt't,
Und je weniger als g'ſpielt wird,
Deſto öfta göht dö G'ſchicht'.
Mancha Held rumort für zwanzig
Und laßt 's Publikum doh kalt,
Währad unverhofft a — n — Andra
Mit — r an'm ſimpeln Liedel g'fallt;
Dös macht ah nit 's ſchöni Singen,
Und ah nit des Dichters Kunſt;
Fragt ma, wie das kann gelingen?
Ja — dazu g'hört Glück und — Gunſt!

Stadt und Land.

Von Anton Baron v. Klesheim. *)

'S Schwarzblatl hat die Neugierd g'lockt,
War gern in d' Stadt h'neinzogn;
Drum hat's a ſi auf d'Flügerln g'macht,
Und is gſchwind eini g'flogn.

Und hat da aufpaßt, und hat g'lost,
Was d' Stadtleut Alles treibn.
Und hat da Sachn gſegn und ghört,
Ja völli nit zum B'ſchreibn.

'S Franzöſiſchi, das reißt jez ein,
Wia's Waſſer d' niadern Damm;
'S redn alli Leut franzöſiſch jez,
Und können 's Deutſchi kam.

Bei uns am Land, da ſagn die Leu
Guatn Morgn! in der Fruah;
Die Stadtleut' habn kan guatn Morgn,
De habn nur an bon jour.

A Stadtkind hat ka Muatter nit,
Mama ſagn's oder mère,
Und wann ma um an Vatern fragt,
Is jeder Vater a père.

A Kindsweib haßns jetzt a bonne,
A Mahm, das is a tante;

*) Bildln in Holzrahmln. Gedichte in der öſterreichiſchen Volksmundart von Anton Baron v. Klesheim. Wien, Kaulfuß Witwe, Prandel und Comp., 1847.

De Kinder und Hunderln ummerführt,
Das is a gouvernante.

Ladt am wer ein auf Suppn und Fleisch,
So haßns das: dîner,
Und nach'r aufgwarmti Ruabn auf d'Nacht,
Das nennens a souper.

Wann An'r in Theater lamentirt,
Französisch so voll Gfühl,
Daß 's am auf deutsch schier übl wird,
Das haßns a vaudeville.

Da passns auf, auf's oui, oui, oui,
Und nachher auf's pourquoi;
Verstehns nit, do wann Aner lacht,
So lacht der Andri a.

Wann An'r in Theater ummerfahrt,
A Messer in der Hand,
Und mit den Messer sticht er ab
A fünfi nachanand — —

Hernach gibt er si selber an Stich,
Do er sticht si nur so viel,
Daß er ohni Schmerzn sterbn kann, —
Und das haßt Trauerspiel.

Er kniat als wia a Schulbua da,
Sie hebt an Fuaß in d'Höh',
Und draht si a Stund lang umadum,
Das haßt a Pas de deux.

Und Andri kummen a dazua,
Wo kan's a Wörtl redt;

Se reißn's Maul nur auf und ſchaugn:
Das nennens a Ballet.

Wo Aner oft Konzerte gibt
In aner ſchwarzn Hoſn:
Den haß'ns, is 'r a Klafter lang,
An großn Virtuoſn.

Die Klan bleibn ſiebn Jahr vierzehn Jahr,
Tragn Spenzer, Lockn und Höſerln;
De haß'ns Wunderkinder, oder
Beſſer: Virtu=Eſerln!

Oft ſicht ma An, die Haar recht z'rupft,
Wia an Schwalbnſchwaf an Frack,
In Halskragn und in Huat z'ruckglegt
A Stund weit untern G'nack.

Und in den Aufzug tappt er um
So latſchet und ſo fal:
Am Land nennt ma das ſchlampet,
In der Stadt haßt's genial!

Is ani blaß wia Mondnſchein,
So haßt das intreſſant;
Is oft a junger Herr recht grob,
So haß'ns das pikant.

A Stadtfräuln, de nur malt und dicht't,
Allwal in Büachern ſteckt,
De, wann Ans übers Zimmer geht,
Schon auffahrt und erſchreckt — —

Der's a in anfurt übl wird,
Bald über das und dös:

De haßn d' Landleut ödi Soß,
Die Stadt haßt das nervös.

So könnt i viel, gar viel erzähln,
Do konntn d'Stadtleut ſagn:
„Schwarzblatl, nit gar kabig wer'n,
Sonſt wirſt auf's Schnaberl gſchlagn.

A Jeder kihr vor ſeiner Thür,
Fliag du in Wald 'naus ham:
Du kannſt nit kihrn vor deiner Thür,
So kihr vor deini Bam!"

Worterklärungen.

Eine der Eigenheiten der niederösterreichischen Mundart ist die, daß sie gedehnte Sylben gerne kurz und scharf, kurze und scharfe hingegen gerne breit und gedehnt spricht. In der Aussprache des Hochdeutschen kann man beispielsweise hören: Sohne für Sonne und Sonn für Sohn, eine Hühte (Hütte) und Hütte (Hüte), Zahlung in Ratten (in Raten), Bieten statt Bitten, Staadt für Stadt und Ratt für Rath, also zusammengesetzt: Staadtratt ꝛc. Dies ist aus der Mundart herübergenommen. Was die Selbstlauter betrifft, so geht a häufig in ein vorwiegendes o über, e in a, ea und ö, i in ea, ia und ü, o in u, eo und au, u theilweise in ua und uo. Unter den Mitlautern herrschen die weicheren vor: b statt p und d statt t; l hat mitunter einen Ton, der dem des französischen l mouillé ähnelt, wie z. B. in vüll (viel); r wird in manchen Fällen halb verschluckt (gequetscht) oder fällt auch ganz weg; dagegen wird es zuweilen einem Auslaut angehängt oder dient gleich dem n als Einschub, um den sogenannten hiatus (das Auseinanderklaffen) zweier aufeinander folgenden Vokale zu vermeiden. Die Eigenthümlichkeiten der Aussprache genau in Buchstaben wiederzugeben, ist eine schwierige Aufgabe und deshalb die mundartliche Orthographie dieses oder jenes Dichters von der eines andern mehr oder weniger abweichend. Da nun auch eine Landesmundart selbst eine Menge von Abweichungen und örtlichen Verschiedenheiten innerhalb ihres Gebietes aufweist, so erschien es für eine Sammlung als das Gerathenste, in der Hauptsache jedem einzelnen Dichter, weil er in seiner Heimath am besten Bescheid weiß, die von ihm gewählte Orthographie zu belassen und nur in so weit Eines oder das Andere daran zu ändern, als die Annäherung an eine gewisse Gleichförmigkeit zugleich eine Annäherung an das Hochdeutsche und somit eine leichtere Verständlichkeit mit sich bringt. Je nach der blosen Schreibweise einer Mundart wird der Uneingeweihte ihrer richtigen Aussprache ohnehin nicht mächtig, und zu poetischem oder humoristischem Verständniß ist Solches auch gar nicht vonnöthen.

(Da Mensch von ainwendi.) Segn — sehen. Noh — noch. Da Meni — die Menge. Föda'n — Federn. Nög'l

— Nägel. Gedoagna — Gedanken. Zaich — Zeug. Kabidoli — Kapitolium. Lab'ln — Schubläbchen. Dah — ab. Siacht — sieht. Roatn — raiten, rechnen; Roatston — Rechenstein. Doasl — Tafel. Hoam — haben. Hamarl — Hämmerchen. G'sais — Gesause, Lärm. Sauwa, — sauber, d. h. hübsch. Wunda — Wunder. Imrigsmoal — manchmal, zuweilen. Schifri — schiefrig, splitterig, empfindlich. Wuarln — sich regen und bewegen, wirr durcheinander gehen, wimmeln. Dalawal — alleweil, stets. G'fries — Gesicht, Fratze.

(An d'Sun'.) A wengl — ein klein wenig. Hiazt — jetzt. Main, von „ich meine", wie halt von „ich halte", ein Ausruf des Erstaunens oder der Anregung, ungefähr wie ei. Bleamln — Blümchen Woanadan — weinten. Maina Sögs — meiner Sechs, Betheuerung, vielleicht, um einen Schwur zu umgehen, Variante zu „meiner Treu'", insofern das Letztere volksmäßig wie „drei" lautet; Andere denken an Sech, Pflugschar, und an das alte sahs, Messer, woher der Name der Sachsen. Schliaft — schlüpft. Dawikragl'lt — hinabklettert. Blausch'n — schwatzen. Löbda — Lebtag. Hoawa — Haber, Hafer. Droad — Getraide. Riwis'l — Johannisbeere. Woad — Weide. Gun — gönne. Moaring — morgen. Zaidi — zeitig, reif. Moah — mähe. Susl — Susannchen.

(Da Hexnmoasta.) Moasta — Meister. War — wäre. G'spül — Gespiel, Spaß, lustiges Treiben. Vadriaßat — verdrösse. Büli — billig. Mensch, das, — Mädchen; auch so viel als: Geliebte. Schobb'n — eigentlich hin und her schieben, schupfen, nudeln, auch vollstopfen; hier figürlich = foppen. Lali — Gaffer, Laffe. Stat — still, langsam, sachte. Dearn — Ohrfeige, Dachtel. Kantna — Schulgehilfe (cantor). Jaga — Jäger. Bal — Paul. Hexnat — würde hexen. Hoalda — Hirte; von Hoald, Viehweide (Halde). Moam — Muhme. Noaba — Nachbar. Diarn — Magd. Dahoaldt — erhält. Wiar — werde. Hamuar — Humor, Laune. Wawarl — Barbara, Bärbchen. Stawarl — Stäbchen (Zauberstab).

(G'schenkt und g'lig'n.) G'lig'n — geliehen. Deandl, Diarndl — Mädchen (Dirnchen). Bussl, Busserl — Küßchen.

(Da Launla.) Launeln (von lau) — zögern, saumselig seyn. Launla — Zauderer. Spear — langsam, widerwillig; auch dürr, mager, trocken. Muring — morgen. Haint — heute. G'scheg'n — geschehen. Darbat — Arbeit. Hoalt — halt, eben. Deixel — für Teufel. Schiach — wild, zornig; scheu (von Pferden); garstig. Drent, drentn, —

drüben, jenseits. Danbum'n — anstoßen, übel ankommen. Gift'n — ärgern. Jarda — jeder. Batrenzen — verbringen. Feitdoa — Feiertag. Roan — Rain, Feldgränze.

(Gleichmuath.) Laberl — Läubchen. Felbern — Weidenbäume. Aft — nachher. Elfa — Eilfer, d. h. Wein aus dem Jahre 1811, wo er ausgezeichnet gerieth. Aehnl — Großvater; Ahnl — Großmutter. Dawischt — erwischt. Hoam — haben.

('s Blinzeln.) Stearndln — Sternchen. G'schami — geschämig, verschämt.

(Dö Tausendkünstler.) Kuchel — Küche. Pareckn — Perrücke; scherzweise auch für Kopfhaar überhaupt. Zeißel — Zeisig; Gasthaus „zum Zeisig" in Wien. Straus — Doppelbeziehung auf den Vogel Strauß und auf den Eigennamen Strauß, womit hier der ältere Joh. Strauß (geb. 1804, gest. 1849) als Walzerkomponist gemeint ist. Liesing — Ortschaft bei Wien mit einem vielbesuchten Bräuhause.

(Stadt und Land.) Schwarzblatl — Schwarzplättchen, Mönchs-Grasmücke, ein Singvogel. (Baron Klesheim hat vor den „Bildln in Holzrahmln" Gedichte in österreichischer Mundart unter dem Titel: „'s Schwarzblatl aus'n Weanarwald" herausgegeben.) Eini — hinein. Losen — hören, aufmerken, lauschen. Damm — Dämme. Kam — kaum. Mahm — Muhme. Ruabn — Rüben. Schaugn — schauen. In Halskragn ꝛc. — den Halskragn. G'nack — Genick. Latschet — latschig. Fal — faul, träge; auch feil. Am Land — auf dem Lande. Schlampet — schlampig, nachlässig gekleidet. Oed — widerwärtig, schal, fad, langweilig. Soß — Sauce, Brühe. Kabig — gehäbig, derb, keck, herausfordernd. Kihrn — kehren. Ham — heim. Bam — Baum, Bäume.

Aus Oberösterreich.

Der Traum.

Von Maurus Lindermayr. *)

Ferten in Höriſt, hübſch ſpat um Martini,
Hett i an ſeltſama, luſtinga Tram;
War ma, als wann ma mi krenat zum Kini;
Deutſch und natürla in Flauſen fürkam.
War no beim Nachtmahl a bäuriſcha Limmel:
Flugs ſaß i dada mit Zepter und Kran.
D' Stubn, wo i g'ſöſſen, iſt wahrla da Himmel,
Oder ös fangt ſi da Himmel dort an.

I that mi wahrla vaſchaun und valoſen:
Allſſand hat umadum glitzelt und glanzt:
D' Joppen und 's Wammas, da Mantel und d' Hoſen
Waren mit Silber und Goldborten gfranst.
D' Fenſta habn dorten kain ſcheiblinga Lucka,
I han s', mein Aichel, für Glas nit dakennt:
Reit mi da Toifel, hab aui wölln gucka,
Und hab an Flügel vom Fenſter eingrennt.

Aba, mein Aichel! i wollt ſchon dran kema
Und an recht ſtattlinga Kini ſpendirn.
That mar an abgwirtn Hofherrn aufnehma,
Der müßt 'n Landrath ſtatt meina regiern.

*) Maurus Lindermayr's Dichtungen in ob-der-ennſiſcher Mundart. Von Verehrern ſeiner Muſe geſammelt. Linz, akademiſche Buchhandlung, 1822. — „Pater Maurus", wie ihn der Volksmund zu nennen pflegte, war Conventualprieſter des Stiftes Lambach in Oberöſterreich (Oeſterreich ob der Enns.) Seine Gedichte fallen noch in das vorige Jahrhundert; die geſammelte Ausgabe derſelben von 1822 erſchien mehr als 30 Jahre nach ſeinem Tode. Das hier Mitgetheilte wurde zur Zeit einer polniſchen Königswahl verfaßt.

I, als da Kini, that raſtn und pfnauſen,
Saß für an Spiegel und gaffat mi an.
Rühret ſi Aina, wie wollt' i'n nit lauſen?
Ließ'n gſchwind henka, aft hett a ſein'n Lahn.

Wann i no bimföſt in Födabött ſchnaurat,
Müeßt ſchon a Bradl in Rohr drinna ſtehn,
Und daß ma's Fruehſtuck recht habat und daurat,
Müeßtns' ma's kocha nöt z'aira, nöt z'lehn.
D' Faiſten müeßt unta und üba ſi rinna,
Und müeßten's ſäuern, ſinſt fraß i kain Richt;
Und wär in Knödeln kain Knofel nöt drinna,
Schmiß i 'n Trogſaſſen d'Schüſſel ins Gſicht.

D' Garten und Luſthauſa ließ i akema
Und ſtatt dem Plunda brav Bierkella grabn.
Fertign und hoirign Wein ſöchstauſend Emma
Müeßt i in Fäſſern Jahr aus Jahr ein habn.
Kam aft a Gſandta, ſo that i iehm's bringa,
War er kain Büffel, ſo that er mir Beſcheid;
D' Feindſchaft vergieng uns und 's Gmüethl wurd gringa:
Das war a Mittel für d' Aufrichtigkait.

Awa was nutzt mi mein Wünſchen und Denka?
Steht ma do gleiwohl kain Kini nöt um;
Niemd will ſein Kinireich güetla vaſchenka,
Niemd gibt von Zepter kain'n Spritzel, kain Trum.
Ains kunt ma g'rathen .... Wie müeßt i halt lacha,
Wann mi d' Polacken zu iehn ließen holn? ....
Brueda, Viktori! Laß gehn und laß kracha!
Mein Aid! i wir no da Kini von Poln.

Dö b'sunda Lieb.

Von Franz Stelzhamer.

Wie mueß i 's denn anstölln,
Han i d' Nachbaundirn gfrait,
Daß d' mi lieba kunntst kriegn?
„Hau, a soda!" hat s' gsait.

Wie wenga daß d' rödst,
Und wie wenga daß d' saist,
Und wie wenga daß d' machst,
Und wie wenga daß d' klaist.

„Um so lieba, mein Sepp,
Wirst mar aft darnach wern,
Und wannst go nix mehr saist,
Aften häi di erst gern."

Ja, du warst as — mchm!
Für dein bsundanö Lieb
Is aft nöt da Müeh werth,
Daß i mi so botrüeb.

„Wiest mainst!" hat s' draf gschnappt,
Und i awa han gfrait:
Waißt nöt nu öbbas, han?
„J — o, jo, Sepp!" hat s' gsait.

„Wie weida daß d' raist,
Und wie weida daß d' gehst,
Um wie höher in Gnaden
Daß d' aft bo mir stehst."

*) Lieder in obderenns'scher Volksmundart. Von Franz Stelzhamer. Wien, Peter Rohrmann, 1837.

„Wann i go nix mehr ſegn
Kann vo dir und nix hern:
Aft, Sepperl, das glaub mar,
Aft häi di z'taod gern!“ —

Gelt's Gott für dö Röd,
Du ſchens Gſchmacherl! han i gſait.
„Is'n Geltsgott nöth werth —
Hädſt mi ehnda drum gfrait!“

Drauf hat ſa ſe aſchling
Flink umdraht und g'lacht,
Und i han aft mein Rait
Mit da Lieb firti gmacht.

Dar Aug'sönglö.

Von Franz Stelzhamer.

Meine Hena volögn
Und mein Kue geht ma gollt;
Ja, i hätt' da kain Sögn,
I mecht thain, wos i wollt.

Meine Bam, dö ſan laut
Und ſö bliehn mar a brav;
Wer ſ' in Höriſt anſchaut,
Sieht kain Bützerl nöth draf.

Meine Grundbirn und Ruem,
In da Baint go mein Kraut,
Stehln ma d' Gſchirrführa Buem:
Hätt' is lieba nöt baut!

Mein Draitl vogratt,
Bau i Korn oda Wäiz,
Und mein Horbaintl gat
Ma hoi ſchwerli ain Schnäiz.

Guete Hund' han i ſchan,
Belln kain Menſchen nöt an,
Und a d' Katz is recht guet,
Weil ſ' kain Mauſerl nix thuet.

Mein Weib is ma g'ſtoribn,
Mein'n Buem hat's daſchlagn,
Und: „Er is aft vodoribn",
Wern d' Leut amol ſagn.

's Wundakräutl.

Von Franz Stelzhamer.

Wann i voll Unmueß bin
Und volla Trabikeit,
Schwanzt ſie ſchen ſtat dahin
Und laßt iehm Zeit.

Aft, wann i benz und beit,
Haißt ſ' mi an Bobara;
D' landriſchen Bedlleut,
Sait ſ', boban a.

Wann i nah hari wir
Und türmiſch af ſie ſchau,
Laft ſ' mar af ainmol für,
Ehn is umtrau.

Laft über d' Zwerigſt drein,
Lafti laf, lafti laf,
Nix hilft mein Grein'n und Schrein,
Is thuet ma draf.

Kimm i na endling
Af d' Wieſen, wo ſ' Gruemat heugt,
Und ſag, ſie war ſchon brav,
Weil ſ' a ſo heugt; —

Kehrt ſ' mar 'n Buckl zue
Und föhrt mi ſchnaurad an,
Daß i recht gueting gnue
Z' ſchmöcka dran han.

Hat ma wer gſagt dös nachſt,
Daß ſo a Kräutl is —
Awa wolent daß's wachst,
Waiß a nöt gwiß —

Go ſo bowahrt ſoll's ſein,
Blüeht um Johanns herum,
Gat ma's 'n Weibern ein,
Wern's lampelfrum.

Wann i 's nar inna wurd,
Wolent das Kraut mueß ſein:
I raiſet heut nu furt
Und gab iehns ein.

Und bauet aft a Jahr
Nix als den Kräutaſamm,
Braitet 's aus, Pfarr' für Pfarr',
Bis hin gögn Ram.

Und wur in Jahr und Tag,
Wia da graoß' Jud so rei,
Hätt's Geld in Mötzensack
Und — a frums Wei.

Sickara Sackara!

Von Franz Stelzhamer.

Oft is ma so schwar,
I mecht wain'n wier a Kind —
Z' wögn den sickara
Sackara Weiberleut-Gsind!

Und oft is ma wohl
Wier an tandlatn Kind —
Z' wögn den sickara
Sackara Weibsbilder-Gsind!

Wer is denn aft Schuld dran,
Bin's i oda sö?
Wer wirds sein, wos dö
Sickara Sackara dö!

Der Verliebte.

Von K. A. Kaltenbrunner. *)

Auf oanmal is 's kemma,
Mi druckt's und mi hat's,
Und es hat mi so zuegricht't
A spann-noier Schatz.

*) Oberösterreichische Lieder von K. A. Kaltenbrunner. Linz, Vinzenz Fink, 1845.

Mein Lieb is ganz damisch,
Und einwendi brinnt's;
Denn daß s' kreuzmudlsauber is,
Siecht ja a Blinds.

Mein Lieb is hoaßmächti,
Was war dagögn d'Sunn —
Und was war denn a Foi'r,
Und wanns nu so hoaß brunn'!

Mein Lieb is toifmächti:
Was war denn a Brunn,
Wann er nu so viel Wasser hätt'
Und Tag und Nacht runn'!

Mei Lieb is starkmächti:
Was war denn a Bam,
Und wann a sein Wurzen
Zöhn Klafter toif kam!

Mein Lieb — wer kunnt s' löschen?
Wer schöpfet ma s' aus?
Und koan Mensch kan ma s' brödha,
Es is überaus!

Und deant is s' so gschami,
Und deant is s' so stat,
As wann s' es nöt kunnt
Und nöt recht macha that.

Was brauch i mi z'schama?
Gah nimm i mi zsamm:
I geh hin zu ihrn Vadern
Und röd in Gottsnam.

A rechter Mann.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Es is schen auf an Man,
Wann er steht wier a Bam,
Wann a glei über eahm
Nu a greßerner kam.

A Man mueß si wöhrn,
Um sein Sach und sein Ehr,
Mueß si stemma, — es kimmt
Allerhand über d' Zwer.

Drum laß da nöt nehma,
Wast bist und wast hast!
Sötz di an gögn den Knopf,
Der da 's Rechten nöt laßt!

Wast woaßt, gib va dir,
Denn ma glaubat's nöt sunst,
Und ma gab nix um di,
Wannst a nu so viel kunntst.

Und a Man, der so is,
Und so thuet, wiar i sag,
Hat an Nam in der Gwoan
Und a Gwicht in der Wag.

Da Schab.

Von K. A. Kaltenbrunner. *)

Bein Liacht bin i g'ſöſſen
Und han a ſo g'ſchaut,
Han ſo g'roat't, — wie ma's macht,
Wann ma Luftgſchlöſſer baut.

A Schab is aft kemma,
Is gflogn um mein Liacht,
Wia ma ſ' iabel auf d' Nacht
Umaflodritzn ſiacht.

Ums Liacht is a gflogn,
Und aft wieda hidan,
Und ah zuba glei wieda, —
Tappt nu amal dran.

Er hat mit 'n Liacht
Seini Gſpoaß' a ſo triebn,
Bis da dalketi Schab
Amal hänga is bliebn.

Er hat ſi gottsjämmerli
G'ſengt und vabrennt,
Und i han in an Hui
Von 'n Schabn nix mehr kennt.

Schau, was am nix angeht,
Dös ſoll ma nöt blaſ'n!
Z'wö ſtöckſt denn in d' Körzen
Dö fürwitzi Naſ'n?

*) Alm und Zither. Der oberöſterreichiſchen Lieder zweiter Band. Von Karl Adam Kaltenbrunner. Wien, Karl Haas'ſche Buchhandlung, 1848.

Was nöt geht und was nöt kimmt.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Summer und Winter
Gibt's Spatzen und Kroh'n,
Und juſt dös, was am Gall macht,
Das will nöt davon.

Kam zahlſt, — is da Tag
Zu da Steur wieda da:
Was am alliweil örgert,
Juſt dös kimmt nöt a!

Und netter aſo ſan
Dö z'widerign Leut;
Denn dö habn as wia's Pöh,
Ma bringt ſ' nöt vo da Seit.

Dös is 's, was nöt wöggeht,
Was bleibt auf da Welt;
Was nöt kimmt? — Hants, wo geht a
Da Mann mit 'n Geld?

Da Mann mit 'n Sack,
Der ma gab, was a tragt?
Schon viel Jahr frag i um —
Han'n deant nia dafragt.

Hitzige Liab.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Dirndel, du woaßt as nöt,
Wier i di liab!
Liabt di so Koaner mehr,
Wann i da ſtirb.

Aber i ſtirb da nöt,
Eya, belei!
's Bluet in mein'n Aderln drin
Stockt nöt ſo glei.

Woaß nöt vor Löbn und Luſt,
Wier i di nenn!
Is mar oft, daß i mi
Frei nöt dakenn!

Kimmt mar oft d' Liab a ſo,
Dirndl, du gſunds,
Daß i di öffen mecht,
Apferl, du runds!

Jabel an Tag, ös Leut,
Is 's völli aus!
Wann i di z'druck amal —
Mach da nix draus!

's G'rödat.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Geht um oft a G'rödat,
Bal dös und bal das,
Und heunt hoaßts, daß ſ' 'n Nachbern
Dawiſcht ham bei was.

„Ja, ja! 's is koan Wunda,
Schlecht gnua is hiatz d' Zeit!"
Und: „I han ma's ſchon lang denkt,
Da ham ma's!" ſagn d' Leut.

Und morign kimmts auf:
Es is Allsſand dalogn,
Und es hat ſie mehr d' Freundſchaft,
Dö waſcheb', betrogn.

„I han's ja aſo nöt glaubt!
Ah, wia's mi gfreut!"
Und: „Nan, ſecht's es, dös Lüegn!"
Sagn dö nämlinga Leut.

Was ma von enhm selm lernt.

Von K. A. Kaltenbrunner.

Was müeßen ſi d' Leut
Mit 'n Lerna daplagn!
Netter Dans is, da braucht ma
Koan Schuelmoaſta z' fragn.

Wia ma bussel̃n und halsen thuat,
Lernt si so gschwind!
Gel, es hat uns Neamd agricht't,
Du blitzsaubers Kind?

Zwoa Herzen, vier Aeugerl,
Dö finden si leicht,
Und da braucht ma nöt z'roaten,
Nöt z'düpfeln an Eicht.

Da braucht mo koan'n Moasta,
Der's zoagt, wia ma thuet;
San gar Viel' sunst vanagelt, —
Dös künnen s' recht guet.

Dö kraxnzat Alster.

Von Anton Schosser.*)

Dös Theil Leut' mögn thoan, was halt immer,
So graths, und erroachern ihr Ziel.
I aber, ich muaß mich schon grimma,
Wann i eppers anfanga will.
Es geht hint und vor schier
Sein Löbta nix z'samm mir.
I kratz oft in Kopf und roat nach.
Das geht mir halt nit ein,
Was muaß denn das Ding sein?
Es fahlt wo, iß's dort oder da.

*) Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Gränzalpen zwischen Steiermark und dem Traunkreise. Von Anton Schosser. Zweite Auflage. Steyr, Franz Sandböck, 1850.

Mein Ahnl hat gſagt: „In an Freida,
Da mußt du böleib nix anhöbn.
In dem Tag, da geht dir nix weida,
Du magſt dir Mühr, wie da wöll, gebn.
Haſt aber ein Gang für,
So thua nur ebn das nia:
Geh nia in der zwölftn Stund aus!
Da magſt nixi richtn,
I kenn ſchon die Gſchichtn,
Thuaſt, wie da wöll, wird dir nix draus!“

Der alt Schwammerjodl hat dös Gfar:
Wann am an alts Weib gegnt vorn eh,
Da grath nix, und wanns wie der wöll war,
Es kimmt Alls in ardling dahe.
Da gangats wohl gfeilt aus
Da kammet kein Menſch draus,
Da fahlets weit mächti, au weh!
Du magſt wo da wöll ſtehn,
So ſiagſt an alts Weib gehn
In allerloa Gwandern dahe.

Die alt Dowaglisl, die anbrennt',
Thuat hölder auf die Regl glaub'n:
„Sobald vm a Has übern Weg rennt,
Den Tag thuat nix glöka und taubm.“
Halt's Maul, Dowagnaſ'n,
Was ſpringen oft d' Haſ'n
In allerloa Gſtaltn vorbei!
Da müad in den Tag'n
A Jeder verzag'n,
Da hätt' die ganz Welt Keyerey.

„Biſt wunerli“, ſagt aft mein Vöda,
„Wannſt dich an das Waſchweri kehrſt;

Den Tag aber kriagſt a grobs Wöda,
Wannſt d' Alſtern wo kragazn hörſt!"
Seitdem merk i gnau auf
Und halt hirz ſchon Alls drauf:
Den Tag geht mir Alls nach der Quer,
Wann i vorm Fuada
Dös langſchwafat Luada,
An Alſter, wo kragazn hör.

Beim Fruaſtuck, da nimm i mirs oft für:
Heut arbatſt ſchön aohabi drauf.
Da kimmt mir kein Arbat nid z' grob für,
I halt mi kein Bißl nid auf.
Gehts aber nach vieri,
Da wir i ſchon ſchwieri,
Es geht mir ſchon 's Art z' lang nid her;
Da wern mir ſchon d' Händ z' ſchwar,
Und wanns wie da wöll war, —
Es kragazt halt d' Alſter ſchon mehr!

Sitz i in an Sunta im Wirthshaus,
Da nimm i mirs allemal für:
Heut trinkſt gehn ſchön ruabli dein'n Moſt aus,
So hebt Nieam'd kein Streit an mit dir.
Ein' Halb' um die ander'
Schön fort nach ananber,
Bis i nimmer ſieh und nid her'.
Aft kimm i ins Trenz'n,
Und heb an ins Penz'n:
Es kragazt halt d' Alſter ſchon mehr!

Bin a gern ins Wildſchoißn ganga;
Mein Vater hat oft gſagt zu mir:
„Es wern di wohl urbaringſt fanga,
Aft nachert iß 's ganz aus mit dir."

A ſo iß 's a gſcheha,
Es habn mi daſeha,
Da Jaga kimmt hoamli daher;
Hat d' Flintn glei gnumma,
Und haut mi rund uma, —
Es kragazt halt d' Alſter ſchon mehr!

Aft denk i mir: „Hirz will i gſcheid wern,
A ſo wars koan Thoan in der Welt!
Sei fleißi, und ſpiel nid, und bet gern"; —
Und kaf mir an Sparrkruag zum Geld.
I denk mirs von eh ſchon,
Da ratzt an a jed's an,
Bald zagat an der und bald der.
I kann halt nia nan ſagn,
Da Sparrkruag wird z'ſammgſchlagn! —
Es kragazt halt d' Alſter ſchon mehr.

I mag was da wöll hirzn anhöbn,
So kragazn d' Alſtern allmal;
Die Luadern wölln durchaus kein Rua gebn,
Das macht mir viel Kummer und Gall'.
Geh i a in d' Weit wo,
Si kragazn a no!
I drahat ern d' Kragn lieber um!
Sie wölln halt kein Rua göbn,
Was ſoll i dann anhöbn?
Am beſten, i ſcherr mi nid drum.

Drum wötzt's eng ön Schnabl nid länga;
I kann ja für's Kragazn nid.
Thuat's ſelber auf d' Naſ'n hin glänga,
Und kragazt's nid überall mit!
Es ſollt's eng jo ſchama,
An Alſter nachz'ahma,
Denn 's Kragazn g'hört nur für ſö.

Ueber Andre müßts nid rödn
Vor eigener Thür köhn, —
Wögns Heu, oder Stroh, oder wö!

Wann da Michl Kaisa wa.

Von A. Schönberger.*)

Ja, wann na glei i Kaisa wa,
Na grad a oanzög's Jahr!
Das is für mi da oanzö Wunsch,
Is gwiß und heili wahr! —
A oanzögs Jahrl — — wa nöt viel
Und mir war's denat gnua;
Ja, der Gedanka laßt ma frei
Oft Tag und Nacht koa Ruah! —
Mei Lehra schon hat oftmalen gsagt:
„Mein, Michl, i mecht's sehgn,
Was denn aus dir wohl wird amal,
Und was mit dir wird gschehgn?“ —
Dö annan Buabn habn freili glacht,
Habnd mi danah oft zent,
Und weil i iah nöt an han mögn,
Drum han i halt recht gflehnt.
Da Lehra, sag i, hats schan kennt,
Was aus mir kuntat wern, —
Daß i, anstatt an Baunbuabn, a
Gscheidt gnua war zu an Herrn.
Das Allaerst, was g'scheha miaßt,
Das war glei, daß d' Moar Lis
Mei Kaisaring wurd; — sie spreizat sö
Aft nöt, das woaß i gwiß.
Das is dö Schena weit und broat,

*) Waldbleamaln. Gedichte in Oberösterreicher Mundart. Von A. Schönberger. Wels, 1866. (Eigenthum des Verfassers.)

Dö gfallt ma übaraus!
Und weil ſ' dö oanzö Teochta is,
So kriagt ſ' amal a 's Haus; —
Und 's Moar ſei Haus, das is was werth!
Is zſammbaut wir a Gſchloß!
Habnt zwa Paar Eoxn, achzia Kiah,
Und drei Paar bravö Roß,
An Schibl Sau und ella Schof,
Heahr, Gäns und Antn gnua,
Dö Gründ um's Haus, Alls ſchuldnfrei,
Und übrigs Geld dazua.
Da kafat i an Koblwagn,
Zwee ſauba Schimmeln a,
Nam 's Feirtagwand af alletag,
Und wann aft Sunda wa,
Da fahrat ih ö 'd Kira ein
Mit zſammt da Lieſ' ön Wagn;
Da Roßknecht miaßat afn Huat
A gelbö Bortn habn.
Da wurden ſ' ſchau, dö annan Buabn,
Gſchwind iahnö Hüat aziagn,
Und ö da Kira, wann i kam,
Da wurdn öß ſö ſchmiagn! —
Koa Seur kam nimma af mein Tiſch,
I trinkat ſchon Kaffee,
Koa Schwarzbrod aß i nöt dazua,
Da miaßtn Kirndln he.
I ſtand vor achtö gar nöt af,
Aft wurds a bald Mittag,
Und aß aft, ſtatt den Gſelchtn, nix
Als Bratl und Solat.
Aft wurd a weng a Schlafal gmacht
Bis um a Jauſnzeit;
Danah gang i zum Wirth in See,
Weil i gern Kögl ſcheib.
Dort blieb i aft, bis 's dumpa wurd,

Und trinkat lauta Wei;
Afa a koan ordanarö nöt,
A theura miarat 's sei;
Zigarn stattn d' Raucktoback,
Dö böffan, dö's grad gibt,
Weil fö a Pfeifn, wia i moa,
Deart für koan Kaisa schickt.
Aft gang i wida schen stat hoam
Und sagat zu meim Wei:
„Hiatz rigst ma öppas z'essn he,
Was Guats, das sag i glei!" —
Und wurd's aft Zeit zun Schlafagehn,
Gang i ös Stübl ei,
Und lag mi in a Bött alloa,
Denn das soll noblö sei. —
A so gang's fort das ganzö Jahr:
Ja, das wa halt a Löbn!
I moa sogar, in Himml obn
Kunnt's nöt viel Bössas göbn.

Vielleicht! Wer waass's?

Von Rudolf Jungmair.*)

Ih laß ma's nöt nehma,
A Hex hat ma's than,
Geht All's nach der Zweri,
Fang ih was der wöll an.
Bin lusti und fröhli,
Bin freundli und g'fölli:
Es hat halt gar nixi an G'schmah,
Hoaßt allmal: „Der Papplöfl da!"

*) Gmundner-Blüemeln, oder nu amal allerloa Gedanga, Gsangl und Begebnussn, in ob-der-enns'scher Volksmundart von Rudolf Jungmair. Zweite Auflage. Böcklabruck, Mayr'sche Buch- und Kunsthandlung, 1872. (Die erste Auflage ist von 1868.)

Ih kimm ma frei ſelber
Ganz entariſch für,
Und kann ma nöt denka,
Wo's faihln muß bei mir.
Kunnt tanzn und ſpringa,
Kunnt pfeifn und ſinga,
Hoaßt allmal: „Geh weiter, fahr a,
Sinſt höbn ma'n, den Papplöfl da!“

Ih bin von Geburt aus
A luſtiga Bue,
Doch All's is iehn'n z'lab, wann
Ih was der wöll thue.
Kunnt woan' oder lacha,
A fuchtigs Gſicht macha:
So fragt doh koan Menſch was danah;
„Ah mein“, hoaßt's, „der Papplöfl da!“

Mir g'falln alle Menſcher
In ganzn Revier,
Doh ih kimm iehn'n, zimmt mih,
So g'ſchmachi nöt für.
Will ih ſpöenzl'n und lacha,
So pfugötzn's nacha,
Sagt Koani nöt Nan und nöt Ja,
Als hechſt'ns: „Der Papplöfl da!“

Ih han's 'n Herr Pfarrer
Vazöhlt, — und a klagt,
Doh hat er dazue grad
A weider nix g'ſagt;
Höbt an aft zun ſchnopf'n,
Und d' Naſ'n daklopf'n:
Ih moan ſchier, als zimmat'n a,
's wann i richti a Papplöfl wa.

Und is 's a so richti,
So laß ih's halt gehn,
Und denk ma: der Pfarrer,
Der wirds schon vastehn.
Er hat ma den Rath göbn:
„Thue nur schen stad fortlöbn,
Frag nach den seln G'schwatzt nix danah,
Und denk da: Dö Papplösln da!"

„Drum trest dih, Bue!" sagt er,
„Und glaub's, es is wahr,
So Papplösl'n han ih
Nu mehr in der Pfarr."
Wögn den derft's nöt lacha,
Dös wurd sich nu macha,
Daß ih mih vatrestn da kunn't;
Wann ih nur a Papplöflin fund't!

D' Sunndasschul.

Von Rudolf Jungmair.

(In der Schul drin is der Schulmoaster und d' Sundaschuler; af der Buumabank sitz'n der Peter Roßhueber, der Joseph Mistberger, der Franz Stockhofer; af der Dirndlbank sitz'n d' Anna Stingeberin, d' Eulalia Pfandlhueberin und d' Theresia Strumpfhoferin.)

Schulm. Also meine lieb'n Kinder, itzt mörkt's recht auf; ihr wisset Alles, wann's es kinnt's, — wann's wöllt's, will ih sag'n; antwort's ma nur laut; also mörkt's auf!

Sag mir amal, Peterl, was heißt denn bet'n?

Peterl. Niederknie'n und d' Händ' z'sammhalt'n.

Schulm. Geh, Oesl! (Zum Franzl): Sag mir, wann stiehlt man denn?

Franzl. Af d' Nacht, wann's finſter is.

Schulm. (Kratzt ſich am Kopf.) Herrgott! (Zur Eulalia): Du haſt ſchon öfter gebeichtet, nicht wahr?

Eul. Ja!

Schulm. Was haſt du denn da immer bekommen?

Eul. Nix han i kriagt.

Schulm. Haſt a Recht. (Zum Franzl): Dein Vater iſt ein Wirth, du kannſt es wiſſ'n; wie nennt man denn jene Getränke, die viel Geiſt haben, daher leicht berauſchen, als: Wein, Roſoglio, Schnaps ꝛc.?

Franzl. Geiſtliche Getränke.

Schulm. Ja, verſteht ſich. Geiſtige Getränke nennt man ſie. (Zum Sepl): Sag mir einmal, was iſt denn ein Laſter?

Sepl. Eine Sünde, die zur Gewohnheit wird.

Schulm. Recht! Kann aber der Selbſtmord auch zum Laſter werden? Reſerl!

Reſ. Ja, wenn er zur Gewohnheit wird.

Schulm. Jatzt haſt d'as troff'n! (Zu der Nanderl): Wer war denn der heilige Paulus? (d' Nanderl rödt nix.) Na! Ein A..... (d' Nanderl ſchaut und rödt nix,) Na! Ein Apo....

Nand. Ein Apotheker.

Schulm. Ah, dös is wirkli ſchen, was ös All's wißt's! Mörkt's auf! Nennt mir jenen Mann, welcher anfangs ein großer Sünder war, wie uns die Bibel lehrt, der ſich aber nachher beſſerte und bekehrte.

Kinder. Paulus.

Schulm. Richtig. Dieſen mein' ich aber jetzt nicht; ich meine den Zach...

Kinder. Zacharias.

Schulm. Ja, warum nöt gar! — Zachäus!

Nun, was thät denn dieſer Zachäus? (Kinder ſchau'n und röd'n nix.) Er ſtieg auf einen Maul....

Kinder. Mauleſel.

Schulm. Ah, Himmelkreuzerd'n! So gebt's acht! Er ſtieg auf einen Maulbeer....

Kinder. Er ſtieg auf einen Maulbeereſel.

Schulm. Hert's, iatzt macht's mih gen bald ſchiach, ös Mordselementsſtöck'! Er ſtieg auf einen Maulbeerbaum. Was wollte er denn da ſehen? (Kinder ſchau'n wieder und röd'n nix.) Na! den Durchzug....

Kinder. Den Durchzug der Iſraeliten durch's rothe Meer.

Schulm. Das is ſchon prächtig, wia's ös die Sach kinnt's und wißt's So viel woaß a Türk a. (Zu der Reſerl): Sag mir, wie nennt man denn jenen Menſchen, der Andern nix Gutes vergönnt?

Reſ. Neidig.

Schulm. Richtig, brav. Aber du, Eulalia, ſag mir, wie nennt man denn einen ſolchen Menſchen, der ſich ſelbſt, aber auch Andern Nichts vergönnt? (Eulalia ſchaut nach der Naſ'n abi und tandelt mit'n Fürtaband'l.) Nun, einen Gei.....

Eul. Einen Gei.....

Schulm. So geh außer damit!

Eul. Einen Geiſtlichen.

Schulm. Na, da möcht oan der Schlag treffen! Du grundgüetiger Himmel! — Jatzt mörkt's auf. Um euch das Wort „Beſcheidenheit" verſtändlich zu machen, will ich euch ein Beiſpiel geben. Der Herr Pfarrer, mit dem ich gerade Etwas zu thun habe, wartet mir mit einem Glas Bier auf. Nachdem ich dieſes Glas ausgetrunken habe, ſchenkt mir der Herr Pfarrer wieder ein. Ich trinke auch dieſes zweite Glas aus; ein drittes Glasvoll getraue ich mir aber nicht mehr zu trinken. Nun ſchenkt

mir der Herr Pfarrer ein Glas Wein ein; ich trinke dieses aus. Der Herr Pfarrer schenkt mir nochmals ein und fordert mich auf, es zu trinken; ich trinke auch dieses aus, ein drittes Glas aber, obwohl es mir der Herr Pfarrer freundlich anbietet, nehme ich, mich höflich bedankend, nicht mehr an; — was bin ich alsdann? (Kinder röd'n nix und pfugatz'n.) Da gibt's nix zum Lachen; — ich bin also be....

Kinder. Besoffen.

Schulm. Da möcht oan's wirkli aus der Hos'n springa! — Wie viel Elemente haben wir denn? Nanderl!

Nand. Vier.

Schulm. Brav! Wie heißen sie?

Nand. Das Feuer, das Wasser, die Luft und ....

Schulm. Na, das vierte? So geh, denk nach; — du stehst ja drauf.

Nand. Die Schuhe.

Schulm. Es is schauderli. Ich woaß nöt, für was ma den Stöck'n was lernt; mein Pinscherl vergißt nimmer, was er amal kann. — Jatzt sagt's ma: auf welche Art kann man denn sündigen?

Kinder. Mit Worten, Gedanken, und ....

Schulm. Na! (Winkt mit dem Finger.)

Kinder. Und mit dem Finger.

Schulm. Ja, oder was. — Warum beten wir denn im Vaterunser um's tägliche Brod, — warum denn nicht ums wöchentliche, vierteljährige ꝛc.? Reserl!

Res. Weil's altbacha wurd'.

Schulm. Wann's nur g'rödt is! Sag mir du, Peter, was ist denn Unrecht, oder wann thut man denn unrecht? (Peter schaut und sagt nix.) Gib acht, ich will dir ein Beispiel geb'n. Dein Nach-

bar da, der Sepl, hätte einen Rohrnudl, und du nähmst ihm selben weg: was thätest du denn da?

Peter. G'schwind öß'n.

Schulm. Hert's, iatzt wird's ma bald z'viel. Ah, da g'hert was dazu, Alls z' vagöß'n, gar nix z' kinna. Na Gottsnam nu a Frag. Du, Franz, herst! (Klopft den Franzl aufmunternd auf die Achsel.) Sag mir, was is denn das?....

Franzl. (Schnell einfallend.) Mein Vadern sein Schamper.

Schulm. Nan, iatzt han i g'nue! — Geh, Sepl, kannst d' doh nu lös'n? Lese da in der Bibel, Seite 124, 2. Absatz.

Sepl (Liest.) „Meister — hier ist — es — gut — sein — hier — willst du — so wollen — wir — (schaut langmächti und buchstabirt iehm's hoamli z'samm, endling, wia'r as beinand hat, sagt er's g'schwind her, aber z'sammt dem nu falsch) drei Hütten machen —"

Schulm. (Einfallend.) Gib acht, Kerl, sunst gibt's Watsch'n.

Sepl. (Löst ohne z' vabößern weiter.) „Dir eine — dem Moses eine — und dem Elias eine."

Schulm. Is schon guet; da reskirat ma nu a Watsch'n a. Packt's z'samm und fahrt's a! —

Für heunt laß mas gehn,
Packt's nur z'samm und geht's zue:
War all' Tag a Sunda,
So hätt ih bald gnue!

Worterklärungen.

Was in einem früheren Abschnitt über die niederösterreichische Mundart bemerkt wurde, gilt im Allgemeinen von der oberösterreichischen gleichfalls; das Verhältniß beider zum Hochdeutschen ist ungefähr dasselbe. Auch hier schien es räthlicher, nicht jede einzelne Abweichung von der Schriftsprache haarscharf bezeichnen zu wollen. So z. B. genügt es zu wissen, daß die Mundart p als b und t als d ausspricht; Schreibarten, wie man sie bei Castelli findet, als da sind „Kobf" oder „Bfostn" (daneben übrigens inconsequenter Weise „Pfeard") oder „Schdrich", „gschankd", „gschdifd" 2c. stören nur das Auge und verhindern eine leichtere Uebersicht. Für das Ohr unterscheidet sich b von p und d von t ohnehin kaum merklich, wenn nicht ein Vokal darauf folgt. (In dem letzteren Falle ist hier die Schreibart mit b und d, wenn sie der Verfasser wählte, beibehalten.) Mit den verschiedenen Abstufungen zwischen a, o und oa wird Jener, dem der Dialekt nicht mündlich bekannt ist, in der Aussprache nicht wohl zurechtkommen, möge man sie schreiben, wie man wolle, während der mit der Mundart Vertraute das Richtige treffen wird, gleichviel bei welcher Schreibweise, also einer gekünstelten Zurichtung seinerseits nicht bedarf.

(Der Traum.) Ferten — im vorigen Jahr. Höriſt — Herbst. Kini — König. Allſſand — Alles zusammen. Joppe — Jacke. Luck — Deckel; Lucka — Lücke, Oeffnung, Loch; kain scheiblinga Lucka — damit will der Dichter sagen, daß das Fenster keine Unterabtheilung in Scheiben hatte. Mein Aichel — Entstellung aus „mein Aid", bei meinem Eide, zur Vermeidung des Fluches. Dakennt — erkannt. Aui (aushin) — hinaus, so wie aua (ausher) — heraus. Dran kema — daran kommen. Pfnausen — schnaufen, schnauben. Aft — dann, nachher. Bimföſt, boanfeſt, bumfeſt — Steigerung von feſt. Schnauern — schnarren, schnarchen. Rohr — Röhre, kleiner Backofen im Herde. Habat — anhielte. Aira — mürbe (vom Backwerk). Lehn — lind, weich. D'Faiſten — das Fett. Richt — Gericht. Knödel — Kloß. Knofel — Knoblauch. Trogſaß — Truchſeß (Truhenſetzer). Akema — abkommen. Fertig — ferndig, vorjährig. Hoirig — heurig

vom jüngsten Jahrgang. Bringa — zubringen. Gringa — leichter (geringer). Sprißel — Spreischen. Trum — Stück, Theil, Stumpf, Endstück, Trumm (die einfache Zahl von „Trümmer").

(Döb'sunda Lieb.) Nachbaundirn — Nachbarndirne. Gfrait — gefragt. Hau — schau. A soda — so da, auf diese Art. Wenga — weniger. Klaift — klagst. Aft darnach — dann hernach. Go — gar. Warst as — wär'st es. Gschnappt — schnippisch gesagt. Han — ha, hen (das n als Nasenlaut), fragende Interjektion. Häi (aus „han i" zusammengezogen) — habe ich. Gschmachi — geschmackvoll, angenehm, lieblich; Gschmacherl, daraus gebildetes Substantiv. Ehnda — eher. Aschling — rückwärts. (Etymologie wie bei dem französischen reculer.) Rait — Rechnung. Firti — fertig.

(Dar Ung'söngtö.) Ung'söngt — ungesegnet. Hena — Hühner. Volögn — verlegen (legen an den unrechten Ort). Gollt — galt, unfruchtbar. Laut — in die Augen fallend. Bübert, die Verkleinerung von Butz — das Kernengehäuse beim Obst, der Butzen, Grips. Grundbirn — Kartoffeln. Baint — Hausgarten, eingezäuntes Grundstück innerhalb des Orts. Vogratt — mißräth. Hov — Har, Flachs. Schnäiz — Schnalz, Schneller, Maß von 100 Fäden eines Gespinnstes um den Haspel herum. Daschlagn — erschlagen.

('s Wundakrändl.) Unmueß — Mangel an Muße, an übriger Zeit. Trawi — sehr beschäftigt; Trawikeit — Arbeitüberladung. Schwanzen — schwänzeln, herumtatscheln. Stat — langsam, sachte. Benzen — antreiben, drängen. Beiten — warten. Bobara — Ueberstürzer, Uebereiler. Landrisch — landläufig. Boban a — überstürzen sich auch. Hari — haarig, rauh. Türmisch — betäubt, verworren, schwindlig. Grein'n — zanken, schelten. Is — es (für „sie" gebraucht.) Thuet ma draf — pfeift mir darauf (kümmert sich nicht darum). Gruemat — Grummet, Afterheu, Nachmaht. Heugt — heut. Schnaurad — schnarrend. Wer — Jemand. Dös nachst — jüngst, neulich. Wolent — wo. Bowahrt — bewährt. Gat — gibt. Lampelfrum — lämmchenfromm (sanft). Gab — gäbe. Kräudasamm — Kräutersaamen. Rei — reich. Mötz'n, ein Getraidemaß — Metze.

(Sickara Sackara.) Wiar — wie. Tandlatn — spielenden.

(Der Verliebte.) Spann-noi — span-neu, ganz neu. Damisch — närrisch, verwirrt. Mudl — Katze; mudl-

lind, sehr lind und weich; mudlsauber, zartschön, sehr schön. Deant — dennoch. Stat — stille. Gah — jähe, rasch.

(A rechter Mann.) Ueber d'Zwer — in die Quere. Glaubgt — würde glauben. Gah — gäbe. Gmoan — Gemeinde.

(Da Schab.) Schab (der) — Motte, die Schabe. Roaten — raiten, rechnen, nachdenken, sinnen. Jabel — manch; iabel oaner — manch einer, mancher; iabelmal, iabel a mal, oder kurzweg iabel — manchmal. Flodriz'n — flattern. Hidan — weg, hinweg. Zuba — herzu. Nu — noch. Dalket — tölpisch, ungeschickt. Z'wös — warum.

(Was nöt geht und was nöt kimmt.) Kroh'n — krähen. Kam — kaum, Kimmt nöt a — kommt nicht ab. Netter — genau, gerade. G'widerig — widerwärtig. Pöh — Pech. Hants — Mehrzahl von han, he; in der Anrede an Mehrere nämlich sagt man nicht han, sondern hants. Dafragt — erfragt.

(Hitzige Liab.) Beiei — bei Leibe (nicht). Dakenn — erkenne. Jabel an Tag — manchen Tag. Ös — ihr. Z'druck — zerdrücke.

('s G'rödat.) G'rödat — Gerede. Dawischt — erwischt. Hiatz — jetzt. Allsand — Alles miteinander. Dö waschad' — die schwatzende. Also — ohnehin.

(Was man eahm selm lernt.) Von eahm selm — von sich selbst. Netter — just. Oans — Eines. Gel — gelt, nicht wahr? Agricht't, abgerichtet. An Eicht — eine Weile, ein Zeitmaß (von eichen, messen).

(Dö kragazat Alster.) Kragazn — krächzen, Geschrei der Krähen, Elstern ꝛc.; bildlich von Menschen: unüberlegt reden, einem Andern Böses nachsagen. Grimma — kümmern, härmen. Freida — Freitag. Anhöbn — anfangen. Schwammer (der) — Schwamm. Schwammermann — Sammler, Zubereiter, Verkäufer von Schwamm. Jodl — Abkürzung von Johann Georg. G'far (das) — Vorurtheil, Aberglaube. In ardling — verkehrt, rückwärts. Gfeilt — gefehlt. Dowag — Taback. Die anbrennt' — die angebrannte, d. h. etwas irrsinnige. Hölder — eher. Glöka klecken, ausreichen. Taubm — einhalten, zutreffen, helfen. Müad — müßte. Keien — werfen, plagen, belästigen. Vöda — Vetter. Waschweri — Gewäsche, Geschwätz. Hirz — jetzt. Fuada — Futter, Mittagessen. Aohabi — anhabig, anhaltend, unausgesetzt. Art — Ende. Schon mehr — schon wieder. Ruabli — ruhig, stille. Trenzen — zaudern; geifern. Penzen — schelten, zanken, zudringlich sein. Urbaringst — unvermuthet. Daseha — ersehen. Sparrkrueg — Sparkrug,

thönerne Sparbüchse. Ratzt — reizt. Zagern — locken. Scherr' — schere, kümmere. Eng — euch. Hinglänga — hinlangen, hingreifen. Wö — warum.

(Wann da Michel Kaisa wa.) Denat — dennoch. Zent — geneckt; von zennen — vexiren, verspotten. Jah — ihnen; nöt an han mögen — Nichts anhaben konnte. Gflehnt — geflennt, geweint. Moar — Maier. Teochta — Tochter. Eoxn — Ochsen. Schibl — Schub, Büschel, Haufen. Ella — viele. Heahr — Hühner. Antn — Enten. Kafat — würde kaufen. Koblwagn — gedeckter Wagen, Kutsche; von Kobl — Verschlag. Kira — Kirche. Schau — schon. Aziagn — abziehen. Seur — Suppe von Sauermilch. Kirndl — Hörnchen, ein nach seiner Form benanntes Weißgebäcke. Gselchtes — eingesalzenes und geräuchertes Fleisch. Jaus'n, die — das Vesperbrod. Scheib' — schiebe. Dumpa — dunkel. Afa — aber. Miarat — müßte. Bössan — bessern. Wei — Weib. Noblö — nobler.

(Vielleicht! wer woaß's.) Nach der Zweri — überzwerch. G'fölli — gefällig. G'schmah — Geschmack. Papplösl — ein faber Mensch. Entarisch — unheimlich, befremdend, nicht geheuer. Faihln — fehlen. Fahr a — fahr ab. Lab — lau, flau, abgeschmackt. Fuchtig — zornig, übellaunig. Menscher — Mädchen. (Ohne üble Nebenbedeutung; so z. B. begab es sich auf einem ländlichen Balle, daß ein Tänzer zu den außerhalb des Saales verweilenden Mädchen herauskam, um ihnen zu sagen: „geht's eini, ihr Menscher; Damenwahl is".) Zimmt mih — scheint mir, dünkt mich. G'schmachi — dem Geschmack zusagend, angenehm. Spöenzln — liebeln, liebäugeln, den Hof machen, sponsiren (von sponsus). Pfugötzn — kichern, heimlich lachen. Höbt an — fängt an. Schnopfn — schnupfen. Vatreslen — vertrösten.

(D' Sundaschul.) Des — ihr. Schiach — böse. Fürta — Vortuch, Schürze. Altbacha — altbacken. Rohrnudel — Ofennudel. Schamper — kurzer Rock, eine Art Wamms. Watschn — Ohrfeigen. Reskirat — würde man riskiren. Sunda — Sonntag.

Salzburgische Mundart.

Gutsburgilde Filmadnat.

Bi z'grnoss.

Von Sylvester Wagner.*)

I kennat a Diernol,
Das hätt' i so gern;
Woaß nöt, was i göbat,
Wann's mein künnat wern.

Sein Gsicht is so lieb,
Wie da Himmöl af d' Nacht,
Wann an ausgschlofa hat
Und just d' Guggerl afmacht.

Hat a Grüebei in Koi
Und an Aug wier a Reh,
A Hoar a kohlschwarz's
Und a Haut wie da Schnee.

Und aften, sein Göscherl, —
Gottskreuzelement,
Derf goa nöt dran denka,
Sünst wassernt ma d' Zähnd.

Schan d' Kina, dö kloan,
Hand ban iehm gern dabei,
Und sobald's nar oans lockt,
Schreit's in van furt Ei — Ei!

---

*) Salzburga Gsanga von Sylvester Wagner. Wien, K. Haas'sche Buchhandlung, 1847.

Röckt d' Armerl in d' Heh',
Und zan hupfa fangts an,
Bis ſö's endlög amal
Um an Hals dakriegn kann.

Aft halst ſö's und bußt ſö's
Und loßts nimma loas,
So lang ols bis 's müed is
Und ſchloft in ſan Schaoß.

Wann i a ſo a Kind war
Und ſaß in ihrn Schaoß!
Was wollt i Oll's thoan,
Aba hau, i bi z'graoß.

Bi z'graoß, han a Boart
Schiegar üba's ganz Gſicht:
D'rum wur's mi nöt halſen,
Weil a goar a ſo ſticht.

Da Katzenberga Nachtwachter.

Von Sylveſter Wagner.

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk ſagn,
Der Hammer — und der hat neunö geſchlagn;
Göbts acht afs Feuer und afs Licht,
Damit daß Niemd an Unglück gſchiecht.
Neunö!

Mit'n Kinan und Gſikat
Da hoaßts iezt in d' Rueh,

Daß d' Weibar a Fried kriegn;
Habnt ſö gift't heunt ſchan gnue.
Hat neunö gſchlagn!

Und d' Buema, dö znichtn,
G'hern ar iezt ins Bött;
Wer'n ſ' aft amal trucka,
Gehnt ſ' ehnta nu nöt.
Neunö!

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk ſagn,,
Der Hammer — und der hat zöchnö gſchlagn.
Zöchnö!

Marſch, Menſcher, in d' Kamma,
Habts af nix mehr z'thoan;
As kemmant ſchan d' Buema
Za dar Danch oder Dan.
Hat zöchnö gſchlagen!

A d' Weiba, dö braven,
Gehnt iezund ins Nöſt
Und warmen's 'n Mannan,
Dö durſtög hand gwöſt.
Zöchnö!

Allö Herrn und Frauen, loßt 's enk ſagn,
Der Hammer — und der hat oanlafö gſchlagn.
Oanlafö!

Ös Manna in Wirthshaus,
Bröchts af und heids gſcheid,
Gehts hoama zu'n Weibern,
's is grad dö recht Zeit.
Hat oanlafö gſchlagen.

Sünst habts an Vadruß,
Und an Zank und an Streit,
Und dazue kriegts an Titel,
An lumpögn, nu a von dö Leut.
Oanlafö!

Allö Herrn und Frauen, laßt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat zwölafö gschlagn,
Zwölafö!

Hietzt, Buema, ban Fenstarn,
Loßts 'n Menschern a Rueh:
Sünst hands za dar Arbat
Nix nutz moaröna frue,
Hat zwölafö gschlagn!

Gehts hoam und hads ruelög,
Göbts 'n Leuten an Fried,
Unn habts ünterananda
Wögnan Menschern koan Strit!
Zwölafö!

Allö Herrn und Frauen, loßts enk sagn,
Der Hammer — und der hat oans gschlagn.
Oans!

Meinö liebn Katzenberga,
Schlofts friedlö banand,
Zoihts nöt goa z'laut Ranka,
Und tramts ollahand,
Hat oans gschlagn!

Wanns nöt schon Oll' schlofats,
Das war ma nöt lieb;
Denn wer iezat nu umschlampt,

Is a Lump oda Dieb.
Dans!

Allö Herrn und Frauen, loßt's enk sagn,
Der Hammer — und der hat zwoa gschlagn.
Zwoa!

Schlofts furt, meinö Leutl,
I wacht schon für enk;
Währt eh nar a Stund mehr,
Is freilö schier z'weng.—
Hat zwoa gschlagn!

Aba 's is halt nöt anders
Ban uns gmoanö Leut:
Mir habn az wie d' Herren
Za'n Schlofa nöt Zeit.
Zwoa!

Allö Herrn und Frauen, loßts enk sagn,
Der Hammer — und der hat droi gschlagn;
Roßknecht', stehts af in Gottsnam,
Der helle Tag bricht schon heran.
Droi!

Und d' Menscha und d' Weiba,
Wann s' afstehn recht bald,
Wernd schenmächtog und griffög,
Und dabei nu stoamalt.
Hat droi gschlagn!

Aba d' Manna, dö müessen
Nu muckar an Eicht,
Denn 's Trinkar af d' Nacht,
Woaßt, das is nöt so leicht.

As is nöt so leicht,
Und ma mueß sö schon plagn,
Bis a Halberl a söchsö
Bagrabn sand in Magn.
Droi!

Mein Schatzerl.

Von Sylveſter Wagner.

Wie Moarängs a Raoſen,
Dö juſt affſpringa thuet,
So ſchen is mein Schatzerl,
Das lebfriſchö Bluet.

Wie da wunalögſt Gſang
In a ſternhoatern Nacht,
So lieb is ſan Röd,
Wanns mar 's Fenſterl afmacht.

A Buſſerl von iehm
Is ma mehr als mein Löbn;
Ja i wur, wann is hätt,
Schiega tauſend hergöbn.

Wurds heagöbn, i woaß,
Und i künnts a leicht thoan;
Denn a Schmatz va mein Schatz
Machat lembög an Stoan.

Und ſo lang nöt da Blitzſtroah
Nu d' Salza vabrennt,
Und ſo lang nöt da Sunnbrand
'n Watzmann darennt;

So lang wir is gernhabn,
Das woaß i so gwiß,
Ols wie da Vikarö
A Geistlögar is.

As müet na grad sein,
Daß s' mi bussen nöt mecht:
Nu, aften stands freila
Mit 'n Gernhabn schie schlecht.

Weil's Löbn mar ausgang,
Wier a Gluet nöt lang glost,
Dö Niemd mehr anwachelt
Und Niemd mehr anblost.

Worterklärungen.

(Bi z'graoß.) Guggerl — Augen. Grübei in Koi — Grübchen im Kinn. Göscherl — Mündchen. Zähnd — Zähne. Kina — Kinder. Hand — sind. Locka (Kinder) — tragen, herumtragen. Eierl — Kuß auf die Wange; „Ei Ei machen" (Kindersprache) — Wange an Wange legen. Hau — siehe, schau. Schiegar — schier gar. Weil a — weil er (der Bart.)

(Da Katzenberga Nachtwachter.) Enk — euch. Gfikat — Gesinde. Gift't — geärgert. Buema — Buben. Znichten — nichtsnutzigen. Trucka — mannbar. Ehnta — eher, ehnehin. Oanch, oanö — eine. 'n Mannan — den Männern. Danlafö — eilf (aus „einlif", d. h. eines bleibt übrig, nämlich über 10). Haids — seid. Fenstern, Fensterln — Zwiesprach halten mit der Geliebten an ihrem Kammerfenster. Hands — hand ös, seid ihr. Rank — Krümmung, Windung; Ranken ziehen — schnarchen. Tramts — träumet. Wernd — werden. Schenmächtög — sehr schön. Griffög — griffig, fett. Nucka — schlummern (nicken). An Eicht — eine Zeit lang. Halberl — Hälbchen, Diminutiv von „Halbe", d. h. halbe Maas.

(Mein Schatzerl.) Wunalög — wonniglich. Schmatz — Kuß. Lembög — lebendig. Blitzstroah — Blitzstrahl. Salza, auch Salzach, Nebenfluß des Inn's. Der Watzmann, hoher, fast das ganze Jahr oben mit Schnee bedeckter Berg bei Berchtesgaden. Darennt — umstößt. Wir is — werde ich's. Schie — beinahe, fast (schier). Glost — glimmt. Anwachelt — anfacht, anfächelt.

Oberbayrische Mundart.

Der Fuchs und der Has'.

Von Franz v. Kobell.*)

Es is amal gar was Seltsam's gschegn,
Ma werd ebbes Selles so leicht nimmer segn.
A Has' und a Fuchs san mitanand ganga,
Und der Has', der vertraut an Fuchs a Verlanga.
Schau, sagt er, i hon no koan Menschn gsegn,
Und 's waar ma wahrhafti gar viel dran glegn;
Du kennst gwiß oan
Und i no koan:
Geh', zoag mar an Menschn, i bitt di drum,
Daß i aa do amal zu den Anblick kumm'.
„Scho recht", sagt der Fuchs, „dees ko leicht sein",
Und mauft a so hinter den Has'n drein.
Da segn s' auf an Feld an kloaleizinga Buahn,
Der sitzt in an Acker und frißt a Ruabn.
Sagt der Has': da schau, ob dees koaner is.
„Na na", sagt der Fuchs, „dees woaß i gwiß,
Dees werd erst a Mensch; verstehst mi, mei Kind,
Es geht mit an Menschn nit gar a so gschwind."
Jetzt kemma s' ins Holz: steht an alter Mo,
Der hackt ihm da Daarn; der Has' schaugt 'n o.
Is dees nit a Mensch? So fragt er den Oan.
„Na na," sagt der Fuchs, „da sichst aa no koan;
Dees is oaner gwesn und is koaner mehr."
Und wier er so red't, kimmt a Jager daher.

*) Gedichte in hochdeutscher, pfälzischer und oberbayrischer Mundart von Franz v. Kobell. Zwei Bändchen. München, literarisch-artistische Anstalt, 1843.

Der Haſ' macht a Mannl und ſchaugt wie a Luchs.
Sollt' dees oaner ſein? ſo fragt er 'n Fuchs.
„Ja ja, du, der is 's, jetzt ſchaug'n recht o."
Er aber ſchiebt o und macht ſi davo.
Und 's Haſl hat g'ſchaugt: auf oamal — papum!
Der Jager hat gſchoſſn, da kuglt er um.

Da ſichſt auf a Haar, wie's auf der Welt geht:
Wer an Schlangl vertraut, der is allzeit labet.

Die Ordnung.

Von Franz v. Kobell.

Es hat der Blitz an Eſel derſchlagn,
Da hat ſi a Diſtl gfreut;
Der hätt' mi gfreßn, hat ſ' ihm denkt,
Jetz bin i in Sicherheit.

Die Diſtl hat a Bübi 'köpft,
Da hat ſi a Bliemi gfreut;
Hat gſagt: ſo a ſtechedi Nachbarſchaft
Verwünſch i allizeit.

Dees Bliemi hat a Diendl 'brockt,
Da hat ſi a Grasl gfreut;
Hat gſagt: die hätt' mi ſchier derſtickt
Mit ihrer Eitelkeit.

Dees Grasl hat a Bach verſchwemmt,
Da hab'n ſi d' Stoaner gfreut;
Habn gſagt: jetz ſegn ma do aar amal
'n Himmi ſei Herrlikeit.

Ja Sakra! wann auf selli Weis'
Si All's in Weg umgeht:
Was sagn s' denn, daß auf der Welt
Die größti Ordnung b'steht?

„Dees is ja d' Ordnung, daß an jds
Des mehreri will sein
Und 's is aa guat, sunst schlafet ja
Die ganz' Kamedi ein.

Guat Nacht.

Von Franz v. Kobell.

Guat Nacht, sagt 's Diendl zu sein Buabn
Und ko nit weiter gehn;
Guat Nacht, sagt er, hat's bei der Hand
Und bleibt halt aa no stehn.

Guat Nacht und nochamal guat Nacht! —
Da schaugn s' anander on,
Und sie sagt nix und er sagt nix,
Und do geht koans davon.

Da kimmt der Mond gar herrli 'rauf
Am Himmi — ah die Pracht!
Da habn s' no a Viertelstund
Den schön'n Mond bitracht't.

Da singt a Vögerl in an Busch,
Den lus'n s' aa no zua.
„Was muaß dees für a Vogl sein?"
Fangt wieder o der Bua.

Sagt ſie: „„Den Vogl trau i nit,
Der Vogl is nit g'recht;
Es ſchlafa alli Vögl ſcho,
Woaß Gott, was der no möcht'.““

„Was trauſt denn du den Vogl nit“,
Fragt weiter drauf der Bua!
„Den Vogl geht ſei Schatzerl o,
Sunſt gab er ſcho a Ruh'.“

„„Geh, dir fallt allzeit ſo 'was ei““,
Hat 's Diendl d'rüber g'lacht, —
Und üb'r a Weil', da ſagn ſ' anand
Zum viertn Mal guat Nacht.

Da fliegt a Fledermaus vorbei,
Da hat ſi 's Diendl 'duckt;
Sagt er: „Dees werd dees Vögerl ſein,
Moanſt, daß 's di ebba ſchluckt?“

„„Ja ja, mei Muatter hat's oft g'ſagt:
Auf d' Fledermäuſ' gib Acht,
Und bleib dahoam, bal's finſter werd;
Drum jetz: a guati Nacht!““

So habn ſie's no a ſchöni Weil
Mit ihnern Abſchied g'macht,
Und ſan ſchier gar nit firti worn
Vor lauter: guati Nacht.

Die Lieb' hat halt an großn Fleiß
Und arbet Tag und Nacht,
Und wann aa Alles ſchlafa thuat,
Is ſie no auf der Wacht.

's Gebet.

Von Franz v. Kobell.

A gar kloans Diendl mit der Muatta
Hat in der Kirch' in Sunnta 'bet't,
Und 's Maderl war so voller Andacht,
Als wann s' es halt recht nöthi hätt'.
Dees hat der Muatta gar guat g'fall'n,
Und nach der Kircha sagt s' dazue:
Du bist amal a rechti frummi,
Du hast scho 'bet't in aller Fruh';
Was hast jetz 'bet't, dees mueßt ma sag'n,
Du Schatzerl du, so brav und nett!
Und 's Maderl sagt auf ihra Frag'n:
„Daß d' Kirch bald aus werd, hon i 'bet't.

Der Jaga.

Von Franz v. Kobell.

(Mit zwanz'g Jahr'.)

„Wann grad i aa was kunnt' verzähln,
Was bsunders, moan' i, vun der Jagd,
So von a Wolf, den i derschossn
Und der mi schier bein Kragn packt,
Von Luchsfang oder von an Bär'n,
Weg'n meiner von an Murmithier!
Mir aber will gar nix passirn,
Kaam bockt so a Has' zu mir;
Jetz bin i scho drei Jahr' a Jaga,
Und no koan Wildschütz hon i g'segn:

I woaß nit, wie's die andern macha,
Denn die is allibot was g'ſchegn."

(Mit fufz'g Jahr'.)

„Ja, ja, den Wolf denk' i mei Lebta,
Er hat mi ſchier bein Kragn 'packt;
I ſchieß ihm aufi dreizehn Poſtn,
Und moanſt, i hätt 'n mehr dafragt?
Als waar er halt mit Eiſ'n b'ſchlagn,
So is er furt, es war vorbei;
Bei ſo an Thier, bal's recht verwildert,
Da nutzt koa Pulver und koa Blei.
Nett ſo a G'ſchicht' war's mit an Bär'n:
I kimm amal nach Steiermark,
Da geit's es gnua, und ſelli Loder
San wie die Ochſe groß und ſtark.
I hör' da von an Bärnjagn,
Natürli war i glei dabei,
Im Winter war's und hat juſt g'ſchniebn,
Es war a wunderſchöner Neu.
Mir kimmt der Bär; — bi nit derſchrocka,
Koa bisl, laß'n woltern her,
Und wie's ma taugnt hat zum Schießn,
So ſchrei i'n o, da ſchaugt der Bär, —
Bua, nett auf's Blaßl hon i'n gſchoſſn
In Kopf, i ho mei Schußloch g'ſegn.
Der Bär ſtürzt abi in an Grabn
Und is a Weil da drunten g'legn;
Auf oamal is er wieder 'worn,
Und kratzt ihm wie a Hund in Kopf,
Kratzt d' Kugel 'raus, wer ſollt dees glaabn,
Und trabt davo, der brauni Tropf!
I ko die Kugl heunt no zoagn,
Sicht wier a Vierazwanz'ger aus.
Ja, Bua, a Bär, der hat an Schädl,
Nit anders wier a g'mauerts Haus.

Und wie mir ihm ſan nachiganga,
Dees war erſt no der größti Gſchpaß,
So treff' mer auf a Dutzed Wildrer,
Verſtandn? — von der irgſtn Race.
Do hon i 'rausg'fangt glei die größtn,
Frei mit der Hand, a Stucka drei;
Bua, dees damacht ſo leicht nit oana,
Dees is nit grad a Gſchpielerei!
Die Jaga, no, i denk's mei Lebta,
Die habn freili 'gafft und g'ſchaugt;
An jeder, woaßt, muß ihm's halt macha,
Wie daß er's ko, und wie's ihm taugt."

Gel' ſagſt: was ko ma do derlebn
In ſo an etli dreißig Jahr'. — —
Ja, 's Lügn ko ma prächti lerna,
Verſtehſt mi, und a Jaga gar!

Worterklärungen.

(Der Fuchs und der Haſ'.) Gſchegn — geſchehen. Ebbes Selles — etwas Solches. Aa — auch. Mauſen — ſchleichen, ſich verkriechen. Kloaleinzi — kleinwinzig. Mo — Mann. Daazn — Tannenzweige. Schiebt o — ſchiebt ab. Labet — verloren (im Spiel).

(Die Ordnung.) Derſchlagn — erſchlagen. Brocka — abbrechen, pflücken. Stoaner — Steine. Aar — vor Vokalen anſtatt aa. Himmi — Himmel. In Weg umgeht — den Weg verſperrt. Kamedi — Komödie.

(Guat Nacht.) Luſn — hören, horchen. Ebba — etwa. Bal's — ſobald es. Jhnern — ihrem. Firti — fertig. Arbet — arbeitet, iſt geſchäftig.

('s Gebet.) Als wann ſ' es halt recht nöthi hätt' — als wenn es ihr eben recht dringend darum zu thun wäre.

(Der Jaga.) Allibot — allebot, alleritt, allemal, immer. Poſt'n — Bleiſtücke. Dafragt — erfragt. Bal — ſobald. Nett — genau, richtig, gerade. Geit — gibt. G'ſchniebn — geſchneit. Neu — friſchgefallener Schnee. Woltern — wohl, gut. O — an. Blaßl — Stirnfleck. Vierazwanz'ger — Sechsbätzner, Vierundzwanzigkreuzerſtück. Wilderer — Wilddieb, Raubſchütze. Jrg — arg. Stucka — Stücker. Damacht — ermacht, bringt zuwege. Gel' — gelt, nicht wahr?

Aus Schwaben.

Bauernpredigt.

Von Sebastian Sailer.*)

Meine liaba Baura! Jahr wearat schaun oft g'hairt haun, wia amoal zwean Man g'wean, vo deana oiner hoat Abraham, dar andar Loth g'hoißa. Vetter seand boid' g'sein, und zwoar, wia d' Schrift sait, zimmle noah. Jetz losat, wia as boid so wunderle ganga. Dia zwea Man haund Aellas gnua g'hett, was sie haund wölla: Enta, Gains, Dauba, Henna, Koppa, Schoaf, Küah, Kälber, Oxa, Ross' oder Gäul, und Kameel. Ar wearat schaun wissa, was dös für Dhier seand: sie haund lange Häls und an Burra uffam Buckel; oder wenn ar noh ans Krippele denket, wia die hoilige drei König haund mitbroacht. Nu was g'schieht? Wia as halt ällemoal Leut geit, dia nu a Sächle verdirbat, so isch as grad doa auh g'scheah. Wia sie halt lang mit anander rumzoga seand, so haund ihre Hiata — o ih moin, ih müaß deane Schtroahlnarra äll dan Grind bis uf d' Schtumpa ra beißa — so haund, sag ih, die Lumbahund mitanand uf dar Woid, grad wia eusare Roßbuaba, Händel ang'hebt, g'scholta, g'schlaga, g'rissa, daß d' Featza darvo g'floga. Löcher haund sie oft g'hett, wia d' Ofahäfa.

*) Sebastian Sailer's sämmtliche Schriften in schwäbischem Dialecte. Neue Auflage. Ulm, Stettin'sche Verlags-Buchhandlung, 1843. (Seb. Sailer, geb. 1714 in Weißenhorn, unweit der damaligen Reichsstadt Ulm, war eine Zeit lang Pfarrer in Dietershirch [bei Riedlingen an der Donau], zugleich Capitular in dem Prämonstratenserkloster zu Obermarchthal, und starb in diesem Kloster, nachdem er sich einige Jahre vorher wegen wiederholter Schlaganfälle von seiner Pfarre dahin zurückgezogen hatte, am 7. März 1777.)

Jetz denkat, was Balbierer wearat koſchtat haun! Wia dös Ding dar Abraham hoat inna woara, ſo hett ar halt nu möga giftig weara. Was, ſait ar, hoat ar gſait — Vetter Loth! ſait er, dös Ding duat's nimma, ſait ar. Du woiſcht, ſait ar, daß du und ih ällamoal froindle mitanander g'leabt, ſait ar, ih fürcht, mir zwea kommat ſeall noh hinderanander, ſait ar, und ſpringat anander auf, wia zwean Goggaler uf dar Miſchte, ſait ar. Denn woarum? Doarum. Wenn d' Kneacht anfanga anandar aliederat, ſo kommt as g'wies au noh an d' Herra ſeall, ſait ar. Woiſcht was? Zuih du hin, moa da witt; ih laß dar d' Wahl. Goahſcht du hott, gang ih wiſcht. Goahſcht du wiſcht, gang ih hott. Gugg, was ih am lieaba Frieda z'liab dua.

O wenn doh euſere Baura au a ſo wärat! Wia balgat doh dia Narra oft um a ſchleachts Ding: koinar will noahgean, koinar duan, was den andera frait. As hoißt denn: dar G'ſcheider geit noah. So aber, wenn boid Narra ſeand, wia kommts z'letſcht raus? D' Schtualfüaß wiſſats am beſchta, wemma mittana rumſäblat. Dar Amtma ma Frieb bieata, wia ar will; der Pfarr—ar iſcht doh a Goiſtlicher — ma ſaga, was ar will. Nointz geit man um ihn: ar muaß oft frauh ſein, wenn am die grobe Koga itt au oina uf's G'weicht anmeaſſat. O hoiliger Abraham! as iſcht nimma di ſeall Zeit. Aber wieder zur G'ſchicht! Was moinatar, hoat dar Loth daun? Was ſein Vetter g'ſait! Freile, er hoat koin ſo heeta Grind g'hett, wia ihr. Glei hoat ar ſein Ranza zemma daun, ſei Sächle einpackt, ſeine Heerda uſſanander zehlt, und iſcht ganga hott umme in a ſchöans Land, woa Sodoma g'ſchtanda iſcht. O dös iſcht a Land g'ſei! As hoat an anders Ausſeahn g'hett, as bei is uf euſare ſchtoinige Fealdar. Ma hoat maih detta in oim Joahr g'ſchnitta, as mier

doarum, wenn mar druimoal Jakobi verleabat. Bieara, Aepfel hoat ma dett g'ſeah, wia d' Kürbſa bei is. Joa wohl, Kuzamauſerla, Doaraſchlaiah, Hagabutza? Lauter Pfundbieara ſeand dötta g'wea, wia ma's hoat ſeah möga. Vom Wein will ih nointz ſaga: ma hoat faſcht itt gwißt, moa man hiduan ſoll. Ar iſcht koi ſo Rachabutzer g'wea, wia euſara Wiath foil haund. Euſere Sichelhenkana, Kirbana, Hauchzeita ſeand lauter Charfreitig gega beane Zeita, dia ma dött g'hett hoat.

Aber as hoat an Hoaka g'hett! D' Leut an ſeallam Dat ſeand nointz nutz g'ſei. Euſa Hergat hoats aber au brav bei dar Kardauſſa g'nomma; denn d'Hoida ſeand komma und haund mit Pfeiffa und Dromma d' Schtadt eingnomma: Man, Weib, Kinder haund ſie mitg'ſchloift, wia ar's vo die Türka ſuſcht verzehla hairat. Und denkat! Dar Loth iſcht au darbei g'ſei. O du arma Tropf! wäraſcht du wiſt um! An anders Moal wär ar beim Hoar verbrennt, wia euſar Herrgatt hoat Sodoma anzunda: wenn ar itt noh zu ällem Glück naus wär, ſo wär as mittam g'ſcheah g'ſei.

Dar Abraham hoat neana koi Nauth g'hett; ar hoat ſei aihrles Schtuck Braud g'hett; as iſcht am nointz aganga. Dar Loth hetts au haun könna, wenn ar nu wiſcht numm wär.

A ſo goaht's aber, meine lieabe Leut, wemma nu will, was die Auga wohlduat. Machat's bei Leib itt a ſo! Froagat voar um Roath; noah deand was ar weand. Neammat mei Laihr wohl auf und ſeand koine ſo Narra; ſuſcht hollt ui dar Duifel. Amen.

Der erste Mensch.

(Aus Sebastian Sailer's „Schöpfung".)

Der Schöpfer.

Komm, Adam, komm hutig, komm', laß' di ver-
-schaffa,
Da weascht mi ganz freudig bald leabig angaffa;
Da muescht a Mensch weara, und haun was
da witt,
Höb nu a kloins Weili und reg di fein itt.
So lang ih beim Häfner dös Handwerk haun triba,
Ischt mier nia koi Leatta im Finger so bliba.
Geduldig, liebs Adamle! glei ischt as g'schea,
Bald sollst du eassa und schwätza und g'sea.

Gugg, hoascht joa a Härle as wia a Barocka,
A wackers Schnautzbätle, a G'säß au zum Hocka,
Du hoascht scheana Wada und Schenkala dran,
Da muescht mar halt weara a sauberer Man.
A kugelrunds Bäuchle, a Rucka dahinda,
A Hälsle, ma soll jo koi netters itt finda,
A Goscha, zwoi Auga, zwoi Aura, a Nas,
A Schoitel, a Blassa — gelt, Adam, i kah's.

Botz, botz, botz!
Ischt dös a leattaner Klotz.
Ih moi, er häb koi Darm:
Dös ischt a G'sell, daß Gott verbarm.

*) Zur Zeit Sailer's, vielleicht eben weil man gläubiger war, nahm man solche Dichtungen harmlos auf, wie denn auch in den sogenannten „Mysterien" (geistlichen Schauspielen) des Mittelalters Aehnliches vorkam. In einem spanischen Schauspiele dieser Art erscheint Adam kniefällig vor Gott, um zu bitten, daß er ihn doch erschaffen möge. Alte Gemälde, auf denen Gott Vater als Greis mit wallendem Barte dargestellt ist, sind ja gleichfalls eine Uebertragung in das Menschliche, gestützt auf den Spruch: „Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichniß Gottes."

Wenn du a braver Man,
So guck mi au fein an;
Gang a Schritt,
Fürcht' dar itt.
Bischt a Kerle, 's ischt a Spott,
Gib Patschhand, sag grüßana Gott.

Aber as ischt aus, ar schwätzt noh koi Woat;
As fehlt am halt noh amma andara Oat.
As fehlt am Leaba und Goischt;
Will an gaun schlaga über an andara Loischt.
Ar regt sie gaun g'wis,
Wenn ih ihm thua bloasa ins G'fris.

Bursch, wach auf!
Huescht und schnauf!
Pf! Pf!
Hutig und g'schwind
Schüttla da Grind!
Pf! Pf!
's Maul aufstreck,
D' Zähn fein bleck!
Pf! Pf!
Nieaß, zur Prob! (Adam nießt.)
Healf dar Gott! Jetz leabt ar, gottlob.
Gealt, Adam, da g'siehst!

Adam.

Joa redli, Gott Vater! G'lobt sei Jesas Christ.

Der Schöpfer.

In Ewigkoit. Gealt, as hoats thaun!
Guck übersi, da kanst seah d' Sonn, d' Stern, und
da Maun.

Adam.

Dös ſiehn ih,
Aber wo bin ih?
Ih haun gmoint, as trom mar vom jüngſta G'richt,
Weil ar mar haund bloaſa ins G'ſicht.
Voarig iſcht as fainſchter g'ſein,
Jetza iſcht as Tag,
Jetza iſcht as Sonnaſchein:
Ei ſo ſchlag!
Aellathalba iſcht as heall
O dös iſcht a Zier!
Ihr ſeand jo Gott Vatter ſeall,
Gealtat ihr?

Der Schöpfer.

Dear und koin Anderer bin ih,
Gealt, da moiſcht mih?
Du biſcht aber au mei Kreatur.

Adam.

Joa, ih haun ſchaun längſcht dächt: wenn ih nu verſchaffa wur!
Ih hätt ſchaun länger au möga leaba,
Jetz hoats ui eiſar Herrgott doch amoal in Sin geaba.
Aber noh Dins. Wohear thur i kumma?
Wo haund ar mih hearg'numma?

Der Schöpfer.

Roath nu, ih will dars b'ſchtaun;
Roath nu, ih will dars laun.
Du biſcht no Gold, no Silber, no Zin,
No Glas, ſuſcht wäreſcht huit no hin;
No Holz, no Stahl, no Boin,
No Marvel, no vo Stoin,

No von Eisa, no vo Blei:
Roath, was bei Materi sei.

Adam.

So bin ih halt Papeier.

Der Schöpfer.

Noi, du bischt noh räuher.
Itt vo Lumpa, itt vo Zwill,
No vo Barchat, Kelsch, no Trill,
No vo Hanf und Werg itt g'spunna.
Hoascht dih noh itt besser b'sunna?

Adam.

Was ischt denn dös für a Ding?

Der Schöpfer.

Siehscht, do uss deam Pfifferling
Haun ih dih, eh du g'schnappat,
Z'semma kloibat, z'semma bappat.
Aber hair,
Jetz komm in d' Kindarlair.
Wenn du moal haufötig witt weara,
So denk fein a bitzli au dran;
Sobald di dar Tuifel uf's Bänkle
Der Haufat will stella, so lach,
Und häb nu dös goischtle Gedänkle:
„Roits bin ih, a Dräck ischt mei Sach."
Lass di vo dar Scheanhoit itt blinda,
Und bild dar destweaga noitz ein;
Dös Ding ka älls wiedar verschwinda,
Denn dös ischt nu g'macht uf da Schein.

Weil du uffam Boda bischt g'numma
Deam Leib noah mit Floisch und mit Bluat,
So denk nu, wenn d' Haufat will kumma:
A Saunapf ischt eaba so guat.

Die schwäbischen h. drei Könige.

(Szenen aus einer dramatisirten Posse.)

Von Karl Weitzmann. *)

Vorsaal bei Herodes.

(Der Knecht des Herodes mit einem Spießstecken steht Schildwache; herein tritt der Bediente der heiligen drei Könige.)

Knecht.

Halt! wer do! Wer bist?

Bedienter.

Der Leibkurier vom Antichrist.

Knecht.

Witt mi du foppa, oifältiger Limmel?
I zoig dir gau glei d' Extrapost in Himmel.
Kerle! Du muast wissa,
Däs ist koi Hiatahäusle von Dissa;
Do woahnat a vierfacher Füst,
Der saust us em Schwenkkessel, wenn es ihn düst.
Herodes ist a König, a Gsalbter, a Kröanter,
Und i sei General und fürnehmster Bedeanter.

---

*) K. Weitzmann's auserlesene Gedichte, sowohl in reindeutscher als schwäbischer Mundart. Stuttgart, 1854. (Karl Weitzmann, geb. 1767, gest. 1828.)

Mir haud lauter Räuſch vom Schlampaninger und Mallaga;
Allo, dutzwitt d' Kappa ra.

Bedienter.

's iſt viel, was du ſaiſt, und doch no z'wenig.
Du biſt no der Narr voma gotziga König,
I bi der Hofmeiſter von drei.
Zuih du da Kopf mitſammt der Kappa ra, und däs nu glei.
Laß deine Gſpäß und Poſſa ſei;
Ich muaß zu deim Herre nei

Knecht.

Wead noitz druß, Brüladerle!
Du ſiehſt mir gar ſo verdächtig aus und liaderle;
Du zuihſt mir da Buckel ällaweil a ſo in d' Haih:
Beißt di no der letzt Buachſtab vom glühiga Abazai?

Bedienter.

Was? du greifſt mi a am Pontonier?
Allo raus, uf d' Fuchtel mit mir!

Knecht.

O Mändle, du biſt it am reachta;
Narr! I ka bigott it feachta.
Sag du mir lieber mohear und mo na,
Daß i di a Gottsnama amealda ka.

Bedienter.

So iſts reacht. Reſpekt muaſt vor mir traga,
Noh will i dir gau oadele ſaga,

Wear meine drei Herra seand,
Wia sie hoißet, und mona daß sie weand.

(Arie.)

Drei König sinds vom Morgaland,
Die i do mealda muaß;
Zwea sind schnaiweiß, as ist bekannt,
Und oinar volla Ruaß.

Sie haud en Steara, heall und freach,
Dea treibet sie rundum,
Und reitet uf der Beattelzeach
Im Schwobaländle 'rum.

Sie suachet, wia i hair, a Kind,
Däs schoa a König sei,
Und Kasper, Melcher, Baltas sind
Die Näma von äll drei.

So, jetz kast eus amelda bei deim Herra,
Und sag ihm nu, mer kommet mit drei Mähra
Und mit drei bucklige Kameel,
Die seiet b'lada mit Wanzapulver und Buachelesöl.
Jetz mach nu gschwind, denn in meim Maga
Hot's au schoa dreiviertel uf zwölfa gschlaga.

Knecht.

Wead it so nauth thoa, beim Strohl!
Freassat ihr denn nu äll Vierfest amol?
's wead gau bei meiner Königi a reachts Weatter gea:
Sind aist gestig so zwoi durstige Kapuziner do gwea —
Und jetz scho wieder so drei hungrige Exalenza!
Jo jo, dui wead d'Nasa it übel aufschwänza!

Wohnzimmer des Herodes.

(König Herodes, mit einem Schlafrock angethan, die Krone auf dem Haupt, sitzt im Ofensessel und hat eine Krautkachel vor sich in dem Schooß, aus der er eben den letzten Schub Kraut zum Munde geführt.)

Herodes.

Was ma halt nu sait und saga ma —
Was ma halt nu protestirt und protestira ka —
Und wenn es seall mei Frau, meine Minister und Räth,
Und älle Juristа und gstudierte Leut no a so grät,
So sag i's und verdesladir's halt überlaut:
Es geit halt noitz über a gwärmts Kraut!

(Stellt die Krautkachel ins Ofenrohr und geht pathetisch umher. Der Knecht tritt hastig herein.)

Knecht.

Herr! Verschreacket it,
I bring do a trauriga Botschaft mit.

Herodes.

Jeses Marie! Was isch gschea?
Ist gau gwieß d' Katz an der Krautstanda gwea!

Knecht.

Noi, noi! Theand it so bseassa;
Es kostet ui nu a Nachteassa.
I woiß nimma, sinds Koiser, König, oder Exallenza,
Oder gar drei arabische Beattelprenza;
Sie handlet mit Wanzapulver und Buachelöl,
Und reitet uf drei Gäul und drei Kameel,
Und däs darzua uf reachte dürre,
Und kommet us em Mohraland bei Schilzburg dot hinta fürre.

Herodes.

Drei Beattelprinza? Koz Kreuzsteara!

Doi moini grad, i muaß auſelig weara.
Gang nu gſchwind zu meiner Königi nei
Und bring er's für, aber au a bizle fei,
Weil ſie ſi grad aſtreicht und muslat,
Daß ſie mi it gar ſo fürchtig verduslat . . . .
O Jeſes! Do kommt ſie grad ſeall,
Und ſie lauft darzua wieder reacht ſchneall.

(Die Frau des Königs Herodes erſcheint mit raſchem Tritte; ſie iſt altmodiſch geputzt, ſtark geſchminkt, und trägt ein Diadem in den Haaren.)

Frau.

Gang, Schätzle, heft mir dui Wuckel
Und knüpf mir dia Maſcha dohinte am Buckel;
Der Baron Tipel waatet ſchoa uf der Altana:
I will gſchwind a Viſitt macha bei meiner Nahna.

Herodes.

O Heazkäferle! Schicka hoi dein Waga,
Grad laud ſie drei arabiſche Koiſer aſaga,
Die über da Mittag do bleibet.
O däs iſt a Aihr, dui iſt it z'bſchreibet!

Frau.

Daß di's Weatter in Grundsboda verſchla!
Du Krautfreaſſer, du Aushauſer, du Lumpapapa!
Ja wohl drei arabiſche Koiſer?
Worum weaſt uf der Stell it kreuzlahm und hoiſer!
Biſt a Eſel? Biſt narrig? Biſt blind?
Hoſt koi Weib? Koi Familli? Koi Gſind?
Witt dei Zuig älls zum Feanſter naus keia?
O Jeſes! i moi, i müaß Fuiriau ſchreia!

Herodes.

Engele! was nützt di däs Schreia und Dichta?
Thuar a Gottsnama a Caſſele z'ſämmarichta.
Was hoſt von dem Fluacha, dem Jomera, und Schwätza?

Do lieget drei Batza, holl a Kalbfloisch beim Betza,
Nimm a Lung und a Leaber und epa a paar Würst,
Und glei a Halbs Bier mit, weil's mi au so dürst.
Heazigs Weible! Du siehst jetzt schoa:
Wenn Koiser kommet, deaf ma it so hungerleidig thoa;
Sie thätet eus im ganza Land verschimpfiera,
I muaß mi schoa weaga meim Kronprinza scheniera.

Frau.

Ei, ei! Ja wohl, drei Koiser vom arabischa Land!
I woiß it, bist du narrig, oder haun ih koin Verstand.
Ei, ei! Drei arabische Koiser! — Meitweaga,
I will gau derweil d' Salotschüssel feaga.

(Geht geschäftig ab.)

Herodes (allein).

Gottlobadank! Däsmol ist's gwonna;
I bih doch glückli em Auhrfeigareaga vertronna.
I hau Epas haira von era Salotschüssel brumma,
Und uf em Salot muaß doch bigott au a Brotas komma.

Knecht (eilig hereinkommend).

Herr! Theand da Sonntigkittel und 's Mantschethemmet a:
Sie reitet scho äll' drei gegem Thoarstüble na.
Die Kerle glitzet, daß i's it gnuag versaga ka;
Theand um der taused Gottswilla da Festkittel a!
I will gau derweil zur Königi nei, daß sie it so verschrickt,
Und au bald Epas z'eassat us der Kuche rei schickt.

Herodes.

Sei stilla; i hair Epas d' Stieg rauf tappa.
Wenn's gau die Koiser sind, ruck au dei Kappa:

Deine lange Auhra und dei kuz Hiera
Wead au it glei verfriera.

(Melchior und Balthasar treten herein; jeder reicht dem Herodes die Hand zum Gruße.)

Balthasar.

Gelobt sei Jesus Christus, Herr Vetter!

Herodes.

In Ewigkoit! — Mohear bei dem staubiga Wetter?

Balthasar.

Do könnet Ihr d' Maschruath seah:
Heut Nacht simma z' Papalau gwea,
Gestert z' Venedig am Bodasai
Und haud a Pflaster ghollet für's Magawaih;
Voargestert sind mer z' Humlanga gseassa,
Haud mit em schwaza Peter a Hingelamuas geassa.
Jetz simmer halt do, wie mer gauht und stauht,
Und wenn Ihr eapa so a alts Brotas haud,
Oder eapa a guats alts Gläsle Wei,
So laud eus fei a'rekommandiert sei.

Herodes.

Mit em Wei kani oimal it aufwaata:
's wachset koine Trauba in meim Krautgata,
Und 's Weatter hot mi aist a so beim Säckel gnomma;
Noch kan i mit em Dauma it so reacht noche komma.
Aber 's Eassa muaß bei mir der Moister sei,
I hätt en Tuifel voma so a Saurämpfelwei.
Ihr könnet aber au a reachts guats Bierle bei mir hau —
Ei! Mo haud Ihr au da dritta Hoiligadreikönig glau?

Melchior.

Mer müaßet uns ällaweil mit deam Narra ſcheara:
Er ſitzt dot dunta uf der Miſte und putzat da Steara.
As grimmta no a ſo vom Pappelauer Wei.
He Kaſper! Wo fehlts denn? Gang rei!

Kaſper (kommt herein).

Nu? Do bin i jetz — was iſch?
Stoht d' Suppa eapa ſcho uf em Tiſch?

Herodes (erſchrocken).

Koz Heuloitera und koi End!
Wie hot dear Kerle ſei Goſcha verbrennt! —
Donderſchla! Iſt däs Karraſalba oder Ruaß?
Däs ſind koine Gſpäß, wenn i's ſaga muaß,
Mi, da König Herodes, a ſo verſchrecka!
I ſot dir nu reacht Humſa ſtecka.

Kaſpar.

Ei was geits doch für oifältige Leut!
Wiſſet Ihr denn it, daß es Mohra geit?
Es iſt koi Ruaß, koi Dinta, koi Dreck,
's iſt a Mohrafarb, i bring's nimma weck.

Herodes (ihm ſchüchtern die Wange ſtreichelnd).

Jo, Mändle, as iſt bigott wohr,
Du hoſt a ſchwaz Gſicht, grad wie a Mohr.
Jetzt ſaget mir aber au, morum Ihr doraus komma
ſeand,
Und morum Ihr mir d' Aufwating machet und ſo
Aihra antheand.

Balthaſar.

Mir möchtet ui halt 's nui Johr agwinna,

Und rumſinga und beattla deaf ma it bei uns dot dinna;
Denn mir haud gar a ſcharpfa Polizei.
Und weil mir ghairt haud, daß do huſſa a blinder Beattelvogt ſei,
So wemma do huſſa unſer Stückle Braud verdeana,
Und mir könnet en Nuijohrswunſch, und zwor en reachta ſchöana;
Mir weanda nu gau glei ſinga.
Derweil wead ma doch au d' Suppa bringa.

(Sie ſtellen ſich in einen Halbkreis und ſtimmen, während Kaſpar ſeinen Stern umtreibt, nachfolgenden Geſang an.)

Lied der heil. drei Könige.

Die hoilige drei König mit ihrem Steara,
Die weuſchet ui 's Haus und da Stadel voll Keara;
Sie weuſchet ui Kinder, wie d' Engel ſo hold,
Und älltäg en Reaga von Silber und Gold.
Juhe! Juhe! Juhe!

Und mo ſi der König Herodes thuat zoiga,
Do ſollet ſie d' Steara am Himmel vernoiga;
Denn ear iſt der König, der 's Judaland b'ſchützt,
Und wie der Karfunkel am Ofaloch glitzt.
Juhe! Juhe! Juhe!

Au ſoll dui Frau Könige blüah und florira,
Denn ſui hot a Maul und a Schneid zum Regiera!
Theand ſ' loba und preiſa und fallet uf d' Knui:
Hoch vivat der König Herodes und ſui!!
Juhe! Juhe! Juhe!

Worterklärungen.

Die Mundart der Schriften Sailer's und Weitzmann's ist zunächst die oberschwäbische, so wie sie von Ulm aufwärts, natürlich mit mannigfachen Unterabtheilungen und Varianten, bis zum Bodensee hin gesprochen wird. Der allgemein schwäbische Charakter bleibt derselbe, wenn auch z. B. das unterländische ei, im Hinaufrücken von Norden nach Süden, sich zuerst in oi und dann in oa umgestaltet (nei, noi, noa = nein). Ein alter Spruch bezeichnet „gau', stauh', und bleibe lau'" (gehen, stehen, und bleiben lassen) als die hauptsächlichsten Ausdrücke, die man kennen müsse, um sich im Schwabenlande zurecht zu finden; auch sind sie hervorstechend genug, jedoch wohl deshalb so vorangestellt, weil „gau" zugleich ein sehr häufig gebrauchtes Nebenwort ist. Ursprünglich ist es der Infinitiv „gehen", und beispielsweise: „ih will an gau' schlaga" heißt eigentlich nichts Anderes als: „ich will ihn gehn schlagen"; im weiteren Gebrauche wird es eine Einschaltung wie „eben", „halt" ꝛc. Daß p wie b, t wie d, sp wie schb und st wie schd ausgesprochen wird, hat die schwäbische Mundart mit mehreren anderen gemein; dies einmal als bekannt vorausgesetzt, braucht der Unterschied nicht gerade auch in die Schreibart übertragen zu werden, wo er seiner Fremdartigkeit halber für das Auge des Lesers nur störend wäre. Läßt man doch auch sonstige Eigenthümlichkeiten unbezeichnet, die selbst in der Aussprache des Hochdeutschen sich bemerklich machen; so spricht ein schwäbischer Mund u. A. „und" gerne wie „ond", „dumm" wie „domm", „Künste und Wissenschaften", wie „Könste ond Wessenschaften" aus, und dies ist eine mundartliche Betonung, aber auch in mundartlicher Aufzeichnung unterläßt man es, so zu schreiben. Weiter, als andere Mundarten, geht die schwäbische in der Gewohnheit, das n in gewissen Fällen als Nasenlaut auszusprechen; man spricht namentlich „Gans" und sogar „Nas" (Nase) ganz in derselben Weise näselnd, wie es der Franzose bei der Schreibart ganse und nanse thun würde.

In Bezug auf eine andere Eigenthümlichkeit bemerkt Haßler, welcher eine Einleitung und ein Wörterbuch zu seiner Ausgabe Sailers schrieb, wie „hot" sich von „hoat" unterscheidet. In der Frage nämlich, auch in einigen andern

Fällen, klingt es hot, sogar hott, nicht hoat. Die Verschiedenheit der Schreibart ist also keine Inconsequenz. „So steht haun (habe, haben), wenn ein Vocal unmittelbar folgt; hau' (Nasenlaut), wenn nicht. Eben so koi' statt kein, koin dagegen statt keinen; auch vo und vo' vor dem Consonanten, aber von vor dem Vocal. Der gleiche Unterschied kehrt sehr häufig wieder. Zuweilen jedoch hat er seinen nächsten Grund im Reim, so daß i (ich) auf Si (Sinn, Sinne) reimt, was doch sonst immer Si' lautet. Ja die Reimnoth, von der übrigens Sailer, wenn er schwäbisch redete, eben nicht viel geplagt wurde, erlaubt sich an ein paar Stellen fast Unzulässiges, z. B. „gau'" auf „Person" reimen zu lassen."

(Bauernpredigt.) Jahr — ihr. G'hairt — gehört. Sait — sagt. Losat — höret. Gains — Gänse. Koppa — Kapaunen. Burra — Erhöhung. Hiata — Hirten. All — allen. Grind — Kopf. Häfa — Häfen, Töpfe. Seall — selbst. Goggaler — Hähne. Aliederat — abledern, abprügeln. Hott — rechts. Wischt — links. Gugg — siehe, schau. Nointz — Nichts. Geit — gibt. Kog, der — Böttcherschlegel; dann = Grobian, Flegel. Henta — harten. Mier doarum — wir da herum. Kürbsa — Kürbisse. Kuzamauserla — eine Sorte kleiner Aepfel. Doaraschlaiah — Dornschlehen. Hagabutza — Hagebutten. Sichelhenkana — Schmäuse beim Schlusse der Aerntearbeit (Aufhängen der Sichel). Kirbara — Kirchweihen. Kardaussa — Schopf. Aihrles — ehrliches. Aganga — abgegangen. Deand — thut. Weand — thut. Weand — wollt. Laihr — Lehre.

(Der erste Mensch.) Hutig — hurtig. Verschaffa — erschaffen. Leabig — lebendig. Haun — haben. Witt — willst. Höb — halte still. Itt — nicht. Häfner — Töpfer. Leatta — Lette, Lehm, Thon. Barocka — Perrücke. Hocka — sitzen. Sauber — schön, hübsch. Goscha — Maul, Mund. Aura — Ohren. Blassa — Stirn. Amma — an einem. Goischt — Geist. Loischt — Schusterleist. Gau' — gehen; als Zwischenwort = angehends, alsbald, sogleich, halt, eben. G'fris (Gefräß) — Gesicht. Grind — Kopf. Blecken (das causativum von blicken) — sehen lassen, zeigen. Da — du. Redli — redlich, hier = nach Erforderniß, recht gut, gehörig. Thaun — gethan. Guck — schau. Übersi (über sich) — in die Höhe, empor. Maun — Mond. Siehn ih — sehe ich. As trom mar — es träume mir. Weil ar — während Ihr. Boarig — vorhin. Fainschter — finster. G'sein —

gewesen. Ei so schlag! — eine Betheuerungsformel. Seall — selber, selbst. Gelt, geltet — nicht wahr? (Da es nämlich von dem Zeitworte „gelten“ im Sinne von „zugestehen“ herkommt, sagt man: „gelt du“ — geltet ihr“ — „gelten Sie.“) Moischt — meinst. Nu — nur. Verschaffa wur — erschaffen würde. Ui — Euch. Eisar — unser. Oins — Eins. Thur ih — thue ich. Kumma — kommen. B'schtaun — eingestehen. Laun — lassen. No, no — weder, noch. Huit — heute. Boin — Bein. Marvel — Marmor. Papeier — Papier. Noi — nein. Zwill — Zwilch. Barchat — Barchent. Kelsch — blau und weiß gewürfelte Leinwand zu Bettzeug. Trill — Trilch. Kloibat — geklebt. Bappat — gepappt. Hair — höre. Kindarlair — Kinderlehre. Tuifel — Teufel Haufat — Hoffart. Haufötig — hoffärtig, hochmüthig. Goischtle — geistlich. Noits — nichts. Blinda — blenden. Aellz — Alles. Ussam — aus dem.

(Die schwäbischen h. drei Könige.) Witt — willst. Hiatahäusle — Hirtenhäuschen. Dissa, ein Ortsname. Allo — allons. Duzwit — tout de suite, sogleich. D' Kappa rc — die Mütze herab. Gotzig — einzig. Abazai — A B C, Alphabet. Pontonier — point d'honneur. Mändle — Männchen. Mohear — woher. Mo na — wohin. Oadele — ordentlich Seand — sind. Weand — wollen. Schnai — Schnee. Steara — Stern. Freach — schön. Eus — uns. Buachelesöl — Oel aus Bucheckern. Beim Strohl — beim Strahl (Betheuerungsformel.) Wead — wird. Gea — geben. Aist gestig — erst gestern. Gwea — gewesen. Aufschwänza — hier = rümpfen. Ma — mag. Seall — selbst. Grät — verdrießt, ärgert. Verdesladier — verdefendire, vertheidige. Theand — thut. Prenza — Prinzen. Auselig (von Ausel, Unsal) — verworren, unsinnig, kopflos, perplex. Museln — waschen, namentlich mit einem Schwamm. Dusel — Ohrfeige, Watsche; verduseln — beohrfeigen. Wuckel — Locke (Wickel). Waatet — wartet. Nahna — Großmutter. Hoi — heim. Laud si — lassen sich. Aihr — Ehre. Verschla — verschlage. Weast — wirst. Zuig — Zeug, d. h. Habe, Besitzthum. Keia — werfen. Moi — meine. Fuiriau — Feuerjo (Allarmruf bei Feuersgefahr). Jomera — jammern. Eus — uns. Epas — Etwas. Brotas — Gebratenes, Braten. Sonntigkittel — Sonntagswams. Mantschethemmet — Manchettenhemd. Glitzet — glänzen. Kuz — kurz. Hiera Hirn. Maschruath — Marschroute. Simma — sind wir. Bodasai — Bodensee. Gata — Garten. Aist — erst. Säckel — Geldbeutel. Mit em Dauma noche koma — mit dem Daumen nachkommen (die Bewegung des Geldzählens und

Geldausgebens). Saurämpfela — Sauerampfer. Scheara — plagen, abmühen. As grimmta — es grimmt ihn. Gang — gehe. Heuloitera — Heuleitern. Donderschka — Donnerschlag. Sot — sollte. Humsa — Ohrfeigen. Nui — neu. Agwinna — abgewinnen. Deaf — darf. Hussa — außen. Braud — Brod. Mir weanda — wir wollen ihn. Weuschet ui — wünschen euch. Stadel — Scheune. Keara — Kern; Weizen oder Dinkel außer der Spreu (ausgehülst). Schneid — Schärfe, Muth, Kraft. Sui — sie.

Alemannische Mundart.

Die Marktweiber in der Stadt.

Von J. P. Hebel. *)

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
Doch isch's mer, sie heigen o Müeih und Noth,
Und allerlei schweri Gidanke —
„Chromet süeßen Anke!" —
Wie 's eben überal goht.

Jo weger, me meint, in der Stadt
Seig Alles sufer und glatt;
Die Here sehn eim so lustig us,
Und 's Chrütz isch ebe durane —
„Chromet jungi Hahne!" —
Mengmol im properste Hus.

Und wemme g'chämpft muß ha,
Gohts, mein i, ehnder no a
Im Freie dusse, wo d' Sunn o lacht,
Und Bluemen und Aehri schwanke —
„Chromet süeßen Anke!" —
Und d' Sterne flimmere z' Nacht.

Und wenn der Tag verwacht,
Was isch nit für a Pracht!
Der lieb Gott, meint me, well selber ho,

*) Die erste Sammlung von Hebel's „alemannischen Gedichten" kam 1803 zu Karlsruhe heraus; bereits 1804 erschien die zweite Auflage, 1821 die fünfte, obwohl Wiener und Reutlinger Nachdrücke einen Theil des Marktes in Besitz nahmen. Seit dem Erlöschen des Verlagsrechtes (Hebel starb 1826) sind vervielfachte Ausgaben nebeneinander in Umlauf.

Er seig scho an der Chrischone *) —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Und chömm jetz enanderno.

Und d' Vögeli meine 's o,
Sie werde so busper und froh,
Und singe: „Herr Gott, dich loben wir!“
Und 's glitzeret ebe z'send ane; —
„Chromet jungi Hahne!“ —
's isch wohr, mer verlueget si schier.

Und faßt e frische Mueth,
Und denkt: Gott meint is guet,
Sust hätt der Himmel kei Morgenroth;
Er will is nummen o üebe. —
„Chromet geli Rüebe!“ —
Mer brauche ke Zuckerbrod.

Und innewendig am Thor
Het menge d' Umhäng no vor;
Er schloft no tief und 's traumt em no.
Und ziehn sie der Umhang fürsi —
„Chromet schwarzi Chirsi!“ —
Se simmer scho alli do.

Drum merke sie's selber schier,
Und chömme zum Pläsir
Ufs Land, und hole ne frische Mueth
Im Adler und bi'm Schwane —
„Chromet jungi Hahne!“ —
Und 's schmeckt ene zimli guet.

Und doch meint so ne Her,
Er seig weiß wunder mehr,

*) Eigenname einer alten, auf einer Höhe gelegenen Kirche in der Heimatsgegend des Dichters.

Und lueget ein numme halber a.
Es dunkt mi aber, er irr ſi; —
„Chromet ſüeßi Chirſi!“ —
Mi Hans iſch au no e Ma.

Reich ſin ſie, 's iſch kei Frog,
's Geld het nit Platz im Trog.
Mir thuet bi 'm Blueſt e Büeßli weh,
Bi ihne heißt es: Dublone, —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Und hen no allimil meh.

Was choſt en Jmmis nit?
's heißt numme: Mul, was witt?
Paſtetli, Strübli, Fleiſch und Fiſch,
Und Törtli und Makrone; —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Der Platz fehlt uffem Tiſch.

Und erſt der Staat am Lib!
Me cha's nit ſeh vor Chib.
Lueg numme die choſpere Junten a!
J wott, ſie ſchenkte mir ſie; —
„Chromet ſchwarzi Chirſi!“ —
Sie chönnte mini drum ha.

Doch iſch eim 's Herz bitrübt,
Se gib eim, was em b'liebt;
Es ſchmeckt em nit und freut en nit;
Es geht eim, wie de Chranke, —
„Chromet ſüeßen Anke!“ —
Was thuet me denn dermit?

Und het ma Chrütz und Harm,
Sen iſch me ringer arm;
Me het nit viel, und bruucht nit viel,

Und isch doch sicher vor Diebe; —
„Chromet geli Rüebe!“ —
Z'letzt chunnt men o zum Ziel.

Jo gell, wenn 's Stündli schlacht?
He jo, 's bringt jedi Nacht
E Morge, und me freut sie druf.
Gott het im Himmel Chrone. —
„Chromet grüeni Bohne!“ —
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

Von J. P. Hebel.

O lueg doch, wie isch d' Sunn so müed;
Lueg, wie sie d' Heimath abezieht!
O lueg, wie Strahl um Strahl verglimmt,
Und wie sie 's Fazenetli nimmt,
E Wülkli, blau mit roth vermischt,
Und wie sie an der Stirne wischt.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
Im Summer gar, der Weg isch wit,
Und Arbet find't sie überal:
In Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will Alles Liecht und Wärme ha,
Und spricht sie um e Segen a.

Meng Blüemli het sie usstaffiert
Und mit scharmante Farbe ziert,
Und mengem Immli z' trinke ge,
Und g'seit: Hesch gnueg und witt noh meh?
Und 's Chäferli het hinteno
Doch au si Tröpfli übercho.

Meng Somechöpfli het si g'sprengt
Und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d' Vögel nit bis z' allerletzt
E Bettles g'ha und d' Schnäbel g'wetzt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
Wo nit si Theil im Chröpfli het?

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
Se het sie'm rothi Bäckli g'macht;
Und wo im Feld en Aehri schwankt,
Und wo am Pfohl e Rebe rankt,
Se het sie eben abe g'lengt
Und hets mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleichi het sie g'schafft
Hütje und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
Doch het er nit „vergelt's Gott" g'seit.
Und het e Frau ne Wöschli g'ha,
Se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
Wo d' Sägesen im ganze Thal
Dur Gras und Halme gangen isch,
Se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, bi miner Treu,
Am Morge Gras und z' Obe Heu!

Drum isch sie jetz so sölli müed,
Und bruucht zum Schlof kei Obelied;
Kei Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt:
Lueg, wie sie dört uf's Bergli sitzt!
Jetz lächlet sie zum letzte Mol,
Jetzt seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüet di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilchthurn stoht,
Het no nit gnueg, er b'schaut sie no.
Du Wundervitz, was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thuet der bald derfür,
Und zieht e rothen Umhang für.

Sie duuret ein, die gueti Frau,
Sie het ihr redli Huschrütz au.
Sie lebt g'wiß mittem Ma nit guet,
Und chunnt sie heim, nimmt er si Huet.
Und was i sag, jetz chunnt er bald:
Dört sitzt er scho im Fohrewald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er trau nit recht.
Chumm numme, sie isch nümme do:
's wird Alles si, se schloft sie scho.
Jetz stoht er uf und luegt ins Thal,
Und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwol, mer göhn jetz au ins Bett,
Und wer kei Dorn im G'wisse het,
Der bruucht zum Schlofen au kei Lied.
Me wird vom Schaffe selber müed;
Und öbbe hemmer Schöchli g'macht:
Drum geb is Gott e gueti Nacht!

Der Schreinergesell.

Von J. P. Hebel.

Mi Hamberch hätti g'lehrt, so so, la la,
Doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
As 's Schaffe, sel bikenni frei und frank;
Der Rucke bricht me schier am Hobelbank.

Drum het mer d' Muetter mengmol prophezeit:
„Du chunnſch ke Meiſter über wit und breit!“
Z'letzt han i's ſelber glaubt, und denkt: Iſch's ſo,
Wie wird's mer echterſt in der Fremdi goh?

Wie iſch's mer gange? Numme z' guet! I ha
In wenig Wuche ſiebe Meiſter g'ha.
O Müetterli, wie falſch heſch prophezeit:
I chömm' kei Meiſter über, heſch mer g'ſeit!

Wächterruf.

Von J. P. Hebel.

Loſet, was i euch will ſage!
D' Glocke hat zehni g'ſchlage.
Jetz betet und jetz göhnt ins Bett,
Und wer e rüeihig Gwiſſe het,
Schlof ſanft und wohl! Im Himmel wacht
E heiter Aug di ganzi Nacht.

Loſet, was i euch will ſage!
D' Glocke het ölfi g'ſchlage.
Und wer no an der Arbet ſchwitzt,
Und wer no bi der Charte ſitzt,
Dem biet i jetzt zuem letzte Mol, —
's iſch hochi Zit, — und ſchlofet wohl!

Loſet, was i euch will ſage!
D' Glocke het zwölfi g'ſchlage.
Und wo no in der Mitternacht
E Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
Se geb der Gott e rüeihige Stund
Und mach di wieder froh und gſund!

Loſet, was i euch will ſage!
D' Glocke het ei's g'ſchlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Roth
E Dieb uf dunkle Pfade goht, —
I wills nit hoffen, aber g'ſchieht's:
Gang heim! Der himmliſch Richter ſieht's.

Loſet, was i euch will ſage!
D' Glocke het zwei g'ſchlage.
Und wem ſcho wieder, eb's no tagt,
Die ſchweri Sorg am Herzen nagt:
Du arme Tropf, di Schlof iſch hi!
Gott ſorgt! Es wär nit nöthig gſi.

Loſet, was i euch will ſage!
D' Glocke hat drü g'ſchlage.
Die Morgeſtund am Himmel ſchwebt,
Und wer im Friede der Tag erlebt,
Dank Gott und faß e frohe Mueth,
Und gang ans G'ſchäft, und — halt di guet!

Sonntagsfrühe.

Von J. P. Hebel.

Der Samſtig het zum Sunntig g'ſeit:
„Jetz han i Alli ſchlofe g'leit;
Sie ſin vom Schaffe her und hi
Gar ſölli müed und ſchlöfrig gſi,
Und 's goht mer ſchier gar ſelber ſo:
I cha faſt uf kei Bei meh ſtoh."

So ſeit er, und wo's zwölfi ſchlacht,
Se ſinkt er aben in d'Mitternacht.

Der Sunntig ſeit: „Jetz iſch's an mir!“
Gar ſtill und heimli b'ſchließt er d' Thür.
Er düſelet hinter d' Sterne no
Und cha ſchier gar nit obſi cho.

Doch endli ribt er d' Augen us;
Er chönnt der Sunn an Thür und Hus.
Sie ſchloft im ſtille Chämmerli,
Er pöpperlet am Läbemli,
Er rüeft der Sunne: „D' Zit iſch do!“
Sie ſeit: „i chumm enanderno.“

Und lisli uf de Zeeche goht
Und heiter uf de Berge ſtoht
Der Sunntig, und 's ſchloft Alles no;
Es ſieht und hört en Niemes goh.
Er chunnt ins Dorf mit ſtillem Tritt
Und winkt im Guhl: „verroth mi nit!“

Und wemmen endli au verwacht,
Und g'ſchlofe het die ganzi Nacht,
So ſtoht er do im Sunneſchi',
Und luegt eim zu de Fenſtern i'
Mit ſinen Auge mild und guet
Und mittem Meien uffem Huet.

Drum meint er's treu, und was i ſag,
Es freut en, wemme ſchlofe mag,
Und meint, es ſeig no dunkel Nacht,
Wenn d' Sunn am heitre Himmel lacht.
Drum iſch er au ſo lisli cho,
Drum ſtoht er au ſo liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
Vom Morgethau der Silberſtaub!

Wie weiht e frische Maieluft,
Voll Chriesiblueſt und Schleechebuft!
Und d' Immli ſammle flink und friſch,
Si wüſſe nit, aß's Sunntig iſch.

Wie pranget nit im Garteland
Der Chriesibaum im Maiegwand,
Gelveieli und Tulipa,
Und Sterneblueme nebe dra,
Und gfüllti Zinkli blau und wiiß, —
Me meint, me lueg ins Paradies.

Und 's iſch ſo ſtill und heimli do,
Men iſch ſo rueihig und ſo froh!
Me hört im Dorf kei Hüſt und Hott;
E „Guete Tag" und „Dank der Gott",
Und: „'s git gottlob e ſchöne Tag",
Iſch Alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli ſeit: „Frili jo!
Potz tauſig, jo, do iſch er ſcho!
Er bringt is in ſi'm Himmelsglaſt
Dur Blueſt und Laub in Hurſt und Naſt!"
Und 's Diſtelzwigli vorne dra
Het's Sunntigröckli au ſcho a.

Sie lüte weger's Zeiche ſcho;
Der Pfarrer, ſchint's, will zitli cho.
Gang, brech mer eis Aurikli ab,
Verwüſchet mer der Staub nit drab;
Und Chüngeli, leg di weidli a,
De mueſch derno ne Meie ha!

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel, zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bueb seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer 's Röttler Schloß*)
So vor den Auge stoht, se denk i dra,
Deb's üsem Hus echt au emol so goht.
Stoht's denn nit dört, so schudrig, wie der Tod
Im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
Wie länger as me's bschaut. Und üser Hus,
Es sitzt jo wie ne Chilchli uffem Berg,
Und d' Fenster glitzeren, es isch e Staat.
Schwetz, Aetti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit si.

Der Aetti seit:

Du guete Bursch, 's cha frili si, was meinsch?
's chunnt Alles jung und neu, und Alles schliicht
Sim Alter zue, und Alles nimmt en End,
Und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
Und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr sie kein, und doch
Ruckt Alles witers, Alles chunnt und goht.

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt.
De bisch no jung; närsch, i bi au so gsi;
Jetz wirds mer anderst: 's Alter, 's Alter chunnt,
Und woni gang, go Gresgen oder Wies,
In Feld und Wald, go Basel oder heim:
's isch einerlei, i gang im Chilchhof zue.
Briegg alder nit! Und bis de bisch, wien ih,

*) Schloß Röteln, Burgruine bei Lörrach im Badischen.

E gſtandne Ma, ſe bini nimme do,
Und d' Schof und Geiße weiden uf mi'm Grab.
Jo wegerli, und 's Hus wird alt und wüeſt;
Der Rege wäſcht der's wüeſter alli Nacht,
Und d' Sunne bleicht der's ſchwärzer alli Tag,
Und im Vertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d' Bühne ab, es pfift
Der Wind dur d' Chlimſe. Drüber thueſch du au
No d' Auge zue; es chömme Chindeschind
Und pletze dra. Z'letzt fuults im Fundement,
Und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
Zweituſig zehlt, iſch Alles z'ſemme g'keit,
Und 's Dörfli ſinkt no ſelber in ſi Grab.
Wo d' Chilche ſtoht, wo 's Vogts und 's Here Hus,
Goht mit der Zit der Pflug.

Der Bueb ſeit:

Nei, was de ſeiſch.

Der Aetti ſeit:

Je, 's iſch nit anderſt, lueg mi a, wie d' witt!
Iſch Baſel nit e ſchöni, tolli Stadt?
's ſin Hüſer drinn, 's iſch mengi Chilche nit
So groß, und Chilche, 's ſin in mengem Dorf
Nit ſo viel Hüſer. 's iſch e Volchſpiel, 's wohnt
E Richthum drinn, und menge brave Her,
Und menge, woni g'chennt ha, lit ſcho lang
Im Chrüzgang hinter'm Münſterplatz und ſchloft.
's iſch eithue, Chind, es ſchlacht emol e Stund,
Goht Baſel au ins Grab und ſtreckt no do
Und dört e Glied zuem Boden us, e Joch,
En alte Thurn, e Giebelwand; es wachst
Do Holder druf, do Büechli, Tanne dört,
Und Moos und Farn, und Reiger niſte drinn.
's iſch ſchad derfür! Und ſin bis dörthi d' Lüt
So närſch wie jetz, ſe göhn au Gſpenſter um.

D' Frau Faſte, — 's iſch mer jetz, ſie fang ſcho a,
Mer ſeit's emol, — der Lippi Läppeli,
Und was weiß ich, wer meh. Was ſtoßiſch mi?

Der Bueb ſeit:

Schwetz lisli, Aetti, bis mer über d' Bruck
Do ſin, und do an Berg und Wald verbei!
Dört obe jagt e wilde Jäger, weiſch?
Und lueg, do niden in de Hürſte ſeig
Gwiß 's Eiermeidli glege, halber fuul,
's iſch Johr und Tag. Hörſch, wie der Laubi ſchnuft?

Der Aetti ſeit:

Er het der Pfnüſel; ſeig doch nit ſo närſch, —
Hüſt, Laubi, Merz! — und loß die Todte go:
Sie thüen der nüt meh. — Je, was hani gſeit?
Vo Baſel, aß es au emol verfallt.
Und goht in langer Zit e Wandersma
Ne halbi Stund, e Stund wit dra verbei,
Se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
Und ſeit ſi'm Kamerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört iſch Baſel gſtande! Selle Thurn
Seig d' Peterſchilche gſi, — 's iſch ſchad derfür."

Der Bueb ſeit:

Nei Aetti, iſch's der ernſt, 's cha faſt nit ſi!

Der Aetti ſeit:

Je, 's iſch nit anderſt, lueg mi a, wie d' witt,
Und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um d' Mitternacht,
E fremde Ma, me weiß nit, wer er iſch;
Er funklet, wie ne Stern, und rüeft: „Wacht auf!
Wacht auf! Es kommt der Tag!" — Drob röthet ſi
Der Himmel und es bundert überal,
Z'erſt heimlig, alsgmach lut, wie ſellemol,

Wo anno sechsenünzgi der Franzos
So uding gschosse het. Der Bode schwankt,
Aß d' Chilchthürn guge; d' Glocke schlagen a
Und lüte selber Bettzit wit und breit,
Und Alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
O b'hüetis Gott, mer brucht ke Sunn derzue:
Der Himmel stoht im Blitz und d' Welt im Glast.
Druf gschieht no viel, i ha jetzt nit der Zit,
Und endli zündets a, und brennt und brennt,
Wo Boden isch, und Niemes löscht. Es glumst
Wohl selber ab. Wie meinsch, siehts us derno?

Der Bueb seit:

O Aetti, sag mer nüt me! Zwor wie gohts
De Lüte denn, wenn Alles brennt und brennt?

Der Aetti seit:

He, d' Lüt sin nümme do, wenns brennt, sie sin —
Wo sin sie? Seig du frumm und halt di wohl,
Geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d' Luft mit schöne Sterne prangt:
's isch jede Stern verglichlige ne Dorf,
Und witer obe seig e schöne Stadt,
Me sieht sie nit vo do, und haltsch di guet,
Se chunsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
Und findsch der Aetti dört, wenn's Gottswill isch,
Und 's Chünge selig, d' Muetter. Oebbe fahrsch
Au d' Milchstroß uf in die verborgni Stadt,
Und wenn de sitwärts abi luegsch, was siehsch?
E Röttler Schloß! Der Belche stoht vercholt,
Der Blauen*) au, as wie zwee alti Thürn,
Und zwische drinn isch Alles use brennt,

*) Der Belchen und der Blauen, Eigennamen zweier Berge des Schwarzwaldes, oberhalb Freiburg im Breisgau.

Bis tief in Bode abe. D' Wiese*) het
Ke Wasser meh, 's isch Alles öd und schwarz,
Und todtestill, so wit me luegt: — Das siehsch
Und seisch di'm Kamerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d' Erde gsi, und selle Berg
Het Belche gheiße! Nit gar wit dervo
Isch Wisleth gsi! Dört hani au scho glebt,
Und Stiere gwettet, Holz go Basel gfüehrt,
Und broochet, Matte g'raust, und Liechtspö' gmacht,
Und gvätterlet bis an mi selig End,
Und möcht jetz nümme hi." — Hüst, Laubi,
Merz!

Der Schwarzwälder im Breisgau.

Von J. P. Hebel.

Z' Müllen**) an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit a guete Wi,
Goht er nit wie Baumöl i,
Z'Müllen an der Post!

Z'Bürglen uf der Höh,
Nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
Z'Bürglen uf der Höh!

Z'Stauffen uffem Märt
Hen sie, was me gehrt:
Tanz und Wi und Lustberkeit,

---

*) Die Wiese, ein Fluß, der bei Klein-Hüningen in den Rhein mündet.

**) Müllen — Müllheim, zwischen Freiburg und Basel.

Was eim numme 's Herz erfreut,
Z'Stauffen uffem Märt!

Z' Friberg *) in der Stadt,
Sufer iſchs und glatt,
Riche Here, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
Z' Friberg in der Stadt.

Woni gang und ſtand,
Wärs a luſtig Land.
Aber zeig mer, was de witt,
Numme näumis findi nit
In dem ſchöne Land.

Minen Auge gfallt
Herriſchried im Wald!
Woni gang, ſo denki dra,
's chunnt mer nit uf d' Gegnig a —
Z' Herriſchried im Wald.

Imme chleine Hus
Wandlet i und us —
Gelt, de meinſch, i ſag der, wer?
's iſch e Sie, es iſch kei Er,
Imme chleine Hus!

*) Friberg — Freiburg im Breisgau.

Worterklärungen.

In der Vorrede zur ersten Auflage der „alemannischen Gedichte“ sagt Hebel zur Einleitung unter Anderm:

„Der Dialect, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen, und über den Schwarzwald hin in einem großen Theile von Schwaben. Leser, die mit der Sprachweise nicht bekannt sind, werden folgende Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das u und ü vor einem h, dem wieder ein Vocal folgt oder folgen sollte, geht in die Diphtongen ueih und üeih über, und diese Form ist also im Metrum immer einsilbig; z. B. früeih (frühe). Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos, und in der Aussprache wahre Präfixe des Substantivs oder Suffixe der Präposition. Hie und da schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem Texte auszudrücken; z. B. ussemе, auf einem, anere, an einer.“ (Folgt eine Auseinandersetzung, daß „der“ im Accusativ ebenfalls wieder „der“ lautet [„der Tag“ auch = den Tag], — daß der Dativ der einfachen Zahl häufig durch Zusammensetzung mit „in“ gebildet wird [„im Liecht“, dem Licht, „imme Liecht“, einem Licht, „innere Frau“, einer Frau], — und daß „mir“ auch = wir, „dir“ auch = ihr ist.) „Sich“ heißt bisweilen: ihn's. Aber überall werden die Personalfürwörter und das unbestimmte „man“, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, gleich dem Artikel abgekürzt und wahre Präfixe oder Suffixe der nächsten Wörter, — letztere, wenn alsdann zwei Vocale zusammenkämen, mit einem eingeschobenen n. Sagi, sage ich; woni, wo ich; wennd' und wennde, wenn du; wemme, wenn man; sagmer, sage mir; denkder, denke dir; bringem, bringre, bring ihm, ihr; sagemer, sagen wir; sagetder, saget ihr; sie zeigenis, zeigen uns; zeigenich, zeiget euch; zuenis, zu uns; zuenich, zu euch; sagene, sage ihnen; sagider, sage ich dir; sagi'm, sage ich ihm ꝛc.“

(Die Marktweiber in der Stadt.) Her — Herr. Heigen — hätten. O — auch. Chrome — kaufen, einkaufen. Anke — frische Butter. Weger, wegerli — wahrlich. Sufer

— sauber. Chrütz — Kreuz, bildlich = Kummer, Trübsal. Durane — durchhin, d. h. überall. Meng — manch. Dusse — draußen. Verwacht — erwacht. Enanderno — unmittelbar, geschwind (einandernach). Busper — munter. Z'send ane — zur Hand hin, allenthalben. Luege — schauen; sich verlugen — sich über dem Zuschauen vergessen. Is — uns. Numme — nur. Geli — gelbe. Menge — Mancher. Füre — hervor; fürsi — vor sich. Simmer — sind wir. Chirsi — Kirschen. (Chriesi heißen die kleinen Waldkirschen.) Bluest — Blüthe; bi'm Bluest, entstellt aus: „beim (heiligen) Blut" zur Umgehung des Fluches, so wie „bigost" aus: „bei Gott." Büeßli, Zehnkreuzerstück (von pièce.) Immis — Imbiß, Mittagessen (auch Zimmis). Strübli, von Strube, Schraube — Sträubchen, gewundenes Backwerk. Chib — Neid, Verdruß. Chosper — kostbar. Junte — Weiberrock. I wott — ich wollte. Ring — leicht; ringer — leichter, besser, lieber. Gell — gelt. Mer wen — wir wollen.

(Der Sommerabend.) Fazenetli — Taschentuch, Sacktuch (vom italienischen fazoletto). Wülkli — Wölkchen. Immli — Bienchen. Uebercho — bekommen. Zitig — zeitig, reif. Sömli — Verkleinerungswort von Some, Same. Lenge — langen, reichen, nach etwas greifen; use g'lengt — herausgeholt. Hütje — heute den ganzen Tag. Sägese — Sense (zusammengesetzt aus dem alten „Sech", „Sach", Messer, und Eisen). Sölli — söllig, gehörig, sehr. Guhl — Hahn. Chilche, Chille — Kirche. Wunderaitz — Neugierde; auch = ein Vorwitziger, Neugieriger. Möhn — Unke, Maifrosch. Oebbe — etwa. Schoch — Haufe; Schöchli - kleine Heuhaufen auf den Wiesen.

(Der Schreinergesell.) Hamberch — Handwerk. Lehre — auch = lernen. Schaffe — arbeiten. Sel — Das, Jenes, Solches. Echt, echter, echterst — etwa, doch, wohl.

(Wächterruf.) Lose — hören, horchen. Göhnt — gehet. Arbet — Arbeit. Gang — gehe. Eb — ehe.

(Sonntagsfrühe.) Samstig — Samstag, Sonnabend. G'leit — gelegt. Seit — sagt. Düsele — schlummern, halb schlafend gehen. Obsi — über sich, aufwärts. Poppere, pöpperle — schnell und schwach anklopfen, pochen. Lädemli — kleiner Fensterladen. Zeeche — Zehen. Niemes — Niemand. Meie, Meje, Blumenstrauß. Glitzere, schimmern, glänzen. Schleeche — Schlehen. Gelveieli — gelbe Veilchen. Zinkli — Hyazinthen. Glast — Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. Hurst — Strauch, Busch. Nast — Ast. Distelzwigli — Distelfink. Lüte — läuten. Chüngi — Kunigunde. Weidli — hurtig. A'lege — anlegen, ankleiden.

(Die Vergänglichkeit.) Aetti — Vater. Üsem — unserem. Emol — einmal, wenigstens. Briegge — weinen. Alder — oder. Geiße — Ziegen. Wüest — häßlich. Bühni — Bühne, Speicher, Boden unter dem Dache; auch = Zimmerdecke. Chlimse — Spalte. Pletze — flicken, ausbessern. Nüt — Nichts. Nootno — nach und nach. Keie — fallen; auch = werfen. Toll — schön, bei Menschen = wohlgestaltet, hübsch gewachsen, mit dem Nebenbegriffe groß, also stattlich. Volchspiel — Menge Volks in Bewegung. Eithue — ein Thun, einerlei, gleichviel. Joch — Brückenpfeiler. Holder — Hollunder, Flieder. Hürste — Gebüsche. Laubi — einer der Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt; so auch Horni, Merz, Lusti, sämmtlich von Monatsnamen hergenommen, nämlich von Hornung (Februar), März, Laubmonat (April), Lustmonat (Mai). Pfnüsel — Schnupfen. Sellemol — selbig Mal, damals. Uding, unding — sehr, außergewöhnlich. Aß — daß. Guge — sich hin und her bewegen. Bette — beten. Glumse — glimmen, in der Asche brennen. Geb — abgekürzt aus: „gebe Gott!" Geb, wo de bisch — du magst sein, wo du willst. Verglichlige — vergleichungsweise. Selle — jener. Wetze — binden, zusammenfügen; daher an das Joch spannen. Brooche — brachen, aufbrechen, wiederpflügen, hacken. Matte (von mähen) — Wiese. Rause — kleine Gräben zur Wässerung ziehen (vergl. Runse = Rinnsal). Liechtspö' — Lichtspäne; zugerichtete Späne aus harzigem Holze, die man an einem „Lichtstocke" aufsteckt und als Leuchte anzündet. Gvätterle — das Spielen der Kinder, wenn sie die Verrichtungen Erwachsener nachahmen.

(Der Schwarzwälder im Breisgau.) Märt — Markt. Gehre — begehren. Näumis — Etwas. (Näumer = Jemand und näume = irgendwo). Gegnig — Gegend.

Aus Franken.

(Nürnberger Mundart.)

Der Buchhalter.

Von Johann Konrad Grübel. *)

Hans Michl Stich, su haßt der Moh,
Hau't Hulz um's Göld und lebt dervoh.
Offt haut er g'mant, es geiht'n z'hart,
Haut immer af wos Beſſer's g'wart't.

Wöi's oder leider öffter geiht,
Wenn Aner ner ah Kunſt verſteiht,
Und wenn er noh su fleißi bet,
So mouß er's treib'n weil er lebt.

Höi in an grauß'n Kafmeshaus,
Da hau't er 's Jauer eih und aus,
Und alles Hulz, des braucht wörd dau,
Dös haut er kafft und g'haut dernau.

Und öitz ſtörbt der Bouchhalter dau.
Der Michl denkt: „Oeitz bin ih frauh;
Dau rieb' ih mit'n Herrn g'ſchwind,
Will ſchaua, ob er mih niht dingt."

„Daß dös kah grauße Kunſt koh ſei',
Dös bild ih mir von weit'n eih.
Wöi der dös Bouch haut' g'halt'n her,
Halt' ih's noh beſſer, als wöi der."

*) Wie Hans Sachs ein Schuhmacher, ſo war Grübel ein Klempner; der Zeit nach gehört er zu den älteren mundartlichen Dichtern, denn ſein Todesjahr iſt 1809.

Er geiht in Huf su immer rum,
Und ſicht ſih nauch'n Herrn um,
Macht ſcho die O'ried' in der Still',
Döi er on Herrn halt'n will.

Oeitz geiht ung'fähr der Döiner raus.
„Ach", ſagt er, „ſens' ſu gout, Herr Kraus,
Und ried'ns halt in Herrn zu,
Wenn ih mih öitza meld'n thou."

„„Ja, Michl, um wos meld't Ihr Euch?""
„Dös will ih Ihna ſog'n gleich;
Verſtönnes' mih, ih möcht halt gern
Bouchhalter dau bei Ihna wärn."

Der Döiner ſchweigt es wöi lang ſtill,
Er waß niht, wos der Michl will.
„„Bouchhalter, dau bei uns dau ſei?
Wöi fällt Euch denn dös Ding öitz eih?"" —

„Ga, Herr, acht Gild'n iſt a Louh:
Wöi viel mouß ih niht Hieb' drum thou!
Und ſog'n Sie's in Herrn ner:
Ih halt des Bouch ſu gout wöi der."

Der Döiner ſagt: „„Oeitz laßt's ner göih;
Ih glab, dös Ding geiht alles ſchöi,
Und wenn ih Euch wos döinna koh,
Sö thu ih's jo, dös wüßt Ihr ſcho.""

Er haut döi Zeit ka Scheit niht g'haut,
Haut immer nauch'n Herrn g'ſchaut,
Und wöi er raus geiht zou der Thür,
So ſchleicht der Michl ſachti für.

Die Hab'n haut er in der Händ,
Macht mit'n Fouß a Komplament.
„„No"", ſagt der Herr, „„wos bringt denn Ihr?""
„Ach, g'ehrter Herr, verzeihes mir."

„Hob mih in Ihr'n Haus ſu weit
Verhalt'n treu ſu langa Zeit.
Deitz häit' ih halt a rechta Bitt,
Glab immer, Sie verſog'n mers niht."

„Weil Kaner öitz des Bouch niht hält,
So hob i denkt, wenns Ihna g'fällt,
Sie nehmet'n kan Andern oh,
Weil ih döi Stell verſeha koh."

Der Herr, der wend ſich um und lacht,
Häit bald vor Lach'n goar nix g'ſagt.
„„Ja, ſagt mer, Michel, mant Ihr denn,
Daß alli Leut dau tauglich ſen?""

„„Denn horcht, ih wills Euch ſog'n ner,
Döi Stell verſeha, dös iß ſchwer;
Doch wenn Ihr mant, Ihr lernets bald,
Meintwegn, ſo proböierts halt.""

„„Ihr könnt 'n Mönta zou mer göih,
Und legt Euch ſaber oh und ſchöi;
Ihr bleibt nau in der Stub'n drinn,
Wou ih mit all mein Leut'n bin.""

Am Mönta glei in aller Fröih
Iß ſcho der neu Bouchhalter höi;
Er haut ſein beſtn Ruck ſchon oh
Und ſchöini langi Affſchlieg droh.

Die Döiner hobn alli g'lacht,
Und hobn glei „Herr Michl“ g'ſagt.
A Jung haut gleih an Stouhl hi'gſtellt;
Er ſoll ſih ſetzn, wenns 'n gfällt.

Wöi an doch gleih der Hauchmouth ſticht:
Er haut niht röcht g'wißt, wöi ihn g'ſchicht;
Er ſetzt ſih und bleibt ſitzet ſchöi,
Bis daß der Herr thout runter göih.

Oeitz kummt der Herr und fraugt'n noh,
Ob er die Stell will tret'n oh.
Der Michl ſagt: „Ja, ſogns' ner,
Wos ih denn ſu hob z' thou ung'fähr.“

Oeitz bringt der Döiner her a Bouch,
Dau häit' a Jeder z' trogn g'noug.
„„Er ſoll ſih ner dau ſtelln reih,
Su zwiſchn die zwöi Döiner neih.““

Und ſagt: „„Dös Bouch, dös hält der Herr!
Niht haicher und niht niederer.
Und wankn dörf er a niht mit,
Sunſt könna mir zwöi ſchreib'n niht.““

Kam daß ers zwölf Minutn hält,
Oeitz haut ſih ſcho ſei Gſicht verſtellt;
Und z' wankn fängt er ah mit oh,
Daß Kaner meiher ſchreibn koh.

Oeitz ſchreit der Ah': „„Herr Michl, ſtät!
Denn wenn der Herr ſu wankn thät,
So wär ja dös kah Müglichkeit,
Daß wir dau könnt'n ſchreibn g'ſcheit.““

„Ihr Herrn“, ſagt er, „wartens ner,
Dös Bouch iß halt a bißla ſchwer,
Und öitz ſens' halt ſo gout, Herr Kraus,
Und rouhes' ah a bißla aus.“

„Und nehmes mer dös Buch halt oh,
Daß ih mih doch ner ſchneizn koh;
Ih hob döi Zeit mit kaner Händ,
Waß Gott niht, in ka Taſchn könnt.“

„Waß niht, — der Herr, öitz iß er taudt,
Wöi der dös Buch derhalt'n haut;
Ih bin doch gräißer als wöi er:
Der mouß a Störk g'hat hobn, der!“

Der Schwaaß, der läfft'n Stiern roh;
Oeitz ſchneizt er ſih und wiſcht ſih oh, —
Er häit ſih ſcho no niederg'ſetzt,
Häit' ner der Herr niht g'ſagt af d' letzt:

„„Herr Michl, noh wenns g'fällig wär!““
„Ja, g'ehrter Herr, befehlns ner.“
Dös Bouch kummt wieder af die Händ,
Als wenn ers eiwi haltn könnt.

Oeitz hält er freili, wos er koh;
Af amaul fängt er z' wankn oh
Und ſagt: „Ihr Herrn, ih ſiehs ei',
Dau mouß wos anders g'weſn ſei'.“

„Und öitza hobns' ner Geduld“,
Und legt dös Bouch hi aff des Pult,
Geiht naus und ſagt: „Dau halt', wer mog;
Dau hau ih löiber 'n ganzen Tog!“

Su haut ſih wuhl ſcho Mancher brennt,
Haut glabt, er kons, hauts doch niht könnt.
Drum iß der beſt und ſicherſt Rauth:
Mer treibt dös, was mer g'lern't haut.

Der Ziegenbock und die Todtenbeine.

Von J. K. Grübel.

An Gaßbuck hob'n ihrer zwöi
Scho lang g'wüßt in an Haus:
Den häit'ns gern g'ſtuhln g'hat,
Wöi bringt mer'n ober raus?
Sie ſteign zo an Lod'n nei,
Oeitz weiter könnes' niht:
Dau ſteiht a Sock mit Nüſſ'n grod,
Oeitz nehmes' döi halt mit.

Die Nüß, döi häit' mer freili öitz,
Wos fang' mer denn mit oh?
Oeitz ſagt der Ah': „Ih waß an Plotz,
Horch, wou mer's thal'n ko.
Geih ner daumit in Körchhuf her
Und trog's ins Bahaus nei':
Dau thal's aweil ſei eiherlih,
Dort inn wörſt ſicher ſei."

„Waßt wos! und ih proböiers noh,
Vielleicht kröich ih in Buck." —
„„No ja, horch, Stoffel! mach's ſei g'ſcheit
Und foahr halt oa kan Stuck."" —
„No, Narr, es mouß jo heunt niht ſei,
Weils ſu niht finſter iß;
Doch wenn ih ko, ſo bring ih 'n mit,
Thal ner a weil die Nüß."

No öitz — nix Närrſchers ſich ih niht —
Der fängt zon thal'n oh,
Und klappert mit'n Nüſſ'n rumm,
Su närrſch mers denk'n ko.
„Hauſt du an Thal, hob' ih an Thal;
Döi g'häiern mei, döi dei."
An Sock noh haut er bei ihn g'hat,
Dau wörft er's Händvuhl nei.

Oeitz, wöi ſih Alles in der Welt
Offt grod ſu ſchick'n mouß!
Der Pfarrer haut in Körchhuf g'wohnt,
Und haut an bäiſſn Fouß;
Oeitz thout den grod ſein Ba ſu weih,
Er kons niht halt'n aus.
Für lauter Schmerz'n ſicht er z'Nochts
A weil zon Fenſter raus.

„Woß iß denn dös? Wos häier ih denn?
Wos mouß in Bahaus ſei?
Ih häier Ba, und häier noh:
Dau döi ſen mei, döi dei.
Ih blieb' um Alles in der Welt
Niht länger dau allah';
Denn wöi häier, thal'n ja
Die Taudt'n ihri Ba'."

Vom Pfarrhaus geiht mit Fleiß an Thür
In d' Müßnerwohnung neih,
Daß, wenn mer'n Müßner hob'n will,
So mouß er glei dau ſei'.
Oeitz haut der Pfarrer g'ſchriea g'ſchwind,
Gleih iß der Müßner dau,
Und wöi der kummt, ſo dankt er Gott,
Und ſagt: öitz bin i frauh.

„„No, ſogn's ner, wos wolln's denn?““ —
„Ah, ſchau Er ner dau naus,
Und horch er döß Geklapper oh
In unſern Taudtenhaus.
Des Sündenmauß iß vuhl amaul,
Glab' Jeder, wos er mog:
Die Taudt'n thal'n ſcho die Ba,
Nau hob mer 'n jüngſten Tog.“

Der Müßner horcht; er häiert wos;
„„Ja, ſen denn dös die Ba?““ —
„Ja freilich, weil ih's g'häiert hob'!
Mih dauert ner mei G'ma.
Oeitz mach Er, daß ih doh ner g'ſchwind
Mei G'ma noh träiſt'n koh;
Mih trog' Er in die Körch'n neih,
Und Er fang z'läut'n oh!“

Der Müßner ſagt: „„O Sie ſenn ſchwer;
Ih ma', ih trog' ſcho drei.““
Und wöi er'n zou der Körch'n trägt,
So mouß er dort verbei.
Oeiß mant der, der die Nüß haut thalt,
Der mit 'n Buck wörd's ſei',
Und ſagt: „Dau hob ih 's Meſſer ſcho;
Dau, Stoffel, trog'n reih.“

„„A Meſſer?““ — haut der Müßner g'ſagt,
„„No ja, dös wär ſu wos!““
Und wörft den g'ſchwind vom Buck'l roh:
Dau ſitzt er öitz in Gros.
Dou ſicht mer ober, wos die Angſt
Bei Manch'n mach'n mouß;
Er iſt nau g'loff'n, grod ſu g'ſchwind,
Mit ſammt ſein baiſſ'n Fouß. — —

Ob der öitz haut no länger g'wart't,
Ob der in Buck bringt mit,
Und wou der haut die Nüß hi bracht,
Döß waß ih Alles niht.
Su haut mer mirs halt a derziehlt,
Nit meiher, als su weit,
Und su derziehl ih's wieder öitz —
Ih hob' niht länger Zeit.

Der Schlosser und sein Gesell.

Von J. K. Grübel.

A Schlosser haut an G'sellen g'hat,
Der haut su longsam g'feilt, —
Und wenn er z' Mittag 'gessn haut,
Dau ober haut er g'eilt.
Der Eiherst in der Schüssel drinn,
Der Letzt' ah wieder drauß:
Es iß kah Mensch su fleißi g'weßt
Ba'n Tisch in ganz'n Haus.

Oeitz haut amaul der Master g'sagt:
„G'sell! dös versteih ih nith;
Es iß doh su mei Lebta g'weßt,
Und weil ih denk, die Ried':
Su wöi mer ärbet, ißt mer ah.
Ba dir geiht's nith a su:
Su longsam haut no Kahner g'feilt,
Und ißt su g'schwind, wöi du."

„Ja", sagt der G'sell, „dös waß ih scho,
Haut All's sein gout'n Grund:
Des Ess'n währt halt goar niht lang,
Die Aerbet verzi Stund.

Wenn Aner möißt' an ganz'n Tog
In an Stück eſſ'n fort,
Thät's af die Letzt ſu longſam geih,
Als wöi ba'n Feil'n dort!"

Die Weinkenner.

Von Johann Konrad Grübel.

Mer haut amaul an Wein verkafft,
Scho lang höi in an Haus,
Den haut mer ſcho vurher verſoucht
Und Prob'n göb'n aus;
Denn ſu wos, dös verſteiht ſi ſcho,
Verſoucht mer ſcho vurher.
Gout is er, haut a Jedes g'ſagt,
Halt ober z'theuer ner.

Öiz kumma Zwöi, verlanga ah
A Pröbla von den Wei.
Der Ah nehmt 's Glos, er trinkt goar niet,
Er ſchlürft'n ner ſu nei.
Und ſu verſoucht er'n zehamaul,
Es haut g'wieß goar nit kleckt;
I häit' halt g'mant, an röcht'n Schluck,
Nau wüßt' mer, wöi er ſchmeckt.

Und wöi er'n haut oft g'noug verſoucht,
Su fängt er endli oh:
Der Wei, no, der is gout ſu weit,
Und doch wos find' i droh,
Ner ahs aſu, — i waß nit röcht,
Koh ſei, es deucht mi ner, —
I man' halt ſu, i ſchmecket' wos,
Als wenn's a Löder wär'.

Öiz ſagt der, der in Wei verkafft:
Herr, ner ka närrſcha Woar!
I glab', der Herr veröiert ſi;
A Löder? wos nit gvar!
„No, Herr! ner gout, i kenn' mein G'ruch."
Öiz nehmt er wieder 's Glos
Und ſagt: „Es röicht halt doch aſu,
Su wöi a Jucht'n wos."

Öiz nehmt der Ander ah des Glos
Und trinkt juſt ſu wöi der;
Der lacht und ſagt: Und ih röich' wos,
Als wenn's a Eiſ'n wär'. —
No öiz, der röicht an Eiſ'n goar, —
Dös möiß'n Kenner ſei!
Der Eierſt haut a Löder g'ſchmeckt,
Den fällt a Eiſ'n ein.

No endli ſog'n ſ': Sog' der Herr
Ner glei in nächſte Preis.
Und wöi er's ſagt, ſo ſchreia döi:
Herr, dös is aß der Weis!
Dau waß's der Herr öiz mit an Wurt,
Und wos er kröigt dernau;
Die Hölft' b'halt ih, die ander Hölft'
Nehmt mei Herr Vetter dau.

Su hand'ln ſ' öiz no fort a Wal
Und rieb'n hie und her;
Sie ſog'n wuhl, der Wei wär' gout,
Wenn ner der G'ruch nit wär'.
Doch endli, wöi's lang g'noug haut g'währt,
Gleiwuhl, ſo ſchlöckt er ei.
Öiz ober will i ſeha, ih,
Wos in den Wei wörd ſei.

No, öiz mouß dös des Eierſt' ſei,
Mer geiht in Köler noh;
Dau löckt mer'n unter 's Sieg'l öiz
Und reißt die alt'n roh.
Aff d' Woch'n, glei die nächſt'n Tog',
Denn eih'r koh's nit ſei,
Dau kumma ſcho die Fäſſer her:
In döia wörft mer'n nei.

Doch, daß dös Ding nit eiwi währt,
Des Foß is endli leer.
Wer ober aff der Welt hätt' denkt,
Daß dau wos drinna wär'?
Es is halt ober doch aſu,
Su närr'ſch mer's denk'n koh:
Von Eiſ'n ligt a Schnälla drin,
A juchtes Römla droh.

Dös ober ſenn doch Kenner g'wöſt?
Denn ſu wos, dös is ſchöi!
Wer freili ſu a Zunga haut,
Der mouß in Wei verſtöih.
Sie hob'n ſelber drüber g'lacht,
Dös Ding haut ihnen g'fall'n:
Der Eierſt haut des Löder g'ſchmeckt,
Der Ander goar die Schnalln.

Worterklärungen.

(Grübel hat die Eigenheit, die ausgefallenen e im Silbenmaße meistentheils wieder mitzuzählen; — ungefähr so, wie man im Französischen ein e, das in Prosa „stumm“ bleibt, beim Rezitiren eines Verses als kurze Silbe vernehmen läßt.

„Ga“ für „ja“ ist ein Anklang an thüringisch und sächsisch, „der“ für „er“ (derziehlt = erzählt) an österreichisch und bayrisch.

Aenderungen der Vocale: a in o und au; au in a; e in ie und ei; ei in a; o in u und au. Da in dieser Weise „hat“ in „haut“ umgewandelt wird, ist die dritte Person der Gegenwart des Zeitworts „hauen“ durch die Schreibart „hau't“ unterschieden.)

(Der Buchhalter.) Su haßt — so heißt. Moh — Mann. Hulz — Holz. Haut — hat. G'mant — gemeint. Geiht'n — geht ihm. Af — auf. Wöi — wie. Ner — nur. Ah — eine. Weil — so lange als. Höi — hier. Grauß — groß. Kafmeshaus — Kaufmannshaus. Jauer — Jahr. Dau — da. Kafft — gekauft. Dernau — darnach. Oeitz — jetzt. Ried ih — rede ich. Kah — keine. Koh — kann. Huf — Hof. Nauch — nach. O'ried' — Anrede. Döiner — Diener (hier = Kaufmannsdiener, Commis). In Herrn — dem Herrn. Wärn — werden. Ga — ja. Gilden — Gulden. Louh — Lohn. Ih glab — ich glaube. Hab'n — Haube, d. h. Mütze. Händ — Hand. Häit — hätte. Oh — an. Mer — mir. Mönta — Montag. Saber — sauber, hübsch. Nau — nun. Ruck — Rock. Affschlieg — Aufschläge. Sitzet — sitzend. Noh — noch. Haicher — höher. Kam — kaum. Ah mit oh — auch mit an. Meiher — mehr. Oh — ab. Taudt — todt. Derhalten — erhalten, zu halten vermocht. Schwaaß — Schweiß. Noh — herab. Noh — nun. Eiwi — ewig. Amaul — einmal. Brennt — gebrannt; bildlich: sich unversehens Schaden gethan, sich getäuscht, sich verrechnet. Rauth — Rath.

(Der Ziegenbock und die Todtenbeine.) Gaßbuck — Gaisbock. Steiht — steht. Thal'n — theilen. Körchhuf — Kirchhof. Bahaus — Beinhaus. Aweil — einstweilen. Eiherlih — ehrlich. In Buck — den Bock. Stuck —

Stock, Eckstein. (Bildlich gemeint: vermeide Anstoß oder Hinderniß.) Su — hier = ohnehin. Sich ih — sehe ich. Thal — Theil. Händvuhl — Hände voll. Ba — Bein. Weih — wehe. Sen — sind. Häiern — hören. Allah' — allein. Müßner — Meßner, Küster. Sündenmauß — Sündenmaß. Vuhl — voll. G'ma — Gemeinde. Buck'l — Rücken. Derziehlt — erzählt.

(Der Schlosser und sein Geselle.) Der Eiherst — der Erste. Master — Meister. Lebta — Lebtag, Lebenszeit. Weil ih denk — so lange ich denke. Arbet — arbeitet. Die Aerbet (letzte Silbe kurz) — die Arbeit. Verzi — vierzehn.

(Die Weinkenner.) Höi — hier. Kleckt — zugereicht. Oh — an. In Wei — den Wein. Vexöiern — necken, vexiren; si vexöiern, sich über Etwas lustig machen. Aß — aus; aß der Weis — außergewöhnlich. Dernau — darnach. A Wal' — eine Weile. Ried'n — reden. Hie — hin. Schlöckt — schlägt. Köler — Keller. Noh — hinab; roh — herab. Löckt — legt. Döia — diese. Eiwi — ewig. Dau — da. Schnälla — Schnällchen. Römla — Riemchen. Droh — daran.

Aus der Pfalz.

(Rheinfränkisch.)

Der Pfälzer in Konstanz.

Von einem ungenannten Verfasser.

Do bin i ämol uf Räse
Aach im Schwowelann gewese;
's iß a traurigs Lewwe dort,
Dann mer hört kä' pälzisch Wort.

Do heww ich mein Weech gehatte
Uewer Dorlach nacher Badde,
Unn vun do dorch Bühl derdorch,
Glaab ich, nacher Offeborch.

Uewer Schopphäm, üwer Thenge
Bin ich fort geräst uf Enge;
Ball druf, wäß net, wie's geschicht,
Heww ich Kunstanz im Gesicht.

Geh ich aach noch for mai' Restel
Geld in deß misrabel Nestel:
's iß ä gar kläns Ding, ä kläns,
Ich wäß in der Palz so käns.

Wie michs hot gedörst anfange,
Bin ich in a Knaip gegange.
Grad seyn drai Kummradde nai':
Jeder will ä Schöppel Wai'.

Unn do heww ich mich gesotze
Unn uf d' Bank na losse plotze,

Hebb mai' Sach uf d' Sait gelecht
Unn: „ä Moos, Herr Werth" gefecht.

Ich hebb alsfort rausgebiſſe,
Dermit, daß die Viecher wiſſe:
Ich bin Aener aus der Palz —
Bloo unn weiß — ja Gott erhalt's.

Do henn mer uns ei'geloſſe
Und zum Thäl getriwwe Poſſe;
Ich hebb alsfort diſchkerirt
Unn uf pälziſch g'reſſenirt.

Wie mer ſo in äm fort redde,
Secht der Ae': „mer wolle wedde —
Ich unn du unn der ſein drai —
Pälzer, ſend Ihr aach derbei?"

Ich ſaach gleich: „Ae Dunnerwetter,
Ja, do ziech ich aach vum Leddер;
's werd jo main Seel nor barirt,
's werd jo net geduchelirt."

„Wer kann vunn drai Vöchel d'Name
Am geſchwindſte ſaache z'ſamme,
Der ſoll d' Wett' gewunne hun
Un derf ohne Zech' dervun!"

Der Tiroler ſteht vum Polſter
Glaich uf unn kraiſcht: „Stor, Rob, Olſter!"
Unn mir Annere ſchraie z'mol,
Daß der's net gewinne ſoll.

Wie ſie ſchun hend angefange,
Nocher bin ich hergegange

Unn hebb glaich gefecht derno,
Sech ich: „Hinkel, Daibche, Po!“

Jetz, aß wär die Zung em ſchwer,
Bebbert aach der Schwob doher
Unn kraiſcht: „Zaisle, Maisle, Fenk!“
Ich habb gemänt, ich krich die Kränk'.

Unn der Letzt', der Schweizerzappe,
Worgst wie amme Appelkrappe,
Unn mächt ä Geſicht derzu,
Unn kraiſcht: „Dula, Chraia, Chue!“

„Du ändärmicher Schmierlochel,
Mänſcht, ä Kuh wär aach ä Vochel?
Sach, wu ſtickt dann dir dain Kopp,
Du erzmiſerabler Tropp!“

„Aechentlich hätt' ich's gewunne,
Doch ich wills dem Schlapphut gunne!“
Hebb main Baitel 'rausgethun
Unn main Thäl bezahlt dervun.

's is halt nix im Schwowalännel:
Dumme Lait unn ſchlimme Hännel.
Räſt mer dorch die Welt derdorch —
's gitt kän zwättes Laddeborch!

Die hochdeutsche Pähdersmädle.

Von Karl Gottfried Nadler. *)

Hulda.

Balsalamonisch ist die Abendluft,
Ein wahres Laubsal dieser Blütenduft!
Ach, wie das holde Sephyrettchen zäuselt
Und dort am Himmel Lämmerwolken kräuselt!
Guckt, wie die Schnoke in den Lüften geigen;
Hier fühlt man höher seinen Busen steigen,
Die Haut juckt eem, als wollt' se Knospen treiben.
O wenn's nur ewig Frühling könnte bleiben!
Wie sin die Berg so purpurn paßpolirt!
Ist der ein Mensch, den so Etwas nicht rührt?

Laura.

Was batt mich 's Gras, was batte mich die Blüte,
So lang 's goweddelt drin in meim Gemüthe?
Was batt's, in höhern Regionen schwärmen,
Wenn süße Triebe nicht den Busen wärmen?
Dein Herz empfindet sanft die Reize der Natur,
In meinem grawwelt mir a hoor'gi Katzespur.
Dort, wo im Abendroth der Schornste raacht,
Dort wohnet Er, um den mein Herz sich plagt,
Der kalt ist gege mich unn liebelos,
Deß Busen nor empfindet for des Dos,
For die Lawatsch, die Pihnz, die Schlamp, die Schwarf:
O daß ich mich an ihr nicht rächen darf!

*) Fröhlich Palz, Gott erhalt's. Gedichte in Pfälzer Mundart von Karl Gottfried Nadler. Fünfte Auflage. Frankfurt a. M., Christian Winter, 1869. (Nadler war Rechtsanwalt in Heidelberg, wo er 1849 starb.)

Hulda.

Ach, Laura, daß ich hier so Ebbes höre muß!
Bei dir heißt's recht: „was nutzt der Kuh Muskatenuß!“
Kann denn das süße Nachtigallenflöten
Nicht auch die wildste Eifersucht ertödten?
Muß ich's denn überall unn immer riechen,
Wenn saure Stöße deinem Hals entfliegen?
Mit deiner Liebe störst du jeglichen Genuß.
Blick' hin: die Sunn gibt eben uns den Abschiedskuß;
Der Buffink peift im Laab, den Schöpfer lobend,
Ein wahrer Wonneabend ist's heut Owend!
Schau! wie vergoldet ist dies Quetschebämche,
Die schlanke Birke dort gleicht einem Dämche
Im weiße Hochzigkleed unn grüne Schleier.
Der junge Kästebaam ist wohl der Freier!
Schon hebt im Osten dort der Mond sein Silberhaupt, —
Ach Gott, wie schön ist die Natur doch überhaupt!

Laura.

Ach, Hulda! — „Quetschebämche“ — „Hochzigkleed!“
Um deine Bildung ist mir's wirklich leed;
Wie kannst du nor so neckarschleimig sprechen?
So Worte würden mir die Seele brechen;
Sie thun mer meinen Busen z'sammeschnüren:
Mar kann jo so was gar nich buschtewire.

Hulda.

„Nicht buchstabiren“, host de wolle sage;
O nenne mir das Wort, ich werd' es wage.

Laura.

No', nemm dei' „Quetschebämche“, buchstabir's.

Hulda.

Du täuſcheſt dich, Geliebte, ich probir's;
Das iſt ein Leichtes; Ku — u — etſche, Quetſche,
Be — e — emche, bämche — Quetſchebämche.

Laura.

Du kleine Schäkerin biſt nich ſo doh;
Du buchſtabirſt 's, allein mar ſächt nit ſo.

Hulda.

Ach, Laura, ſieh, man ſagt doch nicht: „mar ſächt",
Mar ſächt: „man ſagt"! Du ſelwer ſprichſt ſo ſchlecht
Unn thuſt mich alsfort liebelos kurgire;
Laß uns vun ebbes Andrem diſchkerire.

Laura.

Nun wohl, ich will dir ein Kapitel nenne:
's iſt meine Liebe! — Thu mich nor nit ſchänne!
Nur Ihn ſeh ich im Traam mit ſeiner Peif;
Begegn' ich ihm, ſo grüßt er kalt unn ſteif:
Do möcht' ich ſtrümpig in die Einöd' rennen,
Sollt' auch mein Fuß im Wüſtenſand verbrennen!
„Das Feuer brennt ſo ſehr,
Die Liebe noch viel mehr."
„Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der ſüßen Heimath fern
Folgen wir den fremden Herrn;
O wie glücklich ſind die Todten!"
O Hulda, einz'ge Hulda, die ich habe,
Gedenk' an Laura auch im kühlen Grabe!

Wird mir nicht Liebe, Friede nicht da drinnen,
Wozu soll ich auf Erden mich noch schinnen?
Freiwillig sterben zeugt von Seelenadel . . . . . .
Du, sei so gut unn lehn mer a Hoornadel,
Mei' Zopp will falle, morge krichst se widder.

Hulda.

Haarnodel heißt's! — 's wird mir im Mund ganz bitter.

Daniel.

(Ein alter Jäger, der inzwischen aus dem Gebüsche hervorgetreten ist.)

Hoornodel heeßt's, ihr Gäns; — Hoornodel heut,
Hoornodel bis in alle Ewigkeit!
For Leut, wie mir, is 's doch e wohri Plog,
Verbumfeit Eens so wüst sei' Mutterſproch.

(Hulda und Laura entfernen sich.)

Ich meen als schun, der Winter hätt e End genumme;
Wann aber so die Schneegäns widder g'floche kumme . . .
Ei, guck emol! Die Mädle sin jo fort! —
Ich habb se freilich aach e bissel a'geschnorrt.
Doch war's nit bös gemeent; — jetz is mers leed,
Ich hätt' en jo ihr Häls nit rumgedreht.
Ja, wär ich noch um vierzig Jährlin jünger,
Do wärn se mer nit fort! 's sin saumre Dinger!
's is halt nix mehr mit so 'me alte Knapp;
'me grooe Kopp sei' Marsch, der geht bergab!
Die Jugend spür ich nor noch in der Zung,
Beim Kustere vum Wei', — unn in der Lung,
Wann's gilt, zu rufe laut: Hoch fröhlich Palz!
Unn Pälzer Sproch unn Pälzer Lewe — Gott erhalt's!

Der Rock hots uff sich.

Von Karl Gottfried Nadler.

Der blooe Rock, der lumpig blooe Rock,
Wann ich den anhabb, stutzt mich halt der Bock!
Un in der ganze Stadt is 's schun bekannt:
Haww ich den Rock am Leib, do gibt's en Brand.

Ich habb's prowirt, un war meim Vorsatz treu,
Bin standhaft an de Kneipe all varbei,
Un habb zufriede zu mir selwer gsacht:
„Heut' host dem Rock doch nit de Narr gemacht!"

's hot mich gezoge orntlich in die „Sunn";
„Nee, haww ich g'sacht, ich thu der nit die Gunn."
Ich habb's gezwunge, bin varbei als Mann,
War innerlich vergnügt, daß ich's doch kann.

„Nee", sag ich, „so seim Vorsatz treu zu sei',
So was verdient e gute Schoppe Wei'."
Ich bin zurück und 'nei'; — ja do war's aus:
Der blooe Rock war widder Herr vum Haus.

Ich plog mich siwwe ganze Johr schun mit. —
Viel besser freilich war mei brauner nit,
Un aa der grü', — un gar der helle Flaus,
Der wär allee' als schier ins Schoppehaus.

Sagt ihr mer, was 'r wollt, ihr Schneiderböck,
's is kee ganz richtig Ding mit meine Röck;

Doch was 's juſt is, — die Farb, der Schnitt,
Die Woll', der Nähz, die Knöpp' — ich weeß
es nit.

Wann ich gar mehr als een uf eemol hätt,
Ich glaab, do käm' ich nimmer in mei Bett,
Wann eener eem ſchun ſo am Bändel hot!
Drum halt ich's mit dem Wort: ee' Rock,
ee' Gott.

E Gardinepredding.

Von Karl Gottfried Nadler.

So! alſo Hauptmann vun de Bürgergranadier!
Ei, guck emol! Du bringſchts zu was! Ich grabellir!
Gemeener erſcht, dann Korporal, jetz Hauptmann gar!
Ich habbs ſchun lang gemerkt, daß dir's zu wenig
war,
Als ordinärer Narr 's Gewehr zu trage,
Kee Schtickerei zu hawwe uffem Krage.
Ja, 's is halt ſchön! Die abgenagde Schunkeknoche,
Der Kalbskopp drüwwer, hot dir in die Aage
gſchtoche, —
Un nib blos uf de Knöbb, aach uffem Hut!
's ſchteht freilich ſo'me Mann wie dir gar gut!...

Was ſächſcht de? „Dodteköbb un Rohrbeen?" Schäm dich doch.
Geh in der ganze Schtadt erum un frog,
Un ſag: die Kumbanie will neu ſich equibire,
Do werd euch Jeder rodhe: loßt euch Schwardemage
Un Lewwerwörſcht un Blunze uf die Knöbb gravire,
Un ſaure Niere uf de Fahne ſchticke,
Un mit Kaßrolle trummle, wann ihr aus dhut
rücke!...

Du willſcht mer vum „Soldadedod“ was ſage?
Is dei Herr Vorfahr aa vielleicht dran gſchtorwe?
Ja, ganz gewiß! Er hot ſich jo verdorwe —
An Faſchtebretzle! — Hoſcht nit ſelwer g'ſacht:
Wann Eener ſich darhinner hätt' gemacht,
Mar hätt mi'm Schtobberziecher des Stück Bretzel kricht,
Wamm mar gewüßt hätt, daß es do grad licht?
Dofor hobt ihr em aach ins Grab nein g'ſchoſſe,
Der ganze Schtadt die Köbb vertrummle loſſe!
Letſcht hoſcht du ſelwer gſacht: „er war e Schwein“;
Jetz is ſein Schtall kaum leer, un du gehſcht 'nein!...

„Fra Kabidänin?“ — No! ich ſag dodruf jo nix als: Schtoffel,
Geh hin, kaaf Brod ein mit dem Tiddel un Kartoffel!
Ach Gott, wann doch em Menſche nit ſo ſchwer
Des erſchte Kindsbech auszutreiwe wär!
Dei Mudder ſelig hot mer's mehr als eenmol g'ſacht,
Was du als for e Amtsgſicht häſcht gemacht,
Wann dich die annre Buwe wie en Affe
Zum König hawwe ausgerufe, un en ruß'ge Haffe
Dir uf de Kobb g'ſchtulpt for e Kron',
En alde Kochlöffel in die Hand gſchteckt! — Der Herr Sohn
Hot als ſei eegni Mudder ſchier nimmehr gekennt:
Des geht der noch bis an dei ſelig End!...

So! „'s koſcht nit viel?“ — Was ſoll ich dozu ſage?
Du meenſcht, die Erbſchaft wär nit durchzuſchlage.
Nee, Gott bewahr! — Du biſcht e Rothſchild! Millionär!

Dei Sack werd, wie im Mährle, niemols leer.
Du werscht jetz widder aach im Tilbury fahre,
Weil mir noch nie der Schtadtschpektakel ware! —
Mei, Christoph, denkscht dann nimmer an des Bild,
Wo drunner schteht: „Ich frag' jetz, was Europa gilt?“ ...

„Sei schtill, sei schtill?“ — Nee, grad nit schtill, Herr Kapidän!
Jetz sag ich's erscht recht, erscht recht, wie ich's meen.
Du sitzscht im Tilbury un lahnscht dich hinne wedder,
Die Händ sin nausgeplatscht ufs Schpritzeledder,
Mit schwarze Händsching, alle zehe Finger
Voll Ring', un du bischt gschpickt als wie e Has
Mit lauder Vorschtecknodle un so annre Dinger,
Gemolt als Bullebeißer mit 're gschpaltne Nas,
Zum Maul raus hängt e Meerschaumpeif' mit langem Rohr,
Un rechts als Kutscher sitzt e Mopsgsicht vumme Mohr...

„E Schmierer?“ — So! Ei, wüßt ich nor, wo der jetzt wär,
Der müßt mer aus Sibirie widder her,
De neugebackne Hauptmann noch Gebühre,
Wie sellemol de Millionär, zu borträdire!...

„Zur Schtadt naus jage?“ — Geh mit deine Faxe!
Gell, dorum loßt ihr euch de Schnorrbart wachse,
Daß sich die Leut recht vor euch förchde solle?
E saumer Korps! Die Bäuch sin g'schwolle,
Die korze dicke Häls'; — die Been sin krumm,
Un euer neue Schnorrbärt tragt 'r rum, —
Weescht, wie? Wie'n alder, kolleriger Gaul

Doſchteht un ſchloft, un hodd e Hampfel Heu im Maul,
So hängt ihr grad aach euer Schwellköbb vor,
Als wär e Zentner Blei in dene Hoor.
Gell, ja, wie der Student vor euer Front is kumme,
Un hot e Streichholz for ſei Zigarr rausgenumme,
Un hots am Flüchelmann ſeim Schtachelbart geriwwe,
Un hot ſich's angezündt, — un der is ſchtehn geblibwe
Un hot geglotzt, genießt, un Alles hot gelacht; —
Biſcht du nit kumme Owends un hoſcht gſacht:
„So was ſoll uns nimmehr baſſire!
's is b'ſchloſſe: 's ganze Korps loßt ſich raſire!"
Hot's was genutzt? — 's is kaum e Verdeljohr
Un eure Mäuler ſchtehne widder voller Hoor.
Nadürlich! Alle Mädli ſin in euch verlibt,
Weil ſo e Bart em Mann was Gravidädiſchs gibt,
Grad wie vor Zeide als e dicker Zopp
En Rathsherrn hot gemacht aus jedem Eſelskopp.
Die Haſe hawwe Hoor im Gſicht, ſo gut wie ihr,
Die werren aach am End noch Bürgergranadier!
Hättſcht du die Hoor als nor uf deine Zähn,
Do könntſcht mit Ehre doch ufs Rothhaus gehn!
Weeſcht, was mar ſächt? Du dhäſcht als, wie e Fülle,
Odder gar wie ſunſcht was, wiehere un brülle,
Un wann de ferdig wärſcht, do wüßt mar nit
Vor lauder Gſchwätz, was anzufange mit...

„Wer ſächt des?" — Ja, des werr ich dir jetz ſage!
Mit dem dhäſcht du dich uf Piſchtole ſchlage! —
Nee doch, des dhäſcht du nit! — Des dhun nor Gawwelier',
Des dhut kee braver Bürgergranadier.
Der muß ſich ſchpare, muß noch Rothsherr werre,

Im grüne Lahneſeſſel 's Maul ufſchperre,
Muß ſchöne Rede halte, Vorſchläg mache
Zum Brückebau, — nit wohr, un wann die Leut aa lache,
Was dhut's? Nit wohr, Herr Chriſtoph Defizit, was dhut's?
Mar muß ſich opfre! — 's Lache hot doch aa ſei Gut's, —
Vorab for den, wo lacht! — Seh ich die Brück',
Do denk ich immer an dei Kummiſſion zurück,
Wie du ſo gravidädiſch biſcht ufs Rothhaus gange,
Als häſcht de in deim Hut de Weisheitsvochel g'fange:
„Ihr Herren, ich bericht jetz üwwers Defizit." —
O, ſchnarch du nor! Ich weeß, du ſchlofſcht noch nit! —
„Ich hawww e ſicher Middel g'funne for die Schulde:
Die Brück trägt jährlich zehedauſend Gulde," —
No, Chriſtoph, helf mer doch die Nuß ufkaue! —
„Mir brauche alſo nor e zweddi newedran zu baue," —
Du brummſcht? Is 's ſo nit recht? Kurgir mich nor! —
„Do hammer zwanzigdauſend!" — Ei ſo knorr!
Ja, gell, hättſcht du zu mir e Wort als vorher gſacht,
Hättſcht du dich nit ſo lächerlich gemacht! —

Schnarch du in Gottes Name wie e Schreinersſäg',
's is morge noch e Dag, — die Woch hot ſiwwe Däg,
Un du muſcht all bei Sünde vun mer höre.
Ich habb de Kobb jetzt voll, un will dich lerne,
Zu dhun, als hättſcht' um mich dich nix zu ſchere;
Hansworſchtelshauptmann werre, ohne daß ichs weeß!
Wart nor, Herr Hauptmann, ich mach dir die Höll jetzt heeß!

Auswärts, do ſächt mer nix als Gut's vun ſo 'me Loddel:
Dofor krichſcht du darheem dei Fett! — Wart nor bis morge,
Do wollemer des Ding noch weider b'ſorge!

Die Gemsenjagd.

Von Franz v. Kobell.

Ei was, du hoſcht a Gemsjagd gſehe;
No, ſaach amol, wie war dann deß?

„Soll aach mei Lebtach nimmer gſchehe;
Dann do vergehn emm die Späß';
Deß is a heilloſes Vergniche.
Ich ſaach euch, ich war uf'm a Platz,
Dohin ſteicht nit amol a Katz',
Un ſollt' ſe aach Paſtete rieche.
Es habe mich zwee nuf gezoche,
Sunſt war's grad an Unmöchlichkeit,
Wie uf en Thorn, 's is nit geloche,
Alsfort, a halbi Ewichkeit.
Vor mir a Grabe, do wars drunne
So ſchwarz, wie im a tiefe Brunne,
Un links un rechts war gar nix mehr,
Als Luft. Do hock i mi'm Gewehr,
Und bin drei Stunde ſchier gehockt:
Do kummt amol eens hergebockt.
Un wie's mich merkt, des Deubelsvieh,
Dann ſo a Thier hot alle Kniff,
Thuts wie a Spitzbu' grad an Piff,
Un ſchmeißt di größte Steener runner.
Daß ich noch leb, is nor a Wunner."

No, hoſt es tüchtich nufgebrennt?
„Ach nee! ich hab jo nit gekönnt,
Mußt mich nor halte mit de Händ
An ſo eme alte Worzlſtück,
Sunſt korchl' ich jede Aacheblick.
Mir war nor bang, 's ſpringt zu mir 'rüber;
Dann 's war kee dreißig Schritt' do 'nüber,
Un ſo a Thier, deß is verweeche.
Ich ſaach euch, 's war gar nit verleeche,
Hot als geſtanne uf eem Fleck
Un hot geguckt, wo ich dann ſteck.
Doch endlich, ich ſeh's immer noch,
Do grabblt's in a Felſeloch.
Dernocher hab ich nix mehr gſehe,
Un miſerabl, lahm, un übl,
Die Hos verriſſe un die Stiebl,
So bin ich wieder 'runner kumme
Un hab zum Angedenke noch
An Rematism mitgenumme.
Un wohlgemerkt, der Ee' hot gſacht,
Weil mir zu Ehre wär die Jagd,
So hätt' ich aach de beſte Stand.
Deß war der Thorn do an der Wand:
Jetz denkt euch, wie die annre ware!

Der Weiberbarometer.

Von Franz v. Kobell.

Ich hab amol a Fraa gekennt,
Die hot ſo ſcheene Wade ghat:
Bei der war 's Wetter alsfort ſchlecht
Un übrall dreckich war die Stadt.

Ich hab a anneri gekennt,
Di hot 'n ſcheene Buckl ghat:
Bei der war 's Wetter alsfort ſchee
Un als der Himml ſpieglglatt.

A dritti hab ich aach gekennt,
Die hot gehat 'n ſcheene Arm:
Der war a jeder Aerml, denk,
Sogar im Winter viel zu warm.

Un widder eeni fallt mer ei',
Do war nix als ihr Mantl ſchee':
Die hot als gſacht, es wär ſo kalt,
Un wollt nit ohne Mantel geh'.

Ich hab amol die viere g'frocht,
Wie's juſtement ums Wetter wär.
„Ei hübſch, ei wüſt, ei warm, ei kalt!" —
Befehl' mich Ihne, dank' recht ſehr.

Saacht lieber: „Wade", „Buckl", „Arm",
Un „Mantl" — nocher weeß mer doch,
Was euch a Barometer is
Un hingeht for a Wetterloch.

Der Auerhahn.

Von Karl Auguſt Woll. *)

„Herr Oberförſchter, ſage Se —
Sie ſchelte mit der Tine,
De Hektor vorher ſchlage Se —
Was is dann heut mit Ihne?"

*) Pfälziſche Gedichte von Karl Auguſt Woll. Zweite, vermehrte Auflage. Heidelberg, Karl Groos, 1873. (Den Gedichten in Pfälzer Mundart ſind auch hochdeutſche, betitelt „Wasgau-Lieder", mit beigegeben.)

„„Ach jo, mer werd so ärgerlich
Mit denne Kummissione;
So wie was frei werd, meld' ich mich,
Do mag ich nimmeh wohne.
Mein ganz Revier werd gar nit leer
Vun Ferschte un vun Grafe;
Wann's grad eem einfallt, kummt er her:
No soll ich mit'm laafe.
Jetzt liegt e Brief vun Münche do:
Heut Owend oder morge,
Do käm der Ferscht vun so un so —
Ich sollt e bissel sorge;
's Auerwild wär in der Balz,
Des däte mer jo hege —
Der gnädig Herr mögt jedenfalls
En Auerhahn erlege.
Erlege — schreibt er; möcht mer do
Nit werklich 's Deiwels werre?
Nadeerlich, mer erlegt nur so!
Kumm nur, du werscht dich schnerre!
E Herr, wie der, der hot vielleicht
Noch kaum en Haas geschosse, —
Wann der en Auerhahn beschleicht,
Will ich mich köppe losse.““

„So" — sägt der G'hilf — „na, was liegt dran!
Wann soll er kumme? Morge?
Der Mann, der schießt sein Auerhahn,
Ich werr for eene sorge!"

Un richtig, Morgens geht er naus,
So zwische drei un viere;
Er is ke Vertelstündel drauß,
Do duht er en schun spüre.
Horch — owe geht jetzt 's Falze an —
Der Jäger schleicht sich drunner —

Bauf — bauf — e ſchöner, ſtolzer Hahn,
Der flutſcht die Näſcht' errunner.
Na gut! Im nächſchte Dörfel war
En alter, ſchlauer Sünder,
Der ſchafft im Wald mit noch e paar
Im Summer un im Winter.
Der hot die Rehböck' all' gekennt,
Die kleene un die große;
Er weeß aach, was mer 's Schlöpple nennt,
Hot manche' weggebloſe.
Doch hot er — außer dem Verdacht —
Sich ſunſcht ganz gut gehalte;
Drum hän die Förſchter nix geſagt:
Die brauchen en, den Alte.

Zu dem geht jetzt der Forſchtmann nuf,
Gebt ihm ſein Sack, ſein grüne,
Un ſägt: „Do, Hansjörg, jetzt baſſ' uf,
Du kannſcht der was verdiene:
E Trinkgeld — aach en Schnaps — du werſcht
Dich ſicher nit beklage.
Jetzt horch: Heut kummt e Herr, e Ferſcht,
Der hot ſo Spaß am Jage.
Er kummt von Münche in die Palz
De Auerhahne wege;
Die ſinn jetzt ewe in der Balz,
Do möcht er een erlege.
Verſtanne! Hawe muß er een,
Er muß en ſelber ſchieße: —
E Herr wie der, ja, krägt der keen,
Des däht en arg verdrieße.
Drum, daß mer desmol ſicher ſinn:
Du ſollſcht e biſſel helfe;
Ich hab een dort im Ruckſack drin, —
Den trägſcht heut Nacht um zwölfe
Enunner in die Fuchſebell,

Dort an die Buch, die hoche:
Do steigscht mit nuf un hockscht dich schnell
Ganz owe in en Boge.
Dann horchscht d' — am eense kumme' mer rein,
Ich duh e bissel schnalze,
Dann drückscht dich in die Gawel nein,
Un fangscht fescht an zu falze.
Ich bring den Herr still unne bei:
Uf eemol hörscht d' es knalle —
Do loscht de dann de Vogel glei
Die Näscht' erunner falle.
Ich hoff, daß dich nit ferchte werscht,
's isch Alles ungefährlich:
Ich selwer lad' 's Gewehr em Ferscht,
Un zwar ganz blinn — nabeerlich."

„„Gut"" — sägt der Hansjörg — „„ich duh mit,
Ich kenn schun so die Sache: —
Vergesse Se des Schnäpsel nit,
Ich werr de Mähschter mache.""

Un richtig, wie se 's ausgemacht,
So isch des Ding aach gange.
Der Hansjörg steht in nächschter Nacht
Bedugt in seine Stange.
Er hot bei sich de ganze Kram,
Do fehlt vum i ke Dippel;
Am zwölfe steigt er uf de Baam,
Un setzt sich fescht im Gippel.
Wie still! Es scheint ke Mond, ke Stern,
's isch Alles stichedunkel; —
Uf eemol hört er aus der Fern'
Gebuschter un Gemunkel.
Des sin die Herre! Scht! Wie die
Sich leis doher bewege!

Na, 's lohnt ſich awer aach der Müh, —
En Auerhahn erlege!

„Scht" — macht der Ferſcht un lauſchtert als —
„Do is er ohne Zweifel."
Richtig — der Hansjörg in der Balz,
Der raunzt als wie der Deifel.

Jetzt hebt der Herr de Lefoſche,
For eens enuf zu bumpſe —
Bauf! Juh — ſchun hört mer aus der Höh'
Was Schweres runner plumpſe.
Des fallt jo wie e ſchwerer Pack,
Des is e Kerl, e fetter!
Sie hewe 's uf — was war's? — E Sack!
O heilig Dunnerwetter!
Was war im Sack? Ja, was werd's ſein?
Der Auerhahn — geſchoſſe —
Den hot der Hansjörg, ſchlau un fein,
Mit 'm Sack glei falle loſſe!

„Nä", — lacht der Ferſcht — „do glaabt mer als,
's gäb heutzubag kee Wunner: —
Ich awer ſchieß in dere Palz
En Hahn im Sack erunner!"

Die Bantingkur.

Von Karl Auguſt Woll.

„Ach, liewer Mann, du werſcht ſo dick
Un willſcht nit uf mich horche;
Ich mach mer jeden Aageblick
Um dich die gröſchte Sorge.

De ganze Summer nimmſcht de zu;
Betracht dei neue Hoſſe:
Die muß ich um en halwe Schuh
Jetzt weiter mache loſſe;
An jedem Schilleh fehlt e Knopp
Un 's Futter iſch verriſſe:
Was nutzt des, wann ich ſtopp un ſtopp,
Werſcht neue hawe miſſe.
Un erſcht — drum geh ich nimmeh mit —
Du däppelſcht dorch die Stroße,
Un hoſcht dann alle fufzig Schritt
Zu ſchnaufe un zu bloſe.
Guck, 's wär jo gar ke ſchweri Tour, —
For was in's Bad zu reeſe? —
Geh, brauch emol die Bantingkur,
Du hoſcht devun geleſe!

„„Ja, liewi Fra““, ſägt do der Mann,
„„'s muß 'was dehinner ſticke!““
Er geht un frogt un loßt ſich dann
E Bantingbüchel ſchicke.
„„Fraa““, ſägt er, „„awer, meiner Seel'!
Der do, der dhut's eem ſage;
Ke Stärk, ke Zucker, un ke Mehl,
Ke Grumbir in de Mage:
's gibt lauter Speck, des Lumpezeug, —
's werd Nix meh ſo genumme!
Jetzt weeß ich doch aach, wie die Bäuch
Oft an die Menſche kumme.
Sei ruhig, Fraa, wann ich der's ſag',
Des kann ſich gar nit fehle;
Ich wett, du kannſcht in verzeh Dag
Mir alle Rippe zähle!““

Un wie am annre Morge früh
Sei Leut de Kaffee trinke,

Do ſägt er: „„Weg mit dere Brüh,
Geh, hol e Biſſel Schinke,
Un aach e Biſſel Wein dazu
Vun unſerm gute alte, —
Un nochher loſcht de mer mei Ruh,
Du weeſcht, ich muß mich halte.““
Am elfe geht er in die Poſcht,
Die Speiskart viſitire.
„„No““, denkt er, „„wanns aach ebbes koſcht,
Ich muß de Bauch verliere.
E Ent, e Hahn, e Rehragu,
Des ſin geſunde Sache:
Die gibt eem all' der Banting zu,
Weil ſie eem mager mache.““

Er halt ſich werklich gut; mer ſieht's,
Er loßt ſich nie verſuche;
Ke Grumbir ißt er un ke Fiez,
Ke Zucker und ke Kuche.
Un wie er's ball en Monat kann,
Do kummt die Fraa behinner.
„Ja“, ſägt ſe, „awer, liewer Mann,
Du biſcht jo gar nit dinner;
Du hörſcht nor immer, wie ich klag:
Dei Portmonnä werd leerer, —
Du awer biſcht ſeit verzeh Dag
E halwe Zentner ſchwerer!“

Worterklärungen.

Das Gebiet der pfälzischen Mundart wird von Nadler bestimmt wie folgt: „Die Sprachgränzen sind gegen Westen die Haardtgebirge; hinter diesen, im Westrich, herrscht eine andere, die, wenn auch nahe verwandt, doch nicht als identisch mit der pfälzischen betrachtet werden kann. Eine Linie, die man etwa von der Ausmündung des Annweilerer Thales in die Rheinebene herüber auf das rechte Rheinufer, über Germersheim, Philippsburg, gegen Wiesloch hin zieht, ist die südliche Gränze. Die nördliche geht etwa von Grünstadt über Worms gegen Heppenheim an der Bergstraße; die östliche endlich von hier in einem Bogen durch den vorderen (südwestlichen) Odenwald bis in die Gegend von Wimpfen, und von hier wieder westlich über Sinsheim gegen Wiesloch."

Hervorragende Merkmale sind, daß ei in ee (Fleisch — Fleesch), pf in p (Pferd — Perd, Kopf — Kopp), h und g leicht in ch übergeht, wodurch in letzterem Falle eine gedehnte Silbe zu einer kurzen wird (sieht — sicht, liegt — licht, Vogel — Vochel). Den vorherrschenden Nasenlaut des n, und daß man p als b, t als d, b theilweise als w oder ww ausspricht, hat die pfälzische Mundart mit anderen süddeutschen gemein; sp und st wird nicht zischend, jedoch auch nicht mit so breitem sch ausgesprochen, wie im Schwäbischen; nt und nd verwandelt sich in nn (hinunter — hinunner). Der Pfälzer spricht rasch und mit „singender" Betonung; dieses sogenannte Singen werfen, wie Nadler bemerkt, die Pfälzer des linken und die des rechten Rheinufers einander sogar gegenseitig vor.

(Der Pfälzer in Konstanz.) Schwowwelann — Schwabenland. Aach — auch. Pälzisch — pfälzisch. Weech — Weg. Dorlach, Badde, Offeborch, Schopphäm — Durlach, Baden, Offenburg, Schopfheim. Restel — Restchen. Knaip — Kneipe, Wirthshaus. Schöppel — Schöppchen (von Schoppen = 1/4 Maas oder 1/2 Flasche). Gesotze — gesetzt. Plotze — mit Geräusch fallen, aufschlagen. Alsfort — in einem fort, immerdar. Rausbeiße — keck auftreten, renommiren. Viecher — Mehrzahl von Viech, Vieh. Bloo — blau. (Blau und weiß waren die Farben von Churpfalz). Däl —

Theil. Dischgerirt — discurirt. Gressenirt — räsonnirt. Send — seid. Barirt — parirt, gewettet. Geduchelirt — duellirt. Stor, Rob, Olster — Staar, Rabe, Elster. Mir annere — wir andern. Hinkel, Daibche, Po — Hühnchen, Täubchen, Pfau. Bebbere — unverständlich reden (wird insbesondere vom Klappern der Störche gebraucht). Zaisle, Maisle, Fenk — Zeisig, Meise, Fink. Kränk — Krankheit, fallende Sucht, Schwerenoth. Zappe — Zapfen, Vollzapf. Worgst — würgt. Appelkrappe — Apfelkrapfen, Apfelküchlein. Dulla, Chraia, Chue — Dohle, Krähe, Kuh. Ändärmich — eindarmig, einfältig Lochel — Logel, kleines Fäßchen, Büchse (für Karrenschmiere). Laddeborch — Ladenburg (zwischen Mannheim und Heidelberg).

(Die hochdeutsche Nähdersmädle.) Schnoke (o lang auszusprechen) — Schnaken, Mücken. Eem — einem (Dativ von man). Badde — nützen, helfen. 's gooweddelt — es regnet und schneit durcheinander. Grawwelt — bewegt sich unruhig hin und her, mit dem Eindrucke des Kitzelns. Katzespur — die haarige Raupe des Bärenschmetterlings, deren Berührung die Haut entzündet. Schornschte raacht — Schornstein raucht. Oos — Aas. Lawatsch — Schwätzerin. Pihnz — empfindsam, zimpferlich Thuende. Schlamp — Schlumpe, vernachlässigt in der Kleidung. Schwarf — böse Zunge, Verleumderin. Ebbes — Etwas. Buffink peift im Laab — Buchfinke pfeift im Laub. Quetschebämche — Zwetschgenbäumchen. Hochzigkleed — Hochzeitkleid. Käschtebaam — Kastanienbaum. Neckarschleim — Neckarschlamm, bildlich = Pöbel. Kurgire — corrigiren. Schänne (von schänden) — zanken, schelten, schimpfen. Traam — Traum. Peif — Pfeife, Tabackspfeife. Schinne — schinden, plagen, abmühen. Verbumfeie — verpfuschen, verderben. 'me grooe Kopp fein Marsch — wörtlich: einem grauen Kopf sein Marsch, d. h. eines grauen Kopfes Marsch. (Der Dativ mit dem Fürwort „sein" steht anstatt des Genitivs.) Kuschtere — verkosten, auf der Zunge prüfen.

(Der Rock hot's uf sich.) Stutzt — stößt. Die Gunn — den Gefallen. Nähz, Nähts — Nähgarn. Knöpp — Knöpfe.

(E Gardinepreddig.) Preddig — Predigt. Schunke — Schinken. Kopp — Kopf. Nib (anstatt nit, Assimilirung zu dem folgenden b) — nicht. Knöbb — Knöpfe. Schtobberziecher — Korkzieher. Kricht — gekriegt, herausbekommen. Licht — liegt. Letscht — neulich, jüngst. Em Mensche — dem Menschen. Lahne — lehnen. Hinne — hinten. Wedder — wider, gegen; sich wedderlahne, sich anlehnen.

Nausgeplatſcht — breit hinausgelegt. Händſching — Handſchuhe. Peif — Pfeife. Bumme — von einem. Aus Sibirie — ſo viel als: ſei es auch aus der weiteſten Entfernung. Sellemol — ſelbigmal, damals. Faxe — Poſſen, Narretheien. Gell — gelt, nicht wahr? Hampfel — Handvoll. Schwellköbb' — angeſchwollene, d. h. dicke Köpfe, mit dem Nebenbegriff der Leere oder Dummheit. Schtehne — ſtehen. Gawwelier' — Kavaliere. Lahneſeſſel — Lehnſeſſel. Mir — wir. Zweddi — zweite. Kurgir — corrigire. Hammer — haben wir. Knorr — knurre. Lerne — lehren. Schere — bekümmern. Hansworſchtel — Hanswurſt. Loddel — Herumſchlenderer, ungeſchlachter, ſchlotteriger, nachläſſiger Menſch. Darheem — daheim.

(Die Gemſenjagd.) Thorn — Thurm. Geloche — gelogen. Korchle — kugeln, fallend ſich wälzen. Als — fortwährend. Geguckt — ausgeſchaut, ſich umgeſehen. Grabblt — klettert. Stiebl — Stiefel. Rematism — Rheumatismus.

(Der Weiberbarometer.) Buckl — Nacken, Rücken. G'frocht — gefragt. Juſtement — juſt. (Aus dem franzöſiſchen justement entſtanden, jedoch gewöhnlich als „juſt am End" ausgelegt.) Wetterloch — Bergſchlucht, aus der kühle Luft heraus ſtrömt, die Witterung vorbedeutend. Hingeht for — für Etwas gilt, paſſirt, angeſehen wird.

(Der Auerhahn.) Laafe — laufen. Balz — Begattungszeit. Schnerre — täuſchen. Köppe — köpfen. Falze — Falzen (das Locken des Auerhahnes). Flutſche — herabtaumeln. Näſcht' — Aeſte. Schafft — arbeitet. Schlöpple — Wild in der Schlinge fangen. Daß mer — daß wir. Ruckſack — Rückenſack. Dell — Delle, Vertiefung. Mähſchter — Meiſter. Bedugt — ſtill, verduzt. Dippel — Tüpfelchen. Geduſchter — leiſes Geräuſch. Lauſchtert — lauſcht. Raunze — girren, balzen. Leſoſche — Lefaucheux (ein nach dem Fabrikanten benanntes Gewehr).

(Die Bantingkur.) Stopp — flicke. Sticke — ſtecken. Eem — einem. Grumbir (Grundbirne) — Kartoffel. Fiez — mürbes Backwerk. Ball — bald.

Frankfurter Mundart.

Herr Hampelmann in Paris.

Von Karl Malß.*)

(Herr Hampelmann, „wollener und baumwollener Waarenhändler", ist eine Theaterfigur, die in mehreren der Malß'schen Stücke die Hauptrolle spielt.)

No, wos is dermehr? Bin ich doch emol in Paris gewese. E Mann, wie ich, muß des an sich wenne, zemal e Wittmann. Geht ja jeder Schneider un jeder Barrickemacher alle Johr emol nach Paris, um ze gücke, was Trump is. Des Geld derzu hab' ich, franzeesch kenn ich aach, — ja, vom Franzeesch zu redde, se hawwe mich généralement for en Franzoos gehalte, von wege meiner Aussprach; des glab' ich, accent d'Orleans! Und doch hatt' ich in meiner Jugend kähn Konversationsstund. Alles Uhtz! Ich lob' mer mein alte Meidinger.

Des Paris is awwer e merkwerdig Stadt; denn wer Paris gesehn hot, der hot ganz Frankreich gesehn, un des alte Handwerksborschelied: „Frankreich in Paris, wo ich mein Stiefel ließ", is wahrlich net ohne. Ha, ha, ha! Kost mich awwer e scheen Geld, der Uffenthalt.

Da hab ich Ihne e merkwerdig Geschicht zu verzehle. Ich wär Ihne beinah in en scheene Schlimmassel mit der Barifer Bollezei gerothe. Ich bin der Ihne nemlich emol mit mehrere Deutsche zesamme komme, es wor in eme Kaffeehaus, aach Frankforter warn derbei, es ware Herrn Flichtlinge. Was will ich mache? Es ware denn doch Landsleut: der ähn war aus der Borngaß, der anner aus der Hellgaß,

*) Karl Malß, Volkstheater in Frankfurter Mundart. Zweite Auflage. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer, 1850.

ich hatt' denn aach grad mein Spendirhose an, un was thut mer net Alles aus Patriotismus? — Korz, ich loß e poor Botelle knalle, Buzzi oder Lombri, primiehr Qualität. Wer A sagt, muß B sage: do is dann ganz ferchterlich kommerschirt worn, unner uns gesagt, auf eine äußerst revolutionäre Art. No! ich war denn dervor bekannt, daß ich seiner Zeit einiger entfernte Versuche von Bekanntschaft mit Krawaller angeschuldigt war, — überhaupt ein scharf ausgeprägte politische Meinung, — un des Maul uff dem rechten Fleck, — wie's denn so geht: ich hott' Ihne e bissi im Kopp un bracht' Ihne einige bösartige Toaste aus: „ou peut-on être mieux" — „à bas les tyrans" — „die freie Bresse" 2c., was dann stark nach Umsturz roch. Das End vom Lied wor dann, daß sie mich in eine geheime Gesellschaft funfilirten, was mich, beiläufig gesagt, iwwer cinquante francs, ohne den Champagner, gekost hat. E paar Dag druff — bums! — werd widder emol uf den König geschosse*): da war denn die ganze Bollezei uff de Strümp, un eh ich mich's versah, kloppt's an meiner Thür, un ich krie Zitation vorn Präfekt de police — correctionelle, individuelle, constitutionelle, oder so Ebbes dergleiche. Ich mach mich dann gleich uff die Socke, un wie ich hinkomm, steht do e kläner Stepfel mit eme große Schnorrbart un sägt zu mir: Monsieur! (denn in Baries is Alles Monsieur: — Monsieur Lump, Monsieur Spitzbub, Monsieur Tagdieb) — Monsieur also, sägt er, vous êtes accusé — société prohibée — sûreté de l'état — personne du roi — passeport — légitimation — un dergleiche verfängliche Reddensarte mehr. Monsieur, lui repondis-je, je suis de Francfort et un certain Hampel-

*) Maltz starb im Jahre 1848; Obiges wurde zur Zeit Ludwig Philipp's geschrieben.

mann, qui est content avec tout et toujours le dolmetsch des sentiments etc., qui se plaît beaucoup à Paris, der keine Zwecke hat, als Paris mit ſeinen Freuden und ſeine aimable Pariſerinnen kenne zu lerne. Suis-je coupable, d. h. bin ich ſtrafbar, for die paar Botelle Champagner und die louage indiscrète à la santé de l'émeute, ſo will ich gern die Straf zahle. Ich zog mein Börſch — dann dodermit bin ich iwwerall dorchkomme. Was koſt's? Cumbien?. — Wie ich Ihne des Cumbien ſag', ſtiert mich der Kerl an, meßt mich von owwe bis unne, fängt an zu lache und ſägt: Monsieur Chose, allez mit Gott, vous n'êtes pas coupable, vous imbécille. — Seh'n Se, des is doch heeflich von dem Mann geweſe. Die Franzoſe hawwe in Allem e Art, ſo en avec; hie zu Land hett ſo e Bollezeiſchlingel geſagt: „Geh'n Se zum Deiwel, Sie Aenfaltsbenſel!" odder ſonſt was.

Ein Picknick in der Küche.

Von Karl Malß.

(Scenen aus der Localpoſſe: „Die Jungfern Köchinnen". Perſonen: Frenz, Dorthee, Lißbeth, Suſann, die Schwäbin — Köchinnen; Peter, ein Metzgerknecht; Schmidt, ein Kutſcher. Ort der Handlung: Die Küche der Frenz.)

Scene 1.

Frenz. Dorthee.

Frenz (während des Weggehens der Herrſchaft, bei Seite). Gott ſei Dank, ſie geht. — Etzt ſoll's losgehn: das ganze Haus ſoll erbei, mer wolle luſtig ſein.

Dorthee. Ihr Madam hot awwer kän kläne Zorn uff Sie.

Frenz. Sie hot alſo mit er geredt?

Dorthee. Versteht sich; ich hab' er awwer gesagt, was se wisse soll.

Scene 2.

Vorige. Peter (geputzt).

Peter. Fellmichihne allerseits. Alleweil hab ich Ihne Ihre Herrn un Madam unner der Katharineport begegnet — sie gehn wahrscheinlich ins Theater — dann heut fängt's früh an.

Frenz. No ja, Robert der Deiwel, der dauert bis 11 Uhr; do sinn mer ungestört. Ich will noch e zwät Licht anstecke, in dere Kich is es um 3 Uhr schon dunkel; kän Wunner — des klän Höfche. Mer muß zu seiner Arweit doch Ebbes sehn. (Stellt die beiden Lichter auf den Tisch.)

Scene 3.

Vorige. Lißbeth.

Lißbeth (öffnet leise die Thür). Nix for ungut, Frenz, ich hab geglabt, du wärscht allän.

Frenz. Nor erein; des is der Musje Peter, un die Dorthee, du kennst se ja.

Lißbeth (stellt ihr Licht auf den Tisch neben die andern). Ich hab unserm Herrn die oosig dunkel Trepp enunner leuchte misse; er is in Schwane.

Dorthee. Aha, etzt bist du Madam.

Lißbeth (lacht). Ich bins aach ohnedem.

Peter. Sie kann von Glick sage, bei eme Junggesell zu diene.

Lißbeth. Es is kän Junggesell, es is e Wittmann. — Er hot mich oft versichert, daß, so lang ich bei ihm blieb', er niemals nicht heirathe deht.

Peter (lachend). So, so! — guck emol an!

Susann (ruft außerhalb). Jungfer Frenz!

Frenz. Ach, die Susann! Was werd dann die wolle? (Sie öffnet) Was is, Susann?

Susann. Komm se eruff! — ich hab en Rest Zuckerteig — mer wolle uns Kreppele backe.

Frenz (schreit hinaus). Breng se ihrn Täg erunner; ich hab Besuch — mer backe se hunne.

Susann. Gut — ich komm enunner.

Dorthee. Frenz! Ich wäß net, was de an der Susann hast; ich kann se der net rieche.

Frenz. Warum?

Dorthee. Ach, weil se iwwer alle Dreck gleich so e Fahrt hot. Sie duht jo, wäß Gott, als ob kän Mensch koche kennt. — Ach! Die will sich for e Gesandteköchin verkaafe, — un wo hot se gedient? In eme elende Speißhaus in der Erbsegaß.

Lißbeth. Sie seegt doch, daß se drowe 80 Gulde kriegt. — Wer'sch glabt, wird selig.

Dorthee. Ja, proßt die Mahlzeit! Ich wäß besser, wie die Gäul im Stall stehn: — 36 Gulde, daß's bufft, un nix hinne un nix vorne.

Peter. Do kimmt se; esse mer ihr Kreppel un halte mer des Maul.

Scene 4.

Vorige. Susann. (Ein Licht in der einen Hand, welches sie auf den Tisch zu den übrigen stellt; in der andern das Gefäß mit Teig. Sie stellt letzteres auf den Herd.)

Susann. Do is mein Zuckertaig. Die drowe hawwe Eppelkuche esse wolle, — was e Einfall! — alleweil Eppelkuche?! — Da sag ich awwer: ich will Kreppele. — Ich hab noch drei gute Eierdotter mehr enein gedahn, daß der Taig leichter werd.

Frenz. Bald fällt die Welt ein, daß die sich emol in Unkoste gesteckt hawwe.

Dorthee (lachend). Des kimmt net oft vor.

Susann. Heut hot awwer der bewußte Unkel mitgesse.

Dorthee. Ah, der Herr Unkel — hm, hm — Ihr' Herrschaft — des sinn kurioſe Heilige.

Suſann. Redd Se mer net dodervon — do megt mer ſich en Buckel lache iwwer ſo Leut! Grad ſo ungefähr, wie Ihr' — Frenz!

Frenz. Gott, es gibt ere ſo viel' von dem Schlag. — E klän Einkommens — un dann wolle ſe doch thun, als wann's noch ſo dick ſeß.

Dorthee. Do werd des Geld enaus geſchmiſſe for'n Wind ze mache — un dann ſolls am arme Geſinn geſpart wern. Es wer viel geſcheidter, ſie ließe die Boſſe, was en doch Niemand glabt, un legte's uns uff unſern Lohn zu.

Lißbeth. Her' Se emol, es hehßt ja, die Ihrig' deht ja die Reſter ſelbſt in Kicheſchank einſchließe un die Schliſſel mitnemme.

Dorthee. Ja, wann ich net erſcht iwwer Seit brecht', was ich bräucht'. Un von Euerm Herrn häßt's, daß er ſelbſt in Keller geht un ſich ſein Wein hölt.

Lißbeth. Vor mir! — Ich trink doch kän Waſſer.

Peter. No, no, ihr verarweit awwer euer Herrſchafte gut. — Loßt ſe jetzt e biſſi ruhe.

(Es klingelt von außen.)

Frenz. Nor erein!

Scene 5.

Vorige. Die Schwäbin.

Schwäbin (bleibt ſchüchtern vor der Thüre ſtehen).

Frenz. Ach, des is die Schwäbin! — Die Neu', zwä Steege hoch.

Schwäbin. Iſchts erlaubt, daß ich mei' Lichtle anzind', ihr Jungfern?

Frenz. Nor erein. Stell Se ſich net ſo ebſch!

Lißbeth. Ich glab, die ſchämt ſich?

Schwäbin (tritt geſenkten Kopfes ein). Wann mer Koins kennt?

Peter. Do lernt mer ſich kenne. Mer ſein all' kreuzfidel!

Schwäbin (ſteckt ihr Licht an). Mit Erlaubniß! (Verneigt ſich und will gehen.)

Frenz. No! Die geht ſchond? — Is dein Herrſchaft ze Haus?

Schwäbin. Nai! Awwer d' Madam hat mer Tiechle z'wäſche gäe, un dann muß i au ſpinne.

Lißbeth. Du kannſt dein Tichle morje wäſche, un jetzt kannſt de mit uns Kreppele eſſe.

Schwäbin (lacht). Nai, nai; awwer wann des iſch — jo! ſo will ich mei' Lichtle auslöſche.

Frenz. O, Olwel! — wann de jo des Licht net brenne leßt, do ſicht jo dein Fraa, daß de aus warſcht.

Schwäbin. Sel iſch nu wohr. (Sie ſtellt ihr Licht neben die andern.)

Peter. No, die is aach noch paſſabel ähnfällig.

Lißbeth. Sie is aach erſcht nach Frankfurt komme.

Dorthee. Sie is erſcht am Mittwoch eingange.

Schwäbin (lacht). Jo.

Dorthee. Was hot Se Lohn?

Schwäbin. 25 Gulde.

Peter. O wie miſerabel!

Lißbeth. 25 Gulde — nix hinne, nix vorne? Kän Kaffee?

Schwäbin. Waſſer.

Frenz. 25 Gulde!? Es is, wäß Gott im Himmel, ſchändlich; — ſo e arm Unſchuldche! Do nemmt des Oſezeug ſo Orſchele vom Land; mit dene, meene ſe, kennte ſe umſpringe, wie ſe wollte.

Schwäbin. I bleib awwer nit z' lang do.

Wann i e bisle koche kann, do gang i wiederum haim. Mei Freindſchaft hat mer g'ſait, ſie könnte mi dann ſelbſt zu Bopfinge brauche.

Frenz. Des loß ich mer gefalle.

Peter. No, wer duht dann jetzt die Krepple backe?

Frenz. A, wer dann annerſcht, als die Dorthee?

Peter. No, wißt 'r was? — Domit ich doch aach 'was duhn, ſo will ich die Sach beim Feuer halte.

Frenz. Nemme Sie die Pann! Die Dorthee nimmt den Taig un backt ſe; do is Fett in dem Kroppe.

Peter. No, un Frenz, Sie ſinge uns was derzu.

Frenz. Erſt wolle mer Kreppele eſſe.

Dorthee. Soll ich vielleicht e Reſtche kalt' Paſtet' derzu brenge, um ze zeige, daß die Madam net Alles einſchließt? (Nimmt ihr Licht und geht ab.)

Liß beth. Un ich — ich liwwer den Wein derzu, um euch ze zeige, daß unſer Herr net immer die Kellerſchliſſel im Sack hot. (Ab.)

Suſann. Wollt er verleicht e Taſſ' Kaffee nach dem Eſſe trinke? — Ich hab' en ſchond for morje früh fertig; ich derf en nor erunner hole. (Ab.)

Frenz. No, und du, Schwäbin?

Schwäbin (mit den Armen ſchlenkernd). Ich hab nix — d' Frau ſchließt alleweil Alles ein.

Peter. Ach, was e Unſchuld! — Du werſcht's aach noch lerne. — No, uff en annermol werd ſe ſchond noch was brenge.

Frenz. Jetzt will ich doch e biſſi e Tiſchtuch ufflege. — No, alleh! — Angegriffe! — Halt't kän Maulaffe fäl, helft mer e biſſi.

Schwäbin. Wo ſein dann d' Teller?

Frenz. Des will ich ſchon mache. Geh nor enein un hol Stihl erbei.

Schwäbin (holt Stühle).

Peter (für sich). Ich bin wahrhaftig heut Hahn im Korb hier; — wer Courage hätt'?! —

Scene 6.

Franz. Schwäbin. Peter. Johann.

Johann (ein Licht in der Hand.) Guten Abend, Mamsell Frenz! — Drunne hawwe se gesagt, die Lißbeth wär hier.

Peter (dreht sich um und fragt im Tone der Eifersucht.) Wer is des, Mamsell Frenz?

Frenz. Ach, der Kutscher von 's Herr Braune, der hot sein Stall in unserm Hof.

Peter. Kimmt er wege Ihne?

Frenz. Na — er kimmt for die Lißbeth.

Peter. Des wollt ich ewe meene!

Frenz. Nor erein, Herr Schmidt. — Sie is Wein hole gange, un Sie trinke e Glas mit.

Schmidt. Ich bin derbei. Sehn Se, ich hab grad e leer Botell' bei mer; — ich wollt mer ewe bei ihr fille. (Zieht eine Flasche aus der Tasche und stellt sie auf den Tisch.)

Scene 7.

Vorige. Dorthee. Susann. Lißbeth (kommen nacheinander).

Dorthee. Hie is mein Pastet.

Lißbeth. Do is Wein.

Susann. Do is Kaffee; ich brauch en nor ze wärme. (Stellt ihn ans Feuer.)

Frenz. Alloh, vorwärts, gesse jetzt! — Herr Johann, do nebe der Lißbeth.

Lißbeth. Des is scheen von Ihne, daß Se aach komme sin, Herr Schmidt.

Peter. No, un ich? — Ich vielleicht net? Die Mamſell babbele, un ich mach hie den Koch. (Alle ſetzen ſich an den Tiſch; alle Lichter, welche die Köchinnen mitgebracht haben, ſtehen auf demſelben.)

Schwäbin (hält ſich ſchüchtern im Hintergrund).

Frenz (zur Schwäbin). No, ſetz dich do uff des Hackklotz.

Schwäbin (ſetzt ſich auf den am Herd ſtehenden Hackklotz).

Peter (die Krapfen austheilend). Mir leide heut kän Noth! — nor her mit de Teller. (Gibt, nachdem er ſich und den Andern gegeben, die übrig gebliebenen ſammt der Schüſſel an die Schwäbin.) Da, Schwäbin.

Frenz. Alloh, etzt aach en Schluck Wein.

Peter. Zwä, wann ich bitte derf! — No! Herr Kutſcher!

Johann. Geſundheit! — No, ich mache Alles wett; wann mein Herrſchaft emol verräßt is, do fahr ich Ihne allerſeits emol noch Bernem. *)

Alle. Es is e Wort.

Peter. Alloh, Mamſell Frenz, gewwe Se uns emol des bewußt Liedche zum Beſte.

Frenz. Ach, des is ja ganz gemän; des bloße ſchond die Poſtilion.

Peter. Es is awwer doch ſcheen, un Sie ſinge, wäß Gott, wie die Fiſcher.

Dorthee. Warum nit gar wie die Sunntag.

Frenz. Awwer erſcht miſſe Se uns was verzehle, ſo aus dem Theater Ebbes. Sie kenne's; Sie leſe jo all die Programmer un kenne die Geſchichte von dene Opern.

Dorthee. Verzehle Se uns vom Robert dem Deiwel; aus dere Geſchicht kann doch Niemand klug wern.

Lißbeth. War denn werklich der Robert e Sohn vom Deiwel?

*) Bornheim, Dorf bei Frankfurt, Ziel mancher Ausflüge.

Peter. Guck emol an! — Der Deiwel war sein Großvatter.

Susann. Ach gehn Se! Der Deiwel hot ja gar kein Großvatter gehatt.

Peter. E Großmutter hot er awwer doch gehatt; dann mer segt jo: „Der Deiwel un sein Großmutter", un do hot er aach en Großvatter gehatt.

Frenz. Ach, Sie wisse ja nix; verzehle Se was annersch, vom Gustav un dem Maskebahl.

Peter. No, ich wills verzehle, uffgebaßt! — Etzt dererscht geht der Vorhang uff, un do is schon viel heller, wie gewehniglich; da werd „ah!" gemacht. Dernoch stehn all die Hofkawellier beisamme, mit ferchterliche Hoorzepp; links, do stehn ere, die schneide grimmige Gesichter — worum? Des werd sich finne. Etzt kimmt der König erein, aach in eme Hoorzopp; dem leit desmol die Audienz net uff, dann es geht em e schwedisch Gräfin im Kopp erum. Etzt kimmt e klän lieb Medche erein, die hot Hose an un singt scharmant. Dernochender singe se widder allerlä dorchenanner. Etzt kimmt Aener erein, e scheener Mann, e Jenneral, aach im e Hoorzopp, mit eme Staatsschnorrbart, un eme gewichste noch derzu. Etzt sagt der dem alte Schwedekönig Ebbes ins Ohr: do glotzt der en an, als wollt er'sch net glawe, dann die Geschworne wollenem de Garaus mache. Etzt kimmt awwer des Scheenst. Etzt is Prob von em Ballet; do kimmt der Gustav Wasa (net der, den als der Herr Becker spielt, — e Annerer) un werft sich wie e fauler Schäfer vor den König hin, un schläft un treimt; do kimmt der falsch Dänekönig, der dem Gustav sein Reich strenze will, un wie der en schlofe sieht, will er em e Messer ins Herz steche; do komme awwer die Schutzgeister mit Fahneln un Kette, un nemmen en mit; er geht aach gutwillig,

un doderzu werd gedanzt un uff schwedisch Hochzeit gehalte, Alles mit Musik. — Etzt geht der Vorhang widder uff! —

Dorthee. Er war ja noch net hunne?

Peter. Naseweis Gefrog — do nett — awwer im Theater war er doch hunne. — Etzt sein se in so eme alte Gelerch mit ere Bodemtrepp', un hinne sieht mer Schiff'; do leßt sich der König verklädt als Schiffmann die gut Wahrheit sage von so ere Art Karteschlegerin, un plaklezirt Aehm e Roll Dukate in Sack; — des wern awwer nordst Dantes gewese sein. Dernochender versteckelt er sich, un wie er widder zum Vorschein kimmt, so singe die Choriste: „es lebe der König", un die Kinner leckenem die Hänn ab, als hette se Lattwergbutterrahm, un Alles geht enaus. — Etzt geht widder der Vorhang uff.

Dorthee. Wann er ersht zu war.

Peter. Schweie Se doch. — Etz sinn mer gar am Gallje — hawwe Se den Hanauer Gallje schond gesehe? — grad so äner steht do! — Es is ferchterlich, es leit Schnee un is Nacht: do geht aach widder allerlä vor; der Ankerstrem sattelt um un will den König, dem er sein guter Freund vorher gewest is, umbrenge, un doderzu werd widder viel gesunge, un die Choriste lache „ha! ha! ha!" — un kän Mensch wäß, warum. — Etzt fällt der Vorhang; wann's widder uffgeht, do stellt's e Stub vor, die ich schond wo annerschter gesehe hab; in dere Stub werd widder allerlä gesunge, von dem ich nix verrothe will. Hernochender loose se, wer den König todtschieße soll. Der mit dem Schnorrbart (der Jenneral) zieht's, sein Fraa krigt bald die Gichter; etzt kimmt des Medche widder un singt sehr freundlich; do werd ferchterlich geklatscht. Un do is es widder aus, un wann's widder uffgeht, do mißt er gucke, do gehn Sache vor. Erstlich emol,

mehr wie 2000 Wachslichter, un ähnzige Kolliſſe un Dekeratione! — Korz, e ganzer Maskebahl, wie mer'n hie net ze ſehe kriejt. Ich war emol uff ähm hinner der Roos — der war awwer Bummer! — Wie ich in Mannem*) gearweit hab, do war'ſch ſo ungefähr uff dem Forhall uff Faſſenacht. — Hernochender danze die Gickel — des is, um die Krenk ze krieje — un e Kallopad — wann die angeht, do bleibt kän Bän ruhig, — do ſellte Se emol des Gewitſchel uff dere Gallerie ſehe! Hernochender werd ferchterlich geklatſcht. — Etzt komme die Geſchworne — do geht's widder ernſthaft zu — die hawwe weiße Binne uff ihre Aerm gebunne un biſchbele ganz beducht mitenanner. Uff ähnmol, wupp dich, geht der Ankerſtrem uff den König los, un eh mer ſich's verſicht — buff — hot er e Kuggel im Leib un ſterbt, un der Uhz hot e Enn. — Sicht, des is der Guſtav! —

Frenz. Jetzt will ich aach was Scheenes ſinge, des is ähnzig neu; mich hot's e muſikaliſch Biggeljungfer gelernt. (Singt nach der Melodie: „Das Auge voll Muth.")

Du — du — du mit dem Feuerblick,
Weiſ' — weiſ' — weiſ' du mich nicht zurück!
Krö- — krö- — kröne mein Liebesglüh'n,
Schnell eh' die Roſen verblüh'n.
Man — man — man ſagt, ein Männerherz
Treibt — treibt — treibt mit der Liebe Scherz;
Sein's — ſein's — ſein's iſt wie Silber treu
Schlägt alle vierzehn Tag' neu.

*) Mannheim.

Worterklärungen.

Die Aehnlichkeit der Frankfurter Mundart mit der pfälzischen liegt vor Augen; indeß treten auch merkliche Verschiedenheiten hervor. Der Frankfurter z. B. kriejt und der Pfälzer kricht (kurz und scharf ausgesprochen); der Pfälzer läßt dem „Rhein" seinen Diphtong, wogegen der Frankfurter „Män" (n in beiden Fällen mit dem Naſenlaut) für „Main" sagt ꝛc. Als charakteriſtiſch erſcheint, daß die Frankfurter Mundart, hierin ſchon an die thüringiſche anſtreifend, das s des Genitivs in zuſammengeſetzten Wörtern, ſo wie das Fürwort es, wenn es einem andern Worte angehängt iſt, in ſch verwandelt. Schuhmacherſchfraa — Schuhmachersfrau; do hammerſch — da haben wir's. Auch die Diminutive „Häuſi" (Häuschen), „Diſchi" (Tiſchchen), „Mäuſi" (Mäuschen) ſind nicht pfälziſch. Den in gewiſſen Fällen eintretenden Naſenlaut des n läßt Malß im Texte unbezeichnet, gibt aber dafür die Regel an, daß bei den Endungen auf an, än, en, ein, aun, alſo beiſpielsweiſe bei „kan" (kein), „Stän" (Stein), mein, braun ꝛc., das n ſtets durch die Naſe geſprochen wird. Das ſp lautet immer wie ſchp; hingegen das ſt nur nach dem Conſonanten r wie ſcht, nach allen übrigen Conſonanten und den Vocalen aber wie ſt; alſo: de lebſt, de nemmſt (nimmſt), de biſt, nicht lebſcht, nemmſcht, biſcht, wie in der verwandten pfälziſchen Mundart.

(Herr Hampelmann in Paris.) Gücke — gucken, ſehen. Uhtz — Spaß, Neckerei. Schlimmaſſel (vom jüdiſchen schle massl) — Unglück, Mißgeſchick. Strümp — Strümpfe; uff de Strümp — auf den Beinen. Börſch — Börſe.

(Ein Picknick in der Küche.) Alleweil — eben jetzt; ſonſt = immer. Port — Pforte. Doſig (von Dos, Aas) — wird als Schimpfwort gebraucht; ooſig dunkel — abſcheulich dunkel. Kreppele — Kräpfchen, kleine Krapfen (Schmalzgebackenes). E biſſi — ein bischen. Ebſch — verkehrt. Olwel — Albel, Albling, Weißfiſch, Backfiſch. Sel — Das, Selbiges. Oſezeug — Aaszeug. Orſchele — Urſelchen (von Orſchel — Urſula), unerfahrene Dirnen. Freindſchaft — Verwandtſchaft. Pann — Pfanne. Kroppe — Topf aus Gußeiſen. Babbele — plaudern, ſchwatzen. Mir — wir.

Hoorzepp — Haarzöpfe. Stehn ere — ſtehen ihrer, ſtehen welche. Leie — liegen; leit em net uff — kommt ihm ungelegen. Geſchworne — er will ſagen: die Verſchworenen. Strenze — entwenden. Gelerch (von dem alten Lar, Wohnſitz) — Gebäude, mit dem Nebenbegriffe des Unanſehnlichen oder Verfallenen. Bodem, Boddem — Boden, Dachboden, Speicher. Die gut Wahrheit ſage — prophezeien. Plaklezirt — praktizirt. Dantes — Rechenpfennige. Schweie — ſchweigen. Gallje — Galgen. Gichter — Krämpfe. Bahl — Ball. Bummer — Nichts dagegen. Foxhall — Vauxhall. Der Gickel — der Hahn. Gewitſchel — Bewegung der Beine, Füße. Binne — Binden. Biſchbele — wiſpern, flüſtern. Beducht — verſtört, verwirrt, niedergeſchlagen, kleinlaut. Wupp dich — huſch, geſchwind. Biggeljungfer — Büglerin. Gelernt — gelehrt.

Aus dem Sprachgebiete von Mainz.

Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden.

Von Friedrich Lennig.*)

Do sein eich! Gott sei Dank, daß eich do sein!
Deß is e Kreiz, e Jammer, un e Pein!
Eich war im Wißbad, un hun dort de Kur gebraucht,
Weil verzig Woche schun mein ganz Gestell nix daugt.
Wie war eich schun so ferdig un so schlecht:
Mein Glirrer sein mer noch als wie gekrecht.
Eich hun schun was geflucht un was geschimmt;
Wie nor su Ebbes an aam kimmt? —

Beim Starnwerth selig (ar hot met am Aag geschielt)
Hun mer als junge Borsch als Werfelches gespielt.
Voll ware mer; do hots Disput gebb' um en Grosche,
Met Stuhlban hun se do ze neint uff mer gedrosche.
Zeit dare Krankheit is mersch fast,
Als hätt eich gestern erscht mein Schleh gefaßt.

Unser Feldscheerer — naun, was wohr is, das is wohr —
Verstieht sein Handwark, wie die Sunn so klor.
Ar waaß d'r wie e Blitz die Oder ze verschlah;
Krischtiere gewwe kann er prechtig a.
Ar hot mich, wie eich 's Bett mußt hiere, oft besucht,
Un allerla ammer proweert als un versucht.

*) Friedrich Lennig, geb. 1797, gest. 1838 zu Mainz, hat nicht nur mundartliche, sondern auch hochdeutsche Gedichte geschrieben. Seine geistige Hinterlassenschaft, gesammelt und vervollständigt, gab 1839 Fr. Sausen heraus; eine illustrirte Ausgabe („Etwas zum Lachen, von Fr. Lennig") erschien 1872 (Mainz, bei Franz Kirchheim). Obiges Gedicht ist hier durch einige Auslassungen gekürzt.

Kaan Dokter aus der Stadt krieht mich net in die Kloe;
Dar kennt mich dorch un dorch, kan Annern dhun eich frohe.
Dann wann m'r aan emol schun dreißig Johr balweert,
Do waaß m'r, wu's em fehlt, un waaß, was em geheert.
Ar seht immer zu mer, wann's noch su arig sticht:
„Bazjenzia! 's is nix, als wie des laafend Gicht."
Eich will vun Harze garn jo glawe, was er seht:
Wann's nor emol zu jemand annerscht laafe dhet! —

Vier Woche lang, su hot er'sch hawwe wolle,
Härr' eich de Dah e Stinnche bade solle.
Awwer eich hun mich hibsch gedummelt un gehurrelt,
Un hun mich nor aan Woch', de Dah vier Stunn gepurrelt.
Dann was aan Gaul in viermol fort kann bringe,
Des misse vier uff aanmol zwinge.
Eich sein e Karl, der sich gewesche hot;
Freilich, ob's helfe dhut, deß waaß der liebe Gott.
Wie eich getrickent war un abgewischt,
Do hun eich Oder losse, daß er'sch wischt.
Dernoht hun eich geschrefft; am Ems, zu gurer Letzt,
Hun se mer an sechs Plätz Blutihel angesetzt.
Jetz is gewiß kaan beser Troppe Blut meh am=mer,
Saht eich, un sein enuff gehickelt in mein Kammer.

De annern Nohmeddah hun eich de haaße Brunne,
Ohne daß eich aan Mensch hätt drum gefroht, gefunne.
Wie bei em greschte Feier uff em Haard,
Quorrelt un protzelt dort des Wasser aus der Ard.
Deß is d'r e Gekoch un e Gegähr,
Mer sollt net maane, daß es menschemihlich wär.

Was mah do drunne sein? Ze grawe härr' eich Luscht:
Wann's a die Hell net is, es is in kaam Fall juscht.

Die Haaptsach awwer is der Kursaal: dodruff halle
Die Leit gewaltig viel; meer hot er net gefalle,
Dann ar is dumm gebaut. M'r kimmt gar net recht drauß;
Es sein kaan Stockwark druff, wie uff em annern Haus;
Kaan Armer kann drein wohne un kaan Reicher:
Ar hot jo net emol en ordentliche Speicher! —

Mein Stock un Sack hun eich uff Seite misse lehe,
Eh eich enein gedarft hun; awwer dodergehe
Hun eich en Zerrel krieht, met nein=e=verzig druff.
Do froht eich: was is deß? Deß Ding, deß fiel mer uff.
Do sahte se, deß wär e Zaiche un e Schein,
Daß m'r dernochernd mich dhet kenne, daß eich's sein.
Wohar hun die naun grad gewißt uff's Hoor,
Daß eich jetz alt sein nein=e=verzig Johr?

Der Saal is gruß, un kann viel Batze koschte.
Ar ruht uff acht un zwanzig staanern Poschte;
Deß sein ze viel: in meiner Scheier stieht nor aaner,
Dar tregt genung; freilich, die is e gut Dhal klaaner.
De Borrem reiwe se dort als met Bettstreich ein,
Daß m'r hibsch falle kann, un daß er glatt soll sein.
Die glasern Deere dhun grad uffenanner ziehe:
Wam=mer'sch Gicht noch net hot, dann kam=mer'sch do noch kriehe.

Noch Ebbes: denkt emol, uff bade Seite, —
Eich hau mich drum befroht, 's ſein Getze vun de Heide —
Stiehn d'r ſu Statewa vun weißem Marmelſtaan:
Nix um hun die, fui Deiwel, un nix an.
Vum gruße Saal do gieht m'r in die Newe-ſtubb:
Do ſein die meerſchte Leit un ſpiele uff am Trupp.
Dort hun ſe uff em Diſch ſu e rund Ding im Spiel,
Deß leeft erum wie's Rad an-ne-re Kaffeemiehl.
Wie's is, deß waaß eich net, eich glab, 's ſitzt Aaner unne,
Un wo des Kiehelche hinleeft, dar hot gewunne.
Dort fliehe die Karlin im Aheblick ewek,
Bald hin, bald har: m'r maant, des Geld wär Dreck.
Do mache, die verleern, Geſichter wie e Bauer,
Wann's Hußje zu em kimmt, ganz deiwelmäßig ſauer.
Wam-m'r vorharwißt', wie dar Klicker fällt zeletzt,
Hätt unſeraans emol for Spaß a druff geſetzt.
Weil awwer Kaaner waaß, ob ar gewinnt, do docht eich:
Der Hunn-eich is mer doch noch liewer als der Hätt-eich.

Des Spiel ze Wißbad gieht in aam Stick fort, aan Leier.
Gleih vor em Kurſaal is e großer hibſcher Weiher:
Dort kumme Sundahs Gäſcht aus alle Ecke,
Un ſchneire Kumplemender zum Verrecke,
Un dhun was vornehm, aans dem annern um die Wett,
Als wann e Jedes Geld volluff ze freſſe hätt'.
Die treiwe d'r vun aans bis in die Nacht ehr Weſe;
Die Merſchte kumme an un fahre fort in Scheſe.

Ehr Leit! Wann d'r noch net in Wißbad war't,
Gieht hin: aanmol ze ſiehn, is es der Mih' doch warth.

Naun war eich dort, un hot's aach nix gebatt,
Seht m'r im Sprichwort, no, do hot's aach nix geschadt; —
Ja scheen! — Mein Knolle Geld war fort in aaner Woch;
Die Knolle vun meim Gicht, adjes, die hun eich noch!

Der Gang uff den Markt.

Von Friedrich Lennig.

Margareth.

Hedo! Fraa Lieft, laaf se net,
Un nemm se unseraans doch met.
Was braiche mer uns abzehetze:
Mer kenne jo bis Meenz minnanner schwetze.
's is spaßig: wann des Maul aam gieht,
Do kimmt m'r vun der Weh un wern die Baan net mied.

Liese (rückwärts schauend).

Die Margareth — guck emol an — gut Zeit!
Eich hun an Eich gedenkt, grad eh-der kumme seid.
Knapps hot m'r Eich geheert, der Winn, dar gieht su stark;
No, no, was brengt dann Ehr heit uff de Mark?

Margareth.

Was breng eich? Wilpert breng eich, die ganz Nacht
Hun eich met meine Kinner dran gemacht.

Liese.

Kennt Ehr dann Wilpert mache?

Margareth.

No, mer nehe
An Katze un an Fichs als Haſezehe.
Die Rawe ropt m'r, un mein Bewwel
Micht de Feldhinkel Schneppeſchnewwel.
In en Spieß Lerche ſteckt m'r zwaa — drei Spatze;
Wie ſauer wern aam doch ſu e paar Batze!
Mer ſenge a de zahme Sei die Hoor,
Do gewwe's wilde, ſchwarz als wie e Mohr.
An Vodderſchenkel kumme Hinnerkloe...

Lieſe.

Des haaßt m'r awwer jo die Leit' betroe?! —

Margareth.

Awwaß! 's is jo kaa Gift; de Reiche in der Stadt
Schmeckt's koſchber, un ſie were dervun ſatt.
Was will m'r mehr? E Fuchs, e Spatz, un aach
e Raab,
Su gut als wie e Haas, is Gottes Gab';
Die darf m'r net ze Grunn giehn loſſe:
Sie wern jo doch net umeſunſt geſchoſſe.
Un owwedrein: was m'r net waaß,
Seht 's Sprichwort jo, micht aam net haaß.

Lieſe.

Wann=der eraus kummt! — Habt Er dann
geheert,
Was geſtert in der Kerchgaß is paſſeert?

Margareth.

Innan.

Lieſe.

Ins Dalleſe war Oweds Streit.

Margareth.

Dort, heeßt's jo, wär d'r nix als Fried' un Aanigkeit.

Lieſe.

Ze winſche wär'ſch; die arem Fraa,
Sie dauert meich; was braucht ſe awwer a,
Wo ſe for ſich doch hauſe kann,
Met ſiwwe Kinner noch e junge Mann?
Dar gleih vum allererſte Morje
For ſu viel Mäuler hot ze ſorje?
Eich waaß, daß er met Aam verdrißlich hot geredt:
„Wann eich die viele Leit' nor net geheirath hätt'!"

Margareth.

Bei ehrem erſte Mann, do war ſche immer dreckig;
In ehrem Wittweſtann war ſche uff aanwol geckig.
An ehren derre Hals e Kreizi met Koralle
Hot ſe noch angehenkt, dem Verſchi ze gefalle.

Lieſe.

Jetz hot ſe e gruß Kreiz ſich an de Hals gehenkt:
Eich glab, ſie hätt's ſchun garn eweg geſchenkt.

Margareth.

Ar war noch nerremol aus em Zuh, do is ſie
For ihn, m'r heeßt's: in die Verſichrungskumpanie,
Un horr=em for ehr aje Geld
Noch iwwer Hals un Kopp en Mann geſtellt.

Lieſe.

Was gäb' ſe, wann ſe jetzt for ſich e Fraa könnt' ſtelle,
Die all die Schmiſſ' dhet drah, ſtatt ehr, die uff ſe prelle!

Margareth.

Alt Schrumpel heeßt er ſche jetz immer nor:
Ar hot doch ehr Geſicht geſiehn gehatt zevor!

Lieſe.

Der Aelſcht horr=em die Nachtmohlskerz getrah, —
Un ſoll jetzt Vatter zu em ſah.

Margareth.

Sie is recht brav, nor hot ſe e beeß Maul.

Lieſe.

Un ar dhet a paſſeern, nor ſäuft er un is faul.

Margareth.

Mer redde=nen jo a nix Beeſes noh,
Dann wie ſe ſein, deß waaß m'r jo.

Lieſe.

Bei dene hot des Jwwel doch en Grunn.
Awwer der Jonas Knoll met ſeiner Fraa, die hun
Kaan Kinn un a kaan Rinn, un laje doch 's ganz Johr
Wie Hunn un Katza ſich enanner in de Hoor.

Margareth.

Kaan Wunner, daß die net zerecht minnanner kumme,
Die hot den Wiſchte grad nor wehem Geld genumme; —
Den Baakes, dem m'r all die Summerflecke
Met gruße Dhaler zu hot miſſe decke.
Un owwedrein is er ſchalluh un grobb.

Lieſe.

Sie heult ſich ball die Ahe aus em Kopp.

Margareth.

Die Alde hun se an Aldaar gestummt,
Dort hot se wedder Wille Ja gebrummt.
En purrelnärsche Trost hot er ehr Motter letzt
(Es hot Aans zugeheert vun weitem) vorgeschwetzt
„Wann=der dein Mann aach net gefellt, do folg meim Roth“,
Saht se, „betracht nor als emol dein scheen Kummod.“

Liese.

Deß is e Holz, wie ar. Ar hot aach gute Seite,
Drum mecht eich em aach net die Ehr abschneide.

Margareth.

Halts Maul! Wo nix mehr is, wär' 's Schneide jo e Kunst;
Ar hot noch viele Naupe sunst.
Wie hot er sein erst Fraa gearjert un gedollt!
Aan Johr hot se gelebt; Gott horr=er wohlgewollt.
In ehrem Tode=Amt hun eich schun vorgesaht,
Daß dar gleih wider heierath.

Liese.

Ehr wißt aach Alles gleih.

Margareth.

Deß will eich hoffe,
Mein Zaiche is dodrin noch immer ingetroffe.
Wann Aaner noh em letzte Sehe
Im Tode=Amt sich knapps dhut rehe,
Un gar nix an sich micht, un läßt gar 's Sacktuch laje:
Do dhut er schwerlich wider freie.
Wann awwer Aaner noh der Kerch
Erum guckt in die Kreiz un Queer un inwerzwerch,

Un wiſcht vorab de Dreck recht ſauber vun de Knie,
Do horr=er ball e Anneri.
Eich geb d'r immer acht, un hun's drum vorgeſaht,
Daß dar glei wider heierath;
Dann wann en net ſein Schwoher hätt' geſtoße,
Eich glab, ar dhet noch wiſche an de Hoſe.
Ar wiſcht ſich doch net ſauber, wann er a
Fort reiwe dhet bis an de jingſte Dah.

Lieſe.

Was gieht's uns an! 's dhut Jedes, was es will:
Drum, wie Aans vun nen redt, do ſein eich mauſeſtill.

Margareth.

Eich ſah jo immerfort: 's hot Jedes was buxeert:
Wie wäre ſunſt ſo viel' Spitzname ingefehrt?

Lieſe.

's is wohr, eich kenne Jederaam ſein Klett,
Nor die vun's Erreſe, die waaß eich net.

Margareth.

Vun's Erreſe, deß ſollt=er vun mer here,
Warum die ſechzig Johr ſchun den Spitzname fehre.
Ehr Urgroßvater hot, wie's allgemaan verlaut,
Em reiche Harrn vun Meenz die Wingert als gebaut.
Noh bei ſeim Gutsharrn aus der Stadt
Hot der alt Erres a e Vertelche gehatt.
Wie do gedüngt is worn, hot er ſeim Harrn zum Schare
De Miſt grad gegeniwwer abgelare.
Do kimmt dar in der Sches uff aanmol angefahre,
Un wie er'n hot ze Redd geſtellt,
Do hot dar nix gewißt ze ſchwetze uff der Welt,
Als daß er im Abſchneppe err wär wore.

Liese.

Deß haaß eich awwer doch de Kopp verlore.

Margareth.

Von seller Stunn, wo dar den Errthum hot getriwwe,
Is dar Spitzname an em henke bliwe.

Liese.

Soll's werklich wohr sein? Nemmt doch Kaam
De gure Name, loßt en Jederaam.

Margareth.

War nimmt en dann? Ob deß aach Ebbes dhut?
Der Name, dar is brav; wärn nor die Leit als gut!
Verzehle wollt ich eich noch hunnert Straich,
Wäre mer nor net schun uff der gruß Blaich;
Jetz laaf eich in der Stadt mich lahm,
Mer giehn vielleicht um finf minnanner wider haam.
(Geht ab.)

Liese (allein).

Die hot d'r wos e Maul; die kann die Leit verhetze;
Die läßt met ehre Zähn an aam kaan ganze Fetze! —
Mer hot se a schun Manches angedicht.
Eich sein er freindlich ins Gesicht,
Wann eich se schun met ehrem Mann
In meiner Seel net rieche kann.
Met ehrem nohgemachte Wilpertsbrote,
Do hot se sich verschnappt un selbst verrothe.
Wie eich d'r haam kumm, werd's gesaht;
Eich waaß, dem ganze Ort micht's Fraad',
Un morje deite uff se alle Kinn:
„Des is die Hasemacherschinn!"

Worterklärungen.

In dem Buche von Lennig, das in seiner zweiten Abtheilung hochdeutsche Gedichte enthält, sind die der ersten als „Gedichte in Pfälzer Mundart“ überschrieben, was aber den Begriff „pfälzisch“ etwas zu weit ausdehnt. Formen wie: „eich hun“ (ich habe), „eich sein“ (ich bin), und der Gebrauch des r für d und t, wie in „purrelnärsch“ (pudelnärrisch), „härr' eich“ (hätte ich), „de gure Name“ (den guten Namen), so wie „odder“ für aber, tragen neben sonstigen Aehnlichkeiten doch gar auffällig abweichende Eigenheiten zur Schau.

(Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden.) Eich — ich. Ferdig — heruntergekommen, elend. Glirrer — Glieder. Gekrecht (von krechen, krachen machen) — zerschlagen, gerädert. Geschimmt — geschimpft. Starnwerth — Sternwirth. Ze neint — ihrer neun. Zeit — seit. Dare — dieser. Schleh — Schläge. Naun — nun. Oder ze verschlah — Aber zu schlagen. Hiere — hüten. Als — wiederholt, mehrfach; hot als proweert — pflegte zu probiren. Kloe — Klauen. Frohe — fragen. Balweert — barbiert. Seht — sagt. Arig — arg. Bazjenzia — patientia, Geduld. Härr' — hätte. Dah — Tag. Stinnche — Stündchen. Gedummelt — getummelt, geeilt. Gehurrelt — gehudelt. Gepurrelt — gepudelt, gebadet. Karl — Kerl. Wischt — wißt. Geschrefft — geschröpft. Gurer — guter. Am-mer — an mir. Saht — sagte. Gehickelt — gehinkt. Haard — Herd. Quorrelt — quirlt, quillt, sprudelt. Menschemihlich — menschenmöglich. Halle — halten. Lehe — legen. Dodergehe — dagegen. Zerrel — Zettel. Poschte — Pfosten. Borrem — Boden. Bettstreich — Bettwachs, womit man die innere Seite der zu Federkissen zugerichteten Leinwand bestreicht. Statewa — Statuen. Kiehelche — Kügelchen. Fliehe — fliegen. Karlin — Goldstücke. Hußje — Huissier, Gerichtsbote. Klicker — Schusser, Schneller, Marwel (kleine Kugel, womit Knaben zu spielen pflegen). Schneire — schneiden. Merschte — Meisten. Schese (von chaise) — Kutschen. Ehr — ihr. D'r — dir, ihr. Gebatt — genützt, geholfen. Knolle — Knaul, Knäuel, Klumpen, Knoten. Adjes — adieu.

(Der Gang auf den Markt.) Laafe — laufen,

schnell gehen, rennen. Weh — Weg. Wilpert — Wildpret (alt: Wiltprat). Ropt — rupft. Bewwel — Bärbchen, Barbara. Hinkel — Hühnchen. Schneppe — Schnepfen. Sei — Säue. Betroe — betrogen. Awwaß — ach was. Micht — macht. Wann = der — wenn Ihr. Eraus kummt — davon kommt, nicht entdeckt werdet. Innan — nein, ei nein. Derre — dürren. Berschi — Bürschchen. Nerremol — nicht einmal. Zuh — Zug, Conscription. Horr = em — hat ihm. Aje — eigen. Schmiß' — Schläge. Drah — tragen. Prelle — prallen, niederfallen. Schrumpel — pockennarbiges Gesicht. Nachtmohlskerz getrah — die Kerze getragen (assistirt) bei dem Gange zur ersten h. Communion. Sah — sagen. Noh — nach. Iwwel — Uebel. Grunn — Grund. Rinn — Rind. Laje — liegen. Wischt — wüst, häßlich. Wehem — wegen dem. Baakes — garstiger Mensch. Gruße Dhaler — große Thaler; so hieß man die Brabanter Thaler (Kronenthaler). Ahe — Augen. Gestummt — gestumpt, gestoßen. Letzt — neulich, jüngst. Kummod — Kommode, ein Möbel. Naupe — Launen, Eigenheiten, Schrullen. Gearjert — geärgert. Gedollt — geplagt. Sehe — Segen. Knapps — kaum. Rehe — regen. Schwoher — Schwager. Buxeert — peccirt, gefehlt, gesündigt. Klett — Klette, Anhängsel. Wingert — Weingarten, Rebstück. Noh — nahe. Vertelche — Viertelchen, Viertelsmorgen. Schare — Schaden. Abgelare — abgeladen. Abschneppen — abschnappen lassen, ausladen. Err — irre. Von seller — von jener, selbiger. Gure — guten. Gruß Blaich — große Bleiche, Name einer Straße in Mainz. Hasemacherschinn — Hasenmacherin.

Oberſächſiſch.

Die Hausgenossen.

Von F. A. Döring. *)

Dr Tag kamp 'ran,
Da krihte dr Hahn,
Da knäffte dr Hund,
Daß dr Hausknächt ufffstund.

* * *

Der Hausknecht.

I du vertrackter Krikriky!
Was krihst de dänn oh gar se früh?
Und hä — jä wedl'r met'n Schwanz —
Macht's nich se bunt, — — ich hihße Hanns.

Der Haushahn.

Wänn ich nich krih', da bleiwet's tudt;
Ihr schlieft wuhl bis zun Abendruth.
Dänn lange ha ich schun gedacht:
Gienk's nach'n Hanns, da bliew' es Nacht.

Der Haushund.

Un bällt' ich nich — ju uff mei Wurt!
Dr lihßt dän schrei'n un tröhmtet furt.
Drum bell' ich, bis dr drinne brummt
Un sachte rausgekruchen kummt.

*) Launige Gedichte in oberſächſiſcher Bauern-Mundart von F. A. Döring. Leipzig, Wilhem Lauffer, 1821.

Der Hausknecht.

Ihr Ziterzeug! Was? Ich wihr faul?
Nu wart', ich ſtupp ech ſchunt nuch 's Maul;
Ich kreit ech lange uff'n Strich:
Dr wißt's, ich bin der Hausknächt, ich!

Der Haushahn.

O Jemerſcht! redt nich ſo verwurrn!
Dr ſätt buch hingne meinen Spurn?
Un denkt'r dänn, ich färchte mich?
Dr wißt's, ich bin dr Haushahn, ich!

Der Haushund.

Zwart hihr' ich ſunſten, wänn Ihr knurrt,
Dr müßt's geſtihn, oh glei uff's Wurt;
Duch ihr dr uffſtiht, rühr ich mich:
Dr wißts, ich bin der Haushund, ich!

Die Hausmagd (am offenen Fenſter).

St! Hihrt bär Tridel nuch nich uff?
(Zum Haushahn.)
Hä giht uff ſeine Steige nuff!
(Zum Haushunde.)
Hä in ſei Luch! (Zum Hausknechte) Un Ihr ins Haus!
Sunſt kihr' ich ech glei 's Rauche 'raus!
(Sie macht das Fenſter zu.)

Die Hausfrau (in der Thüre).

Hihrt, Ruhe nu, ſunſt giht's ech ſchlächt!
Drum Friede! Haushahn, Hund, und Knächt!
Se ſtiht bei'n Ahlen gar ſe gut:
Dr ſätt's ju, was ſe gälten thut.

* * *

Dr Tag war 'ran,
Da krihte keh Hahn,
Es bull oh keh Hund,
Un dr Hausknächt verſchwund.

Der Auswanderlassene.

Von F. A. Döring.

Da grüwl' ich nune ſchunt ä Jahr,
Un kann's nuch nich drgrüwweln.
Da Nächten ſahk ich's duch ſe klar,
Un heute beißt's, wie Zwwweln.
Nu Härze! ſtih' nu, awwer brich!
Itzt mache deine Sachen.
Was puchſt de? — Frei' ich, awwer nich?
Was ſull ich endlich machen?

Sich! frei' ich, bin ich nahn ä Mann,
Un muß ſu Mänches lahßen,
Was nahn de Fra nich leiden kann,
Un tröb mr'ſch ſchunt met Maaßen.
Dänn ihr ſche Oens an Halſe hat,
Da thun ſe ſich nich rühren:
Duch hat mr ſche, driht ſich das Blatt,
Un 's giht an's Räſſeniren.

Un da ſin ſ' alle üwwer öns,
Das ha i ſchunt geruchen;
Die Geld han, awwer han ſe kehns,
Se thun uff's Hausrecht puchen.
Schickt Oener ſich nu nich danei,
Da kummen ſ' ihrſt met Heulen,
Un bleiwet mr da kalt drbei:
Drnahne kimmt's zum Keilen.

Nu frei' ich nich, un bleiw' äfu,
Da will mr'ſch oh nich klappen;
Dänn Oene ſchreit's dr Angern zu:
Där Kärl will niſcht al lappen.
Un die, die nich uff's Freien gihn,
Die gihn blus uff's Verfuhlen,
Un ſuchen Oenen auszeziehn:
Die ſull der Henger hulen.

Drweile bleiw' ich duch wuhl nuch
Ae Jahr in ledtchen Stande;
Dänn 's wärd mr klar, ich kumme duch
Ver heute nich ſe Rande.
Wänn ihrſt de Böme wedder blühn,
Un 's Weibſen giht ins Grafen:
Nahn will ich hen zun Paſter gihn
Un will mr rathen lahßen.

Die Eigensinnige.

Von F. A. Döring.

Hihßt's met'n Jumferjahren:
's is Juli, ſtatt nuch Mei,
Un zieht's mich nahn bei'n Haaren
In ahlen Ihſtand nei:
Dänn muß där, dän ich freie,
Su ſin, wie ſich's gebührt,
Und zwart ſu nach der Reihe,
Su wie dr'ſch itzend hihrt.

Vur ihrſtens muß'r ſchine,
Al wie ä Pappegei, —
Arweitſen, wie nä Biene, —
Su wie ä Pudel treu, —

Genügſen, wie nä Mücke, —
Und keuſch wie Juſeph ſin, —
Und nahne nich ſe dicke,
Weil ich das oh nich bin.

Stark muß'r, wie ä Liwe —.
Geduldſen, wie ä Lamm, —
Su ſchlau, al wie de Diewe, —
Su feſt, al wie ä Damm, —
Wie Täuwerte verliewet,
Un uhne Falſchheht ſin.
Wenn's nuch ſu Denen giewet:
Dänn ſahts'n, wu ich bin.

Worterklärungen.

(Auch die obersächsische Mundart spricht sp und st nicht ziſchend oder säuſelnd, p und t nicht hart, sondern weich aus (backen für packen, dä für Thee ꝛc.); in den vorliegenden Fällen ist jedoch der leichteren Ueberſicht halber die hochdeutſche Schreibart beibehalten. Sonst ist im Allgemeinen zu bemerken, daß theilweiſe e für i, i für e, ä und ö, u für o, auch für au eintritt.)

(Die Hausgenoſſen.) Oh — auch. Hä — er. Ha — habe. Dr — ihr. Tröhmtet — träumtet. Ziterzeug — Zeterzeug, verwünſchtes Zeug. Wihr — wäre. Stupp — ſtopfe. Ech — euch. Kreit — kriegte. Sätt — ſeht. Hingne — hinten. Spurn — Sporn. Zwart — zwar. Hihr' ich — höre ich. Ihr — ehe, bevor. Tridel — Trödel. Kihr' ich — kehre ich. 's Rauche — das Rauhe. Se — ſie. Dr Ahle — der Alte (der Hausherr). Dr ſätt's ju — ihr ſeht's ja. Bull — boll, bellte.

(Der Unentſchloſſene.) Drgrüwweln — ergrübeln. Da Nächtn — vorige Nacht, geſtern Abend. Sahk ich's — ſah ich es. Zwwweln — Zwiebeln. Awwer — oder. Puchſt de — pochſt du. Nahn — nachher, dann. Tröb mr'ſch — triebe man es. Ihr ſche — ehe ſie. Oens — Eines (dem Sinne nach: Einer). Hat mr ſche — hat man ſie. Uewwer öns — übereins, einander gleich. Ihrſt — erſt. Drnahn — darnach. Keilen — hauen, ſchlagen. Aeſu — ſo. Dr Angern — der Anderen. Niſcht — Nichts. Al — als. Lappen — lecken, nippen. Verſuhlen — verſohlen; bildlich = durchhauen, abklopfen, ſchädigen. Henger — Henker. Ver heute — für jetzt. Se Rande — zu Rande, zum Ziele, zur Erledigung. Böme — Bäume. Paſter — Paſtor, Pfarrer.

(Die Eigenſinnige.) Jumfer — Jungfer. Mei — Mai. Ihſtand — Eheſtand. Sin — ſein. Itzend — jetzund, jetzt. Schine — ſchön. Arweitſen — arbeitſam. Genügſen — genügſam. Liwe — Löwe. Geduldſen — geduldig. Täuwert — Taubert, Täuberich, Taubenmännchen.

Berliner Mundart.

In unn Aken's Menagerie.*)

(Es ist Mittag; außer Herrn Breese mit seiner Frau und seinem Söhnchen sind keine Zuschauer da. Nach „Herrn Aken" hatte Breese vergeblich gefragt; er vermuthet deßhalb, daß der ihn herumführende Wärter „Herr Van" sei, und bei dieser Anrede bleibt er.)

Wärter. Dieses, meine Herrschaften, is der jroße südenamerikanische Löwe, männliche Jattung. Er funkelt mit seine Aujen, hat Vorschten unter die Nase, und stammt von die Katzen. Er hat sehr viel Majestät un frißt täglich sechzehn Pfund rohes Fleisch, wozu er sich nur seiner Füße bedient. Eijentlich fräße er wohl noch mehr, allein wir halten auf Diät. (Der Löwe brüllt.) Sehen Sie, jetzt brüllt er! Dieses is überjens noch jar nischt jejen seine Natur; wenn er in der Wüste brüllt, so krauchen alle Thiere vor Schreck in die Erde. Wat Sie jetzt jehört haben, is nischt als ein starker Husten, von den er jedesmal befallen wird, wenn man ihm aus die freie Wildniß nach Europa bringt. Wenn Herr Aken hier wäre, der jeht zu ihm rin un stecht seinen Kopp in seinen Rachen. Aber mir beißt er.

August. Vater, des Thier is janz so jemacht, wie des aus de Arche Noah, wat ick zu Hause habe.

Breese (zum Wärter). Entschuldjen Se die Dummheit des Kindes; es is mein Sohn. (Zu August). Dummer Junge, dieser Löwe ist Natur, — deiner zu Hause is man Spielzeug!

Wärter. Dieses weiße Vieh ist der sojenannte Waschbär, welcher in Zone jefangen wird, welches sehr nördlich liegt. (Er nimmt den Stock und stößt den Bären.)

*) Buntes Berlin. Erstes Heft. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung, 1837.

Na, will er woll uf! — Dieſes Thier hält ſich zu Lande und zu Waſſer auf, d. h. im Winter, wenn es jefroren is. Man hat es jefangen jenommen auf die Eisfelder von Island, wo das Moos herkommt. Warum es da eijentlich rumlooft, hat man noch nich erfahren können; wahrſcheinlich vertritt es ſich blos die Beene, wenn es lange in ſeine Höhle jelejen hat. Alle Sonntage wäſcht er ſich, weßhalb er den Namen Waſchbär bekommen hat.... Dieſes jroße und von Anſehen ſehr häßliche Thier is das Kameel, welches die Araber ſtatt der Pferde jebrauchen un vor ihre Wagens ſpannen, wenn ſie durch die Wüſte fahren. Man nennt des in Arabien Karrevane. Das Kameel hat im Innern einen wiederkäuenden Magen.

Breeſe. Schade, daß man nich überall im Innern einen wiederkäuenden Magen hat! Entſchuldjen Sie, Herr Van!

Wärter. Bitte! (Fortfahrend.) Mit dieſen Magen kaut das Kameel wieder. Was es heute frißt, frißt es in drei oder vier Dagen noch mal. Wenn Sie ihm jetzt ein Dreijroſchenbrod jeben, ſo verzehrt es das Brod un is janz ruhig. Mit einmal nach drei Dagen holt es das Dreijroſchenbrod wieder rauf un verzehrt es noch mal.

Breeſe. Des macht eijentlich ſechs Jroſchen!

Wärter. Sehr richtig, aber dem Kameel janz einjal. Jeld hat es nich un frißt daher ohne Unterſchied des Preiſes. (Er geht weiter.) Dieſes iſt die berühmte Hyjäne, — ein ſcheußliches Thier, welches keinen Begriff von Moral hat. Sie zerfleiſcht lebendige un dodte Menſchen, ohne das jeringſte Mitleid mit ihnen zu empfinden; was ihr bejejent, is Leuche. Die, welche hier liegt un mir anjlupt, is überjens ein ausjezeichnetes Exemplar, welches Sr. Majeſtät Don Mijul bei unſerer Anweſenheit in Rom ſehr jefiel. Ich bin überzeugt, meine Herrſchaften, daß

dieſe Hyjäne jeden Tach einen janz lebendigen Menſchen und zwei der fettſten Leuchen verzehren kann.

Breeſe. Na, hör'n Se, Herr Van, ohne einen Schnaps würde ihr doch ſehr eeklich zu Muthe werden.

Wärter. Ick will Ihnen ſagen... Mit wem habe ick denn eijentlich die Ehre?

Breeſe. Bitte, Herr Van! Ich bin der Victualienhändler Breeſe, Bürger. Des hier is meine Frau, jeborne Neumann, und dieſes iſt mein Sohn, Aujuſt Friedrich Alexander Breeſe, der einzije. Meine Wohnung is in de Fiſcherſtraße Nr. 87, vorneraus im Keller.

Wärter. Ick wollte Ihnen nur ſagen, Herr Breeſe, wenn die Hyjänen ſich z. B. in unſere Wälder ufhielten, un hernach uf die zwee Leichen einen Eckenſteher fräßen, ſo brauchten ſie keenen Schnaps drauf zu nehmen.... Hier daneben is ein ſehr niedliches Vieh, der Ichneumond.

Breeſe. Ich-Neumond? Des Thier ſollten Se nach de Jascompagnie bringen.

Wärter. Er hält ſich in Aejipten auf — d. h. dieſer nich — un nährt ſich von den Eiern der Krokodille.

Breeſe. Entſchuldjen Se, Herr Van! Karline muß mir die Eier immer flaumenweech machen: wie eßt ſe'n der Ichneumond?

Wärter. Darüber habe ich keine Wiſſenſchaft, Herr Breeſe, aber das kann ich Ihnen ſagen, daß dieſes Thier in ſeiner Art mehr werth is, als mancher andere Menſch. Der Ichneumond, ſo unſchuldig wie er ausſieht, ſtürzt ſich uf die größten und jiftigſten Schlangen, un verſetzt ihnen einen ſolchen Katzenkopp, det ſe nach den zweeten niemals verlangen. Dann ſetzt er ſich, in Jefühl, die Menſch-

heit jedient zu haben, auf die Erde, und knabbert die Schlangen uf.

Breese. Jesejente Mahlzeit!

Wärter. Schön Dank! (Er geht weiter.) Dieses Thier, meine Herrschaften, das ist der merkwürdige Strauß, wovon Sie schon jehört haben werden.

Karoline. J herjees, ein Strauß! Nu seh! Allso des is des Thier, was die hübschen Walzer singt? Ne, so hätt' ick 'n mir nich jedacht. Sajen Se mal, Herr Van, haben Se nich ooch den Lanner?

Wärter. Sie irren sich, Madam Breese, jeborne Neumann; dieser Vogel is des nich, von den die Walzer herrühren. Dieser Vogel, welchen Sie hier sehen, hält sich in Afrika auf, und der mit die Walzer in Wien, im Lande Oesterreich.... Im Frühjahr, wenn er raut, so verliert er alle seine Straußfedern. Die Afriker langen sie uf und vertauschen sie für Nürnberjer Spielzeug an die Europäer. Dieser Vogel jeht barfuß, und zwar niemals anders als in jestreckten Jalopp. Wenn er aber müde wird, so jeht er bei weiten langsamer, weil er nicht mehr recht fort kann. So wie er einen Jäger sieht, der ihn schießen will, so stecht er seinen Kopp in einen Busch, und ist der Meinung, daß ihm der Jäger nich gewahr wird, weil er ihn nich sehen kann.

Breese. Na, erlauben Sie mal, Herr Van, in dieser Hinsicht bin ich derselben Meinung wie Strauß. Denn wenn er ihm nich jewahr wird, so kann er ihm auch nich sehen! Sehen Se mal, anjenommen, ick stände hier, wo ick jetzt stehe, un meine Frau würde mir nich jewahr. Würde sie mir denn woll sehen?

Wärter. Ne, Exküse, Herr Breese, Sie schmeicheln sich, mir nich verstanden zu haben. Ich meine, wenn der Strauß seinen Kopp in einen Busch stecht, so verliert er doch die Aussicht. Denn natürlich, die

Blätter hindern ihm in der Sperspektiefe. Nu jeht der Jäger um den Busch rum, und sieht immer von hinten. Nu is der Strauß aber der Meinung, daß er den Jäger nich sieht, un darum kann ihm dieser dodtschießen, ohne daß er's merkt.

Breese. Ach so meinen Sie des?

Wärter. Dieses Thier, meine Herrschaften, ist der sojenannte Vielfraß. Es wird in Norden jeboren, hält sich da auf, un jibt einen kostbaren Pelz zu Enveloppen. Er freßt sehr viel, weßhalb man ihm auch den Namen Vielfraß jejeben hat.

Breese (zu August). Siehst de, des kommt davon, wenn man nie jenug kriejen kann!

Wärter. Bei uns indessen frißt dieses Thier viel weniger.

Breese. Sagen Sie mir mal, Herr Van, woran mag des liejen?

Wärter. Erschtens leben wir in der mäßigen Zone, un zweitens jeben wir ihm nich viel.

Breese. Des hat was für sich.

Die neue Geschichte. *)

(Gespräch zweier Holzhauer beim Frühstück).

L. Saj' mal, hast du denn davon jehört?

O. Wovon denn?

L. Nu, von die Jeschichte mit den — mit den — na, da draußen, da neben die — jees! wie heeßen denn die Leute?

O. Meenst du vielleicht die neue Destlationsanstalt?

L. J ne doch! Ick meene die Jeschichte da mit den — na, der Name schwebt mir uf die Lippe.

---

*) Buntes Berlin. Zweites Heft. Berlin, 1837.

Die da draußen vorjejangen is — da bei — da draußen bei — Jott, du mußt ja den Ort kennen!

O. Ach jees! Des is die Jeschichte mit den — ja, die kenn' ick — mit den — na, mit den — jees, wie heeßt er doch? Die meenste?

L. Richtig, die meen' ick. Also du kennst se schon?

O. Ja, die kenn' ick; die hat mir ja der — der — na, wie heeßt er denn — erzählt. Der — da draußen — du weeßt ja!

L. Ja, ick weeß schon, det is die Jeschichte! Von den hab' ick se ooch.

Die grosse Seeschlange. *)

(Bruchstück aus der Abendunterhaltung in einer Tabagie.)

Kiekebusch (der Zeitungsvorleser). Meine Herrn, hier steht 'ne merkwirdije Jeschichte, di se aus Drontheim schreiben, von eine Seeschlanje, die 600 bis 800 Ehlen lang is, un dahinter stehn zwei Ausrufezeichen, so daß man annehmen kann, se is noch lenjer.

Fleppke. (Schreit gegen den Hintergrund, wo es geräuschvoll zugeht.) Ruhe! Man kann ja sein eejen Wort nich heren! Weiter, Herr Kiekebusch! Also se is noch lenjer? Haben se ihr jefanjen?

Kiekebusch. (Fährt in der Beschreibung fort.) Hinter'n Kopp is se so dick wie'n Ferd, hat Aujen wie'n Teller, und auf der Nase hat se Haare von 2 bis 3 Quartier Länje.

Stippert. Denn sind se ja so lang wie mein Lojis, denn ich habe drei Stuben in eene Richtung.

*) Berliner Witze. Drittes Heft. Berlin, 1838.

Kiekebusch. (Fortfahrend.) Ihren Rachen konnte Keener nicht sehen, und man weeß ooch nich, ob es ein Raubthier is oder nich. Die Seeschlanje is von mehrere glaubwirdije Menner jesehn wor'n, bei die se vorbeijeschwomm'n is.

Prost. Jott sei Dank, daß die davon jekomm'n sind. Mir jraut, wenn ich dadran denke, daß die Schlanje 800 Ehlen lang is. Is es de Mechlichkeit, was es vor lanje Thiere jippt?! Und die sollte nich beißen? Na, des sollte mir wundern!

Stippert. Achthundert Ehlen! Des were ja von hier bis an de Neimannsjasse! Na, den Jedrang, wenn se die uf't Museum bringen.

Kiekebusch. (Lachend.) Erscht haben, un denn auf's Museum bringen.

Fleppke. Ja woll, Herr Kiekebusch! Aber sollte ihr nich auf dieser oder auf einer andern Art und Weise beizukommen sind? Man mißte ihr anjeln?

Prost. (Ihm ins Wort fallend) Richtig, Fleppke, un Stippert mißte des besorjen. Was meenste woll zu so 'nen Iklei von 800 Ehlen, alter Anjelfritze?

Stippert. Na, here, Prost, Spaß bei Seite, mit Anjeln were es noch des Eenzije! Man mißte man wissen, woran se beißt.

Diegel. Man mißte so 'nen Anjelhaken nehmen wie'n Anker, um een Kälbeken dran spießen, jeherich druff spucken, um des bei — bei — Herr Kiekebusch, wo is doch die Jegend?

Kiekebusch. Drontheim ins Kenigreich Norwejen.

Diegel. So is es! Man schmeißt die Anjel bei Drontheim ins Kenigreich Norwejen aus, un wart't die Sache ab. Seh mal, Prost, bei Aale liejen de Anjeln ooch des Nachts.

Prost. Schon recht, Diejel; aber denkste denn, deß 'ne Schlange von 800 Ehlen nich so 'nen Anker

mit ſammpſt des Kalb un den Tau verdrajen kann? Des verdaut die janz ruhig un ſchwemmt mit die Jeſchichte ab, un denn kann ihr der Birjemeeſter von Drontheim nachrennen. Ne, ich wirde rathen, ihr zu ſchießen; — janz eenfach, man ſchießt ſe de Dojen aus und nimmt ihr in 'ne Schleefe.

Fleppke. Auf dieſer oder auf einer andern Art und Weiſe ließe ſich des woll machen.

Berliner Blumenſprache. *)

Eichenlaub.

Liebe ſelbſt iſt eine Sklaverei.
Deinen Jottlieb haſt du verloren!
Ein deutſcher Mann iſt frei, iſt frei,
Und wär' er in Köthen jeboren.

Epheu.

Dein Blick iſt tief mich in das Herz jedrungen,
Ich liebe dich und halte dir umſchlungen.
Mit dir hab' ich das Röthlichſte im Sinn,
Wann ich vom Militeerdienſt frei erſt bin.

Goldlack.

Hannchen, pumpe mich was! Mir fehlt es an's Nothwendigſte.

Sellerie.

Kleidermacher, Sie ſind ſchwächlich,
Majer, dünn, und ſehr zerbrechlich;
Eſſen Sie ſich, Lieber, ſatt,
Daß man was an Ihnen hat.

---

*) Buntes Berlin. Drittes Heft.

Veilchen.

Weil's nich meine Herrſchaft will,
Lieben heimlich wir un ſtill;
Was mir übrig bleibt von ihr,
Milletheer, det jeb' ick dir.
Avancirſt du, dieſen Falles,
Dien' ich auch nich mehr für Alles;
Dann wirſt du die Hand mir ſchenken,
Un an Krieg is nich zu denken!

Kleeblatt.

Mit dem Kleeblatt, Dörthe, hier
Dreierlei verſprech' ick dir:
Erſtens, daß ich nie erkalte,
Daß ich bis ans Jrab dir liebe,
Zweetens, daß ich treu dir bliebe,
Drittens, wenn ich Beides halte.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	III
Aus dem nördlichen Böhmen	1
Der Schuljunge. Von Anton Jarisch	3
Der verliebte Hans. Von Joachim Liebisch	4
's Billardspiel. (Verfasser unbekannt)	5
Der Bauer und sein Gänsejunge. Von Anton Jarisch	8
Der Reischdorfer Himmel. Von Pfr. Ottl	9
Worterklärungen	12
Aus Niederösterreich	13
Da Mensch von ainwendi. Von J. F. Castelli	15
An d' Sun'. Von J. F. Castelli	18
Da Heynmoasta. Von J. F. Castelli	19
G'schenkt und g'lig'n. Von J. F. Castelli	22
Da Launla. Von Johann Gabriel Seidl	23
Gleichmuath. Von J. G. Seidl	25
's Blinzeln. Von J. G. Seidl	26
Dö Tausendkünstler. Von J. G. Seidl	27
Stadt und Land. Von Anton Baron v. Klesheim	29
Worterklärungen	33
Aus Oberösterreich	37
Der Traum. Von Maurus Lindermayr	39
Dö b'sunda Lieb. Von Franz Stelzhamer	41
Dar Ung'söngtö. Von Franz Stelzhamer	42
's Wundakräutl. Von Franz Stelzhamer	43
Sickara Sackara! Von Franz Stelzhamer	45
Der Verliebte. Von K. A. Kaltenbrunner	45
A rechter Mann. Von K. A. Kaltenbrunner	47
Da Schab. Von K. A. Kaltenbrunner	48
Was nöt geht und was nöt kimmt. Von K. A. Kaltenbrunner	49
Hitzige Liab. Von K. A. Kaltenbrunner	50
's G'rödat. Von K. A. Kaltenbrunner	51

Seite

Was ma von eahm selm lernt. Von K. A. Kaltenbrunner 51
Dö kragazat Alster. Von Anton Schosser . . . 52
Wann da Michl Kaisa wa. Von A. Schönberger 56
Vielleicht! Wer woaß's? Von Rudolf Jungmair 58
D' Sunndaschul. Von Rudolf Jungmair . . . 60
Worterklärungen 65

Salzburgische Mundart 69
Bi z' graoß. Von Sylvester Wagner 71
Da Katzenberga Nachtwachter. Von Sylvester Wagner 72
Mein Schatzerl. Von Sylvester Wagner . . . 76
Worterklärungen 78

Oberbayrische Mundart 79
Der Fuchs und der Has'. Von Franz v. Kobell 81
Die Ordnung. Von Franz v. Kobell 82
Guat Nacht. Von Franz v. Kobell 83
's Gebet. Von Franz v. Kobell 85
Der Jaga. Von Franz v. Kobell 85
Worterklärungen 88

Aus Schwaben 89
Bauernpredigt. Von Sebastian Sailer 91
Der erste Mensch. Aus Sebastian Sailer's „Schöpfung" 94
Die schwäbischen h. drei Könige. Scenen aus einer dramatisirten Posse. Von Karl Weitzmann 98
Worterklärungen 107

Alemannische Mundart 111
Die Marktweiber in der Stadt. Von J. P. Hebel 113
Der Sommerabend. Von J. P. Hebel 116
Der Schreinergesell. Von J. P. Hebel 118
Wächterruf. Von J. P. Hebel 119
Sonntagsfrühe. Von J. P. Hebel 120
Die Vergänglichkeit 123
Der Schwarzwälder im Breisgau. Von J. P. Hebel 127
Worterklärungen 129

Aus Franken (Nürnberger Mundart) 133
Der Buchhalter. Von Johann Konrad Grübel . 135
Der Ziegenbock und die Todtenbeine. Von J. K. Grübel 140

Seite

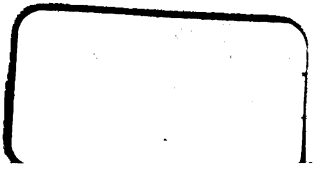
Der Schlosser und sein Geselle. Von J. K. Grübel 143
Die Weinkenner. Von Johann Konrad Grübel . 144
Worterklärungen 147

Aus der Pfalz (Rheinfränkisch) 149
Der Pfälzer in Konstanz. Von einem ungenannten Verfasser 151
Die hochdeutsche Nähdersmädle. Von Karl Gottfried Nadler 154
Der Rock hots uf sich, Von Karl Gottfried Nadler 158
E Gardinepreddig. Von Karl Gottfried Nadler 159
Die Gemsenjagd. Von Franz v. Kobell 164
Der Weiberbarometer. Von Franz v. Kobell . . 165
Der Auerhahn. Von Karl August Woll 166
Die Bantingkur. Von Karl August Woll . . . 170
Worterklärungen 173

Frankfurter Mundart 177
Herr Hampelmann in Paris. Von Karl Malß . 179
Ein Picknick in der Küche. Von Karl Malß . . 181
Worterklärungen 192

Aus dem Sprachgebiete von Mainz 195
Der Bauer nach der Kur von Wiesbaden. Von Friedrich Lennig 197
Der Gang auf den Markt. Von Friedrich Lennig 201
Worterklärungen 208

Obersächsisch 211
Die Hausgenossen. Von F. A. Döring 213
Der Unentschlossene. Von F. A. Döring . . . 215
Der Eigensinnige. Von F. A. Döring 216
Worterklärungen 218

Berliner Mundart 219
In van Akens Menagerie 221
Die neue Geschichte 225
Die große Seeschlange 226
Berliner Blumensprache 228

559